Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

Eleazar.

Zweiter Band.

Eleazar.

Eine Erzählung

aus der Zeit des großen jüdischen Krieges

im ersten Jahrhunderte nach Christo

von

Friedrich von Uechtritz.

Zweiter Band.

Jena,
Hermann Costenoble.
1867.

Das Raubcastell.

Erstes Kapitel.

Nach Anordnung Manahem's war, als dieser von Masada nach Jerusalem abzog, in der durch glücklichen Handstreich errungenen Veste bloß der alte Dolchmann Samoth mit einer kleinen Schar seiner mordlichen Waffenbrüder zurückgeblieben. Doch hatte sich die Zahl der Besatzung seitdem täglich vergrößert. Der Zudrang von unruhigen Köpfen und verwegenen Gesellen, der gleich nach der Einnahme der Burg bei Sammlung und Bewaffnung des heerartigen Haufens durch Manahem begonnen hatte, war mit dem Abzuge des Schwarms nach Jerusalem keineswegs versiegt. Noch immer strömte es von Dolchmännern oder solchen zu, die es werden wollten. Aus der ehemaligen stolzen Königsveste fing sich bereits das Raubnest großen Styls zu entwickeln an, als welches die Felsenburg — ebenso

wegen der spätern Bedeutung und Argheit des dortigen Raubtreibens, wie wegen des endlichen Ausgangs ihrer räuberischen Einsassen — ein so schauerliches Andenken hinterlassen hat.

Zwar schien die furchtbare Brüderschaft, die sich dort als in ihrem Vereinigungspunkte und Hauptsitze einzunisten begann, in Betracht des Ueberflusses, der sich ihr in der Burg selber bot, zum Herumschweifen draußen nach dem rechtswidrigen Erwerbe des Räubers wenig gedrängt zu sein. Denn abgesehen davon, daß die Veste in ihrem geräumigen Umfange auch eine Fläche fruchtbaren Ackerlandes umschloß, lagen noch von König Herodes her ungeheure Massen von Lebensmitteln, die sich (wohl in Folge günstiger atmosphärischer Einflüsse) noch völlig unverdorben erwiesen, in den Vorrathskammern der Veste gespeichert. Doch hatten die jetzigen Herren und Hüter des Castells allerdings Grund, sich gegen einen voreiligen Verbrauch dieser Vorräthe ernstlich verwarnt zu halten. Konnten sie sich doch keiner Täuschung darüber hingeben, daß durch die Einnahme und den Besitz Masada's der römischen Weltmacht ein Absagebrief auf Tod und Leben ausgestellt worden, und daß die Ahndung des begangenen Frevels von dem beleidigten

Stolze Rom's nur auf gelegene Stunde verschoben sei. Sie mußten sich auf einen Angriff in vielleicht nicht ferner Zeit, nicht bloß mit allen Mitteln römischer Kriegskunst, sondern auch mit all der Nachdrücklichkeit und Ausdauer gefaßt machen, welche von dem herrschgewaltigen Rom, wo es dergleichen Vergeltungen, wie die hier zu übende, betraf, zu erwarten stand. Samoth, der (so muthig entschlossen er sich einer gegenwärtigen unvermeidlichen Gefahr gegenüber zu verhalten pflegte) in Erwartung einer erst künftigen zu fast ängstlicher Bedenklichkeit hinneigte, hatte es daher gleich am Tage nach dem Abzuge Manahem's als rathsam in Vorschlag gebracht, den vollen Reichthum jener Vorräthe für die mit höchster Wahrscheinlichkeit voraussichtliche Belagerung durch die Römer zu sparen, und sich so auch für den Fall der langwierigsten Umwallung und Absperrung eine reichliche Versorgung zu sichern. Der Ertrag der jüngsten Ernte aus dem Ackerlande in der Burg war schon während des Aufenthaltes Manahem's von dem durch ihn gesammelten Haufen fast völlig aufgezehrt worden. Ueberhaupt erschien der von daher zu erlangende Fruchtgewinn nicht so beträchtlich, um für die Besatzung, selbst in ihrer anfänglichen

noch geringen Zahl, mehr als den nothdürftigsten Unterhalt von Ernte zu Ernte in Aussicht zu stellen; so daß man, auch bei noch vorhandenem vollen Bestande schwerlich Lust gehabt hätte, sich darauf ohne Noth mit enthaltsamer Genügsamkeit zu beschränken. Und wie hätte es dem alten Dolchmanne oder einem andern der an der Berathung Theilnehmenden in den Sinn kommen sollen, an die Auskunft der Beschaffung durch Ankauf und Bezahlung auch nur als an etwas, das der Erwähnung und beiläufigen Erwägung werth sei, zu denken? Hätten sie alles Gold aus den Schatzkammern Salomo's auf der Veste gehabt, möchte doch der Hang zu Gewaltthat und Frevel sie geneigt gemacht haben, dem Beschlusse, sich durch Raub zu helfen, den man mit allgemeiner Zustimmung und beifälligem Zujauchzen faßte, den Vorzug zu geben.

Schon bei mehr als Einem Anlasse im Laufe dieser Erzählung ist der zahlreichen Räuberbanden gedacht worden, von denen sich die palästinischen Lande seit einer langen Reihe von Jahren heimgesucht sahen. Halb unter dem Rufe als Frevler, halb mit dem Ruhme von Volks- und Freiheitshelden hatten dieselben aus den Höhlen der Gebirge und den Schlupfwinkeln der

Wüste hervor ihr Wesen getrieben. Eine Art von Schimmer des Rechtes und Ruhmes hatte, ebenso nach der öffentlichen Meinung als nach ihrem eigenen Bewußtsein, um ihr verbrecherisches Treiben geschillert, da sie zum großen Theile, wie bereits an einer früheren Stelle bemerkt worden, aus politisch Unzufriedenen und aus Anhängern der Secte des Judas von Gaulon bestanden, die nach dem Falle ihres Partei- und Sectenhauptes in die Wüste entronnen waren oder dorthin später ihre Zuflucht genommen hatten. Nach dem Ausbruche des großen Kampfes verlieren sich die Räuber aus den Verstecken der Wüste. Sie hatten jetzt nicht mehr nöthig, sich zu verbergen, folgten, der eine früher, ein anderer später, der Lockung, die sie trieb, sich der ausgebrochenen Bewegung anzuschließen, mischten sich da, wo sie sich hinwandten, der Partei der kriegslustigen Eiferer ein und betheiligten sich, wann und wie sich die nächste Gelegenheit dazu bot, als zu dieser Partei gehörig am Aufstande. Doch erlosch mit der Auflösung und Vertheilung der bisherigen Raubvereine nicht der Geist, der dieselben beseelt hatte. Nicht bloß in den Räubern selber wirkte er fort, sondern weithin über Palästina gährte in den fanatisch aufgeregten Gemüthern

ein frevelhafter Trieb der Gewaltthat und des Raubes, welcher zunächst in Masada einen verderblichen Krater zu freiem Hervorbruche und offener Entladung gewinnen sollte; bis er sich später in weitester Ausdehnung als allgemeine Gesinnung der extremen Aufruhrspartei erwies und überall, wo diese Partei den Meister spielte, nicht anstand, zur Sättigung seiner Gier und Wuth in den Eingeweiden des eigenen Volkes zu wühlen. Denn vorzugsweise gegen dieses, gegen die eigenen Religions- und Stammverwandten kehrte und entlud sich der Grimm dieses unheilsvollen raublustigen Geistes. Für die von diesem Geiste Ergriffenen und sich nach Drang und Richtung desselben als Eiferer Bekennenden kam der Grundsatz: Wer nicht mit uns ist, den halten wir für wider uns, in verderblichster Weise zur schroffsten, rücksichtslosesten Anwendung. Wohl möchten die Aufständischen, als zum Kampfe für die Religion und das Volksthum Israel's erhoben, das Recht gehabt haben, auf eine allgemeine Aufwallung in Jubel und Theilnahme und allgemeinen begeisterten Anschluß zu zählen, wären sie nicht dieses Rechtes durch die fast hoffnungslose Verwegenheit der ganzen Erhebung wie durch die Ueberspanntheiten und frevelhaften Verübun-

gen, deren sie sich schuldig machten, verlustig gegangen. Doch nur um so reizbar geneigter war man, gegen Diejenigen zu ergrimmen, deren Lebensgang sich, trotz des tollen Wirbels, den man aufgewühlt hatte, in der bisherigen stillen Thätigkeit fortbewegte. Der bloße Umstand, daß Einer noch ruhig und friedlich fortleben und den Ertrag seines Fleißes, die Früchte seines Ackers behaglich weiter genießen zu können meinte, während man selber sein Leben auf die Spitze des Schwertes gestellt sah, wurde zum Anlasse des Hasses gegen solchen Friedfertigen und gab das Recht, ihn als Feind zu behandeln. Man sah in diesen Friedlichen bestenfalls eine träge werthlose Masse, der man bloß, was ihr gebührte, erwies, wenn man sie als Mittel zum Zweck behandelte und sich bei ihr, was man brauchte, nahm. Nichts andres als der Vortheil der Partei und der eigene Vortheil — was man beides für zusammenfallend hielt — hatte für dieses Eiferthum Geltung; es bestand kein Recht, das dagegen in Betracht kommen konnte. Die Partei, die Genossenschaft trat in steigendem Maße an die Stelle von Volk und Heimath und Vaterland, als das, wofür man strebte, kämpfte,

raubte und würgte, wofür man kein Bedenken trug, die übrige Menschheit mit Füßen zu treten.

Die Ueberspannung eines fanatischen Eifers für das Gesetz und das alleinige Herrenrecht Gottes hatte in diesem schlimmsten Auswuchse des anscheinend aus so frommer Wurzel aufgeschossenen Gewächses, der sich leider mehr und mehr als dessen natürlicher Wuchs und als die Regel seines Wesens ergeben sollte, zur Folge, die davon Erfüllten zu den widergesetzlichsten und ruchlosesten aller Menschen verwildern zu machen. Mit ihrer Gesinnung und ihrem Bestreben auf einen Standpunkt, der sich mit Gesetz und Ordnung nicht vertragen konnte, gestellt und aus allen Friedens- und Ordnungskreisen des Lebens gedrängt, fühlten sie sich nicht bloß im Kampfe mit Rom, sondern mit Allem, was noch ein Interesse an Aufrechthaltung eines Restes von gesetzlicher Ordnung bewahrte. Nicht bloß die Achtung vor dem Eigenthume, als vor etwas heilig Unantastbarem, war bei ihnen verschwunden; es hatte sich eher eine Art von socialistischer Ungunst dagegen entwickelt, für welche der Anspruch auf die Festigkeit eines dauernden, rechtlich umfriedeten Vermögensbesitzes und auf einen darauf gegründeten Lebensgenuß (während die für sie

selber gebliebenen Genüsse nur auf einem unsichern Gewinne des Augenblicks beruhten) als widerwärtig und feindlich erschien.

Auch die dolchmännischen Eiferer, welche die Besatzung von Masada bildeten, hatten diese Stimmung, als eine genügende Anlage zum Räuber, schon mit auf die Veste gebracht. Zufolge der in der ganzen Partei gährenden und von allen Gliedern derselben mehr oder weniger getheilten Denk- und Sinnesart bestand überhaupt zwischen Eiferer und Räuber nur ein unsicherer, ineinander fließender Unterschied. Der Eiferer war ebenso geneigt, zum Räuber zu verwildern, als dieser, sich in fanatischem Aufschwunge als Eiferer für die Sache Gottes und Israel's zu bewähren. Diejenige Klasse von Eiferern vollends, die wir auf der Felsenburg hausend finden, bedurfte kaum erst eines weitern Ueberganges, um sie auch zu den gewaltthätigen Uebergriffen und Zugriffen des Räubers fähig und willig zu machen. Der Räuber war nicht immer Dolchmann, aber der Dolchmann in der Regel auch Räuber.

Zweites Kapitel.

Für den von Samoth angeregten Raubtrieb der dolchmännischen Bande mangelte es in der damals — wenn schon nicht in dem Maße wie andre fruchtbarere Gegenden Palästina's — reichlich bevölkerten und sorgsam angebauten oder von wohlgenährten Rinder- und Schafheerden beweideten Umgegend auch nicht an einer Fülle von lockender Beute. Zwar im nächsten Umkreise der Veste sah es wohl damals, wie jetzt, klippenstarr und öde aus. Doch selbst hier hatte Bedürfniß und Fleiß an einzelnen Stellen, wie uns die davon erhaltenen Spuren an dem kahlen Bergufer des Todten Meeres in der Nähe des Felsenkegels, der die Ruinen der Burg trägt, zeigen, die Starrheit der Klippen durch terrassirten Anbau zu befruchten gewußt. Und noch weniger dürfen wir uns die weitere Umgegend nach dem

Bilde der Verödung und Verwahrlosung vorstellen, das diese Berge und Steppen heut' zu Tage, mit Ausnahme einzelner besser gepflegter Oasen, dem Auge des Reisenden bieten, und dessen schaueriger Anblick ihn hier, wie so oft in den Fluren des einst als ein Sitz des Segens verheißenen Landes, an die Worte der Schrift mahnt: Warum hat der Herr also diesem Lande gethan? was ist das für so großer grimmiger Zorn? — Noch hatte ein heiliger Zorn sein Werk des Gerichtes und Fluches nicht gethan; noch äußerte der Segen bis in diese von der Natur minder begünstigten, rauheren Berghalden Judäa's hinein seine Wirkung. Das Gras und die Kräuter des welligen Landes der Hochebene gewährten für die Heerden der zahlreichen Hirtendörfer eine wohlbenutzte, ausreichende Trift. Fleißiger Fruchtanbau und Pflanzungen aller Art zogen sich in den Thälern hin, bauten sich in Terrassen an den Felsenwänden hinauf, streckten sich auf urbar gemachtem Boden in das Steppenland, auf dem jetzt nur noch hier und da das Vieh einer Beduinenhorde seine Nahrung sucht, hinein. Erst vor Kurzem war die Ernte eingescheuert worden, und ein an Maß wie an Güte ungewöhnlich reicher Ertrag, den die Scheunen kaum zu fassen

vermochten, hatte die Mühen des Anbaus gelohnt. Es war wie ein Füllhorn, das vor der Gier der Insassen des Castells ausgeschüttet lag und als brauche ihre Faust nur hineinzugreifen. Wie gut sich auch die von Herodes eingelegten Vorräthe erhalten haben mochten, die eben eingesammelten köstlichen Früchte, das frische Fleisch der Heerden lockten als eine bessere Labung.

Je mehr sich die grimme Genossenschaft droben bei Fortsetzung ihrer Raubanfälle aus bösem Bewußtsein und mit jeder neuen Uebelthat stärker als ein Gegenstand der Furcht und des Abscheus für ihre Nachbarn empfand, je mehr sie ihrerseits Anlaß hatte, in jedem derselben nur einen dienstwilligen Kundschafter und Hülfleister bei jedweder Unternehmung wider die Burg, komme sie von jüdischer oder römischer Seite, zu sehen, um so mehr fühlte sie sich ihrerseits gegen die unter ihrem Gewalttreiben Leidenden zu Haß und Rache gereizt. Es kann bei solcher Stimmung der Gemüther nicht wundern, daß das räuberische Umherschweifen von der Felsenburg aus, besonders wenn man dabei auf Widerstand stieß, nicht ohne schlimme Verübungen abging, daß sich dabei der Raub nicht selten zu Brandstiftung und Raubmord erschwerte und

die verrufene Handwaffe der blutigen Zunft ihre Rolle spielte.

Erst nach und nach sollte sich die feindliche Gereiztheit der Dolchmänner auf der Burg wider die Bewohner der Umgegend schärfer entwickeln, und erst später ihre schrecklichsten Früchte tragen. Doch war an dem Morgen, wo der Ueberfall im Tempel gegen Manahem stattfand und Eleazar unter Beihülfe des jungen Christen aus Jerusalem entwich, das Raubwesen von Masada her bereits ausreichend gewaltsam und dabei mit dem Reize des ersten frischen Einsetzens im Gange. Man befand sich durch die Zusammenraubung eines Ueberschwanges von guten Dingen schon wie mitten unter die Fleischtöpfe Aegyptens versetzt, doch nur desto mehr angereizt, für Ergänzung und neue Zufuhr zu sorgen. Auch vom Standpunkte der Vorsicht Samoth's war es als räthlich erschienen, sich die gegenwärtige Fülle der Tennen, sowie die erste Ueberraschung und Bestürzung der Umwohner, ehe in den umliegenden Ortschaften an besseres Verrammeln, Bewachen, oder gar an Vereinigung zu gemeinsamer Abwehr gedacht werde, möglichst zu Nutze zu machen. Man hatte einen um so stärkeren Antrieb, sich dem scharf anreizenden Spaße recht

nach Kräften hinzugeben gefühlt, weil jetzt weder von den Römern, noch von der heimischen Obrigkeit wegen des ordnungslosen Aufruhrs- und Kriegsstandes der heiligen Stadt, der weithin beunruhigend und verwirrend wirkte, eine Hinderung des wilden Treibens zu fürchten schien und es ungewiß war, wie lange ein so günstiger Stand der Dinge anhalten werde. Eine häufigere Aussendung von Raubzügen, als es der augenblickliche Bedarf heischte, war die Folge gewesen, und eine rasche Anreihung von Raub an Raub hatte, sofort von dem Tage des gefaßten Beschlusses an, die Umwohner weit über den unmittelbar betroffenen Landstrich hinaus in Angst und Schrecken versetzt.

Eleazar konnte nach den Nachrichten, die während seines Aufenthalts in Jerusalem nach dorthin aus Masada gelangt waren, in Verbindung mit der ihm bekannten Natur der Verhältnisse und Personen, etwas andres, als was sich hier begab, nicht erwarten. Er wußte, zu wem und zur Betheiligung an was er seine Wanderung richtete. Doch wie er auch immer nach einem Edlern und Höhern verlangen mochte, wohin hätte er sich in seinem jetzigen Nothstande wenden sollen? Die zweideutige Gemeinschaft wurde ihm, wie

einst seinem Oheime, aufgedrungen. Er hätte danach als nach seinem Rettungsanker greifen müssen, selbst wenn er davor weit mehr, als es der Fall war, zurückgescheut hätte.

Denn allerdings dürfen wir ihn uns nicht zu idealistisch zart und sittlich scrupulös in Betreff von dergleichen vorstellen. Schon in Begleitung seines Oheims hatte er sich daran gewöhnen lernen, in Dolchmännern und Räubern seine Partei- und Gesinnungsgenossen zu sehen und mit ihnen als solchen zusammen zu halten. Wir würden uns täuschen, wenn wir aus seinem Auftreten gegen Zadok bei dessen Einbruche in die Abendandacht der Christen den Schluß zögen, daß er an dem Thun und Treiben des Räubers unter allen Umständen so gar schweren Anstoß genommen habe.

Es war nicht sowohl die Rechtswidrigkeit und Ungebühr jenes räuberischen Einbruchs, als das Unpassende nach Zeit und Ort, vor Allem aber der Verdruß über die Nichtbeachtung seines Verbotes gewesen, was ihn unter Mitwirkung der tiefen und edlen Anregung, die er durch die Wiederbegegnung mit Salome empfangen, zu seiner idealen Retterthat antrieb. Die scharfe Geringachtung, die er im Wortwechsel mit Zadok

gegen diesen geäußert, beruhte darauf, daß sich für ihn in seiner damaligen Stimmung der gemeine Sinn des Diebes, die Habgier, bei Zadok in den Vordergrund des Eindrucks gerückt hatte, ihm die höheren Antriebe bei diesem bloß als Schminke und Tünche erschienen waren. Ein gemeines Diebesgelüst unter heiligen Vorwänden, wie er es bei Zadok wahrzunehmen meinte, mochte ihn auf der Höhe des inneren Seins, zu der er sich damals erhoben sah, anwidern; er mochte sich in seiner edlen Erregung bei Vertretung seiner That gegen Manahem auf einen höheren Standpunkt der Gesinnung und des Urtheils gehoben finden; doch hatte er im Allgemeinen darum gegen den Räuber als Streiter Gottes oder den Streiter Gottes als Räuber, wenn sich nur der Eifersinn als ächt mit dem Raubsinne verschmolz, nicht gar so viel einzuwenden.

Seine Entrüstung über das Vorhaben Zadok's und seine Erhebung zum Schutze der von diesem bedrängten Christen war überhaupt mehr aus besondern Verhältnissen und Anregungen als aus einem natürlichen Hange seines Wesens entsprungen. Er war in seinem fanatischen Kriegseifer sonst nur zu geneigt, auf Diejenigen, die diesen

Eifer nicht theilten, mit Zorn, mit Verachtung, mit Widerwillen zu blicken, in den ihnen zugefügten Unbilden eher eine gerechte Ahndung als einen ruchlosen Frevel zu sehen. Seiner eigenen Natur lagen — zumal seit ihrer Aufwühlung durch Fanatismus und Römerhaß — Thaten der Leidenschaft, der gewaltthätigen Selbsthülfe und einer aus den Schranken der Ordnung brechenden Eigenmacht nichts weniger als ferne, hatten sogar ihren bedenklichen Reiz für ihn. Was anders als die Macht dieses Reizes hatte ihn gelockt, sich während seines frühern Aufenthaltes in Masada auf die Handhabung der Waffe der Dolchmänner auch in der Fertigkeit eines heimlich und rasch unter verhüllendem Mantel hervor geführten Mordstiches einzuüben? Durch die Geschicklichkeit, womit er das Messer bis zum Momente des Stichs zu verstecken und diesen doch mit voller Kraft zu zucken gelernt hatte, stand er in großer Gunst und Beliebtheit bei ihnen. Ihr ganzes Herz war dem gewandten Jünglinge, der sich dabei bis zur Verwegenheit tapfer zeigte, erworben. Wie hatten ihm in jener für seine ganze Zukunft bedeutungsschweren Stunde, wo er im großen Saale des Palastes auf der Burg die von ihm nachgesuchte Weihe

der Aufnahme unter die Bekenner der Lehre des Judas von Gaulon im strengeren Sinne der eigentlichen Secte und des politisch religiösen Verschwörungsbundes empfing, — wie hatten ihm die wilden Gesellen bei seinem Eintritte in den Kreis zugejauchzt, welcher sich in dem prachtvollen Königssaale zu der ernsten Feier versammelt hatte! Auch sie hatten ja die Weihe zu Sieg oder Tod als Eidbrüder dieses Bundes empfangen, der seine Glieder als den zuverlässigsten und unbeugsam entschlossensten Kern der extremen Bewegungspartei allwärts in Palästina zählte. Mit welcher begeisterten Ergriffenheit, welcher Andacht der Theilnahme hatten sie hingelauscht, als er den Bundesschwur, eher zu sterben, als sich irgend einer Menschenherrschaft aus Menschenmacht über Juda zu unterwerfen, mit lauter und fester Stimme sprach. Wie hatten die Wände des weiten Saales von ihrem jubelnden Zurufe, der mit der Gewalt und dem Ungestüme eines Sturmwindes in den letzten Laut seines Eidschwurs einfiel und einbrauste, wiedergehallt! Welch eine Freudenanstrahlung aus wilden Augen, welch ein Herandrängen ringsher zum Gruße, welch ein kräftiges inniges Handschütteln, wozu sich rauhe Faust neben und hinter rauher Faust

drängte, welch ein wetteiferndes Ansichreißen zu gewaltsam herzlicher Umarmung waren der Ausdruck ihres Gefühles geworden! In mehr als einem wahrlich sonst nicht weichlich blickenden Auge hatte es von Thränen freudiger Rührung geperlt. Auch konnte es nicht wohl ausbleiben, daß, wie immer in solchem Falle, die ihm gezollte Gunst und Anerkennung einen gewinnenden Eindruck auf ihn gemacht und ein Gefühl von Gegenneigung in seiner Seele geweckt hatte.

Drittes Kapitel.

Er war am zweiten Tage seiner Flucht aus Jerusalem bei schon abendlichem Dunkel über grasiges Weideland hin bei einem Dorfe angelangt, das sich (soviel das nur noch dämmernde Licht wahrnehmen ließ) inmitten eines Kranzes von fleißig bestellten Feldern und wohlgepflegten Anlagen die hügelige Schwellung hinanzog. Der von ihm genommene Umweg hatte sich bereits wieder mit dem näheren, von Jerusalem nach Masada führenden Wege vereinigt. Doch auch dieser letztere, den er erst einmal, in Begleitung Manahem's, zurückgelegt hatte, war ihm nicht überall so bestimmt erinnerlich, um ihn nicht, zumal im Dunkel des Abends, davon ab und seitwärts in jenes Dorf gerathen zu lassen. Er war auf der letzten Wegstrecke ganz auf's Gerathewohl gegangen und vermuthete bloß, daß

er sich da, wo er sei, nicht mehr weit von Masada befinden könne. In der Thüre eines nach Verhältniß ansehnlichen Hauses, das sich unter den andern Häusern als das eines wohlhabenden Landbesitzers hervorhob, gewahrte er einen Mann, anscheinend schon höheren Alters, der ihm halb mit dem Rücken zugekehrt stand und nach der andern Seite hin blickte. Den Weg nach der Räuberburg zu erfragen, scheute sich der Wanderer. Auch fühlte er sich so durch mehrstündige Wanderung bei stechender Hitze ermüdet, so von Hunger und noch mehr von Durste geplagt, daß ihn für jetzt nur danach verlangte, sich durch einen kühlen Trunk sowie durch einige Bissen zur Nachtkost zu laben, und dann auf ein paar Stunden die müden Glieder zum Schlummer zu strecken. Darum frug er, auf den Mann vor der Thüre, der sich auf das Geräusch seiner Annäherung nach ihm umwandte, zutretend, ob er wohl hier Aufnahme für die Nacht und einen Trunk Wein zur Erquickung — oder auch nur Wasser — — Ich verlange es nicht umsonst, unterbrach er sich, als er die Betroffenheit des Mannes bei seiner Anfrage wahrnahm. Der Angeredete starrte ihn (das machte sich selbst durch das Dämmerlicht des Abends erkennbar)

mit erschrocken argwöhnischem Blicke an, trat, ohne ein Wort der Erwiederung, hinter sich und in's Haus zurück, schlug die Thüre vor dem Antlitze des Anfragers zu. Eleazar hörte einen Riegel und gleich darauf einen zweiten vorschieben.

Er stand noch verwundert, mit aufkochendem Unwillen; da trippelte aus dem Dunkel um die Ecke des Hauses her ein Weib auf ihn zu. Komm, junger Bursch, sagte sie, indem sie ihn am Arme ergriff und um die Ecke sich nachzog; ich schaffe dir durch das Pförtlein hinten einen Trunk aus dem Brunnen im Hofe. Warte hier im Dunkel, während ich das Wasser hole. Sie trippelte fort und kehrte bald mit einem irdenen Kruge zurück, aus welchem er einige tiefe Züge that. Nimm hier auch ein Stück Brod, flüsterte sie; ich hätte dir gern was bessres zum Imbiß gebracht; aber die Frau trägt den Schlüssel zur Speisekammer am Gürtel. Doch ein Bett will ich dir verschaffen; — ich hoffe, du wirst nicht Gutes mit Bösem vergelten.

Sage mir, frug sie, ihre Stimme noch leiser und vorsichtiger als bisher abdämpfend: bist du einer aus der Veste oder auf dem Wege zu ihnen?

Meinst du — Masada?

Was sonst? — Ich frage nicht aus Neugier, sprach sie, von einem sich hervordrängenden Schluchzen im Reden gehindert. Aber ich hätte gern was von meinem Sohne Ruben gehört oder dir doch was an ihn aufgetragen. Denn ich bin — sie schluchzte — die Mutter des Ruben, der hier im Hause unter den Knechten war und seit gestern dort hinauf ist. Es ging ihm schon lange im Kopfe herum, und gestern im Aerger, daß ihm die Frau das Stück verdorbenen Käse zum Abendbrod gab, kam es zum Durchbruch.

Auch ich bin auf dem Wege, sprach Eleazar. Kannst du mir beschreiben, wie ich am nächsten dorthin komme?

Jetzt, wo es bald Nacht wird, gieb das nur auf! Denn es sind nach dort viel Abgründe und Geklipp, daß du leicht den Hals dabei brechen könntest. Warte, bis die Sonne aufgeht! Komm, ich bringe dich auf's Bett, wo Ruben schlief. Grüße ihn, wenn du hinaufkommst, von mir. Er solle an sein Versprechen denken, mich nachzuholen. Oder könntest du mich vielleicht gleich mitnehmen?

Ich bin freilich nicht jung und schmuck, fuhr sie, als sie auf ihr Ansinnen ohne Antwort blieb,

fort, und du magst dich schämen, mit mir altem Weibe dort einzuziehen. Ich hätte mich schon allein und auf eigene Hand aufgemacht, aber es fehlt doch am Muthe. Nun, leg' es nur Ruben an's Herz, mich bald nachzuholen. Sie haben schon viele Weiber auf der Burg, daß es nichts verschlagen kann, ob noch eine dazukommt. Auch werd' ich zu mancherlei, beim Waschen, beim Backen, zu brauchen sein. Komm, daß ich dir dein Lager weise. Die Frau möchte was von mir wollen und mich vermissen. Aber halte dich still auf dem Lager! Denn die kleine Fensteröffnung darüber geht nach dem Hofe, und da sitzt die Herrschaft jetzt manchmal, um es was kühler zu haben, bis tief in die Nacht.

Er folgte ihr durch ein Pförtlein an der hintern Seite des Hauses mit tappender Hand, Finsterniß vor und um sich, in einen engen Gang. Nach ein paar Schritten öffnete sich eine Thüre. Ein kaum merkliches Licht dämmerte durch die schmale Luke, die statt des Fensters diente, vom kleinen engumbauten Hofe her in die finstere Kammer. Mit Hülfe seines Herumtappens fand er das Bett, streckte sich darauf hin.

Er fühlte sich bei aller Müdigkeit eher aufgeregt als schläfrig. Auch zog das Gespräch

zwischen einer männlichen und weiblichen Stimme, das er vom Hofe her durch die Luke vernahm, seine Aufmerksamkeit so auf sich, daß er sich aufrichtete und nach der Oeffnung, durch die es zu ihm gelangte, hinauf horchte.

Bist du denn gewiß, dich nicht getäuscht zu haben, frug die weibliche Stimme, welche, wie es schien, der Frau des Hauses gehörte.

So gewiß, als ich hier neben dir sitze, erwiederte der männliche Sprecher. Ich sah das Messer ganz deutlich, obwohl er es unter dem Mantel versteckt trug; — und dazu das wilde verdächtige Aussehen. Kein Zweifel, ich hatte einen der Schnapphähne von der Burg kaum ein paar Schritte weit vor mir, der was Arges im Schilde führte. Ich meinte schon die Spitze seines Messers zwischen den Rippen zu fühlen.

Vielleicht war's ein Herumstreicher, der erst hinauf wollte, bemerkte die Frau. Strömt's ihnen doch von allen Seiten her zu. Gestern sind wieder ein paar Bursche, der Sohn und Neffe des alten Baruch, aus dem Nachbardorfe verschwunden, wie der Krämer, der von dort kam, erzählte. Nach aller Wahrscheinlichkeit sind sie zu den Räubern hinauf, — oder nach Jerusalem.

Ja, es ist wie eine Tollheit in die Bur-

schen gefahren. Das rennt nach links und nach rechts, nach dahin und dorthin, wo sich eine Gelegenheit zeigt, Unheil zu schaffen. Nun, in Jerusalem ist es mit dem Unfuge hoffentlich zu Ende. Ach Gott, der Schreck über den Strauchdieb hat mich so im Kopfe verwirrt, daß ich dir noch gar nichts von der großen Neuigkeit, die uns von dorther zugeht, gesagt habe. Als der Kerl mich antrat, hatte ich eben erst ein kurzes Gespräch mit Nachbar Malchus gehabt, der auf der Heimkehr aus Jerusalem an mir vorüber kam. Er hat dort im Tempel ein Sühnopfer dargebracht und dabei als Augenzeuge grause Dinge erlebt, doch über die man sich nur aus Herzensgrund freuen kann. Mit Manahem ist es aus, hoffentlich für immer aus und vorbei. Der alte Unheilstifter ist mit einer Krone auf dem Haupte, als König, in den Tempel gekommen. Da hat es einen Ueberfall gegeben, ein Stechen, Hauen, Steinewerfen auf ihn und seinen Anhang; alles Volk, das zugegen war, hat mit Hand angelegt. O wie gern hätt' auch ich meinen Stein geworfen!

In Eleazar wallte der Zorn so heftig auf, daß er nahe daran war, laut in Verwünschungen auszubrechen. Wie ihn auch das Verhalten des

Oheims an diesem irre gemacht und sein Gefühl gegen denselben getrübt hatte, Der, den er schmähen, über dessen Unglück er frohlocken hörte, blieb doch sein Oheim; sein eigener Arm konnte die Lähmung durch den Steinwurf bei dem mörderischen Ueberfalle noch nicht verwinden. — Doch hielt er sich stille.

Jetzt wird sich's wohl dort zur Ruhe legen, sprach die männliche Stimme weiter, und dann vielleicht auch für uns die Stunde der Rettung schlagen. Doch wird es Mühe kosten, des Raubnestes Herr zu werden. Tolle Zeit! tolle Zeit! Wo werden wir einen andern Knecht, dem man trauen kann, statt unseres entlaufenen auftreiben?

Nun, dem Ruben war auch nicht zu trauen, wie sich gezeigt hat.

Ja wohl, ja wohl, wem ist noch zu trauen, heulte der Mann in kläglichem Baßtone. Was frommt's, daß wir den reichen Segen Gottes von der letzten Ernte in den Scheunen gehäuft haben? Das lockt einem die Raubsucht nur stärker auf den Hals. Auch in der bestverwahrten Scheune ist nichts mehr sicher, und man ist bloß in noch größerer Gefahr, das Gesindel einmal plötzlich innerhalb seiner vier Pfähle und wohl gar eins

ihrer Mordeisen im Leibe zu haben. O dreimal Fluch über die Vermessenheit, den Wahnsinn, der Israel in solches Wirrsal gestürzt hat! Wenn doch Gott die kriegslustigen tolldreisten Taumelköpfe allesammt, vor Allem die ruchlose Horde droben, mit seinen Blitzen heimsuchte! Wann wird es einem wieder einmal vergönnt sein, behaglich im Schatten seines Weinstocks und Feigenbaumes zu ruhen und sich sonder Harm und Sorge der Früchte seines Fleißes zu freuen! Ach, wie gut hatten wir's im Vergleiche mit jetzt, als noch die römische Besatzung auf der Veste lag! Die hielt sich, ohne daß man draußen viel von ihr merkte, in den Mauern der Burg, that uns nichts zu Leide. Wahrlich, wenn von den Römern als Feinden nicht auch nur Schlimmes zu fürchten stände, man müßte wünschen, sie kämen lieber heute als morgen. Was war aller Druck, den Israel von dem bösen Landpfleger zu erleiden hatte, gegen die arge Noth, in die wir gerathen sind.

Wir in unsern Bergen hier abseits, äußerte die weibliche Stimme, haben von dem Drucke kaum was zu dulden gehabt.

Und nun kommt gerade auf uns jetzt die Noth so in vollen Scheffeln, klagte der Mann.

Schon die an der Thüre erfahrene Abweisung hatte Eleazar auf den Besitzer des Hauses aufgebracht und die von demselben geäußerte Freude über den Anfall auf Manahem und seinen Anhang im Tempel ihn in heftigen Zorn versetzt. Durch das, was er weiter vernahm, wuchs die Entrüstung; ein wahrer Grimm der Verachtung erfaßte ihn. So gewiß Gott Zebaoth der alleinige Gott und Herr ist, sie sind nichts bessres werth, als was man ihnen anthut, diese Nichtswürdigen, die mit ihrer knechtischen Schandgesinnung noch weit hinter den Christen zurückstehen, murrte er vor sich hin. Die Christen haben bei ihrer Geduldigkeit doch die Religionslehre ihres Sectenhauptes zur Entschuldigung; sie beweisen mindestens im Dulden eine Art Heldenthum. Aber hier ist nichts als Unfähigkeit und Untheilnahme an der Schmach und den Hoffnungen Israel's, nichts als erbärmliche Sorge um das eigne kleine Behagen. Nieder mit ihnen! Sie sind der Herstellung des ächten Gottesreiches nicht weniger als die Römer im Wege.

In seine Entrüstung, seinen Aerger mischte sich eine Art von Befriedigung. Er hatte bei Erinnerung an den Vorfall mit Zadok sich doch des für sein stolzes Herz empfindlichen Gefühls eines

Widerspruchs mit sich selber nicht erwehren können. Die Stellung und Haltung, die er sich damals gegeben, erschien doch in zu auffälligem Unterschiede von der, auf die er sich in Folge seiner Zufluchtnahme zu der Räuberburg als Bundesbruder und Glied der dort hausenden Bande bereit machen mußte. Durch Vorhaltung des Nothstandes, worin er verstrickt sei, hatte er das ihm lästige Gefühl zu stumpfen, doch nicht völlig zu bezwingen vermocht. Jetzt aber gelang es ihm, sich bis zur Empfindung einer Art von Freude bei der Aussicht zu steigern, in Gemeinschaft mit den Dolchmännern von Masada als Werkzeug des Zornes Gottes und Rächer Israel's über die willigen Heidenknechte, deren einer da draußen stöhnte, zu kommen.

Viertes Kapitel.

Er war bei früher Morgenzeit munter, harrte des Erscheinens der Alten mit Ungeduld, ging hinaus in den Gang an die Pforte, die aus dem Gange in's Freie führte, schob den Riegel von der Pforte, unschlüssig, ob er noch länger warten solle. Da tippte ein Finger von hinten auf seine Schulter. Die Alte stand hinter ihm.

Sie beschrieb ihm den Weg bis dahin, wo er die Burg zuerst vor's Gesicht bekommen werde. Sie selber sei noch nie weiter nach dort gewesen. Doch nach der Kunde, die sie davon habe, gehe man so und so. — Vergiß nicht, was ich dir an Ruben aufgetragen, rief sie ihm, als er schon einige Schritte von ihr ab war, mit gedämpfter dringlicher Stimme noch nach.

Er gelangte mit Hülfe der ihm gewordenen Anweisung, die sich als ausreichend genau und

richtig ergab, noch am frühen Vormittage zum Fuße des Burgfelsens. Auch wurde er gleich beim ersten Aufsteigen, eine gute Strecke unter dem mächtigen Thurme, der sich auf halber Höhe des Berges, den Weg quer über versperrend, erhob und durch welchen man mittelst einer Zugbrücke hindurch mußte, um weiter nach oben zu gelangen, von einem der Wächter auf den Zinnen des Thurmes bemerkt und erkannt, der die andern auf ihn aufmerksam machte. Alle begrüßten ihn von oben hernieder mit lautem Zuruf. Auch droben in der Veste war man bereits auf ihn aufmerksam geworden und er begegnete schon im Thore dem Befehlshaber des Castells, der auf einem Rundgange bei den Wachen von seinem Annahen Kunde empfangen. Schnell sammelte sich aus den Gemächern der Burg ein immer vollerer und dichterer Kreis von wilden Gestalten um ihn, welche mit Theilnahme, mit Bestürzung, mit Spannung auf seine Erzählung von dem in Jerusalem erfolgten Umsturze, von dem mörderischen Ueberfalle im Tempel, von den Schwierigkeiten und dem halben Wunder seiner eignen Errettung horchten.

Ein Ausbruch in lauten vielstimmigen Jubel über sein glückliches Entrinnen und daß sie ihn —

heil und lebend — wieder unter sich hätten, unterbrach ihn. Nur auf der Stirne Samoth's trübte es sich mehr und mehr. Zwar stimmte er in die herzliche Begrüßung und die frohen Ausrufe der Andern mit einem Anlächeln der Bewillkommnung, das sich bis zum Grinsen steigerte, ein. Doch hinter aller Freundlichkeit lauerte etwas von einem unheimlichen Ausdrucke, der nicht bloß aus einem Gefühle der Trauer über das Mißgeschick Manahem's und der erschrockenen Sorge um diesen zu stammen schien. Eleazar empfand in den Mienen wie in dem Bezeigen Samoth's gegen ihn durch alle Versicherungen der Freude über seine Rettung und Ankunft den Mißton und Schatten einer feindlichen Verstimmung hindurch. Es wurde ihm auffällig, daß, je lauter die Freude der Andern, je lebhafter ihre Zuneigung zu ihm sich kundgab, die Ader auf der Stirne des alten Dolchmanns um so verdrießlicher schwoll, die Blicke desselben um so mißtrauisch grolliger nach ihm hinschielten. Er merkte, daß die unholde oder doch höchst zweideutig günstige Aufnahme, auf die er von Seite des Befehlshabers der Veste traf, aus einer Regung des Verdachts und der Eifersucht entspringe, weil derselbe von ihm, als dem Enkel des Gau-

lonäers und dem Neffen Manahem's, die Erhebung eines Anspruchs auf die oberste Stelle besorge, von welcher Samoth zu weichen nicht Lust habe. Er seinerseits aber fühlte, daß ihm weder der Umstand, daß er als Flüchtling anlangte, noch seine Jugend und geringere Kriegserfahrung ein Recht gebe, mit dem alten erprobten Eiferer, den er als Befehlshaber vorfand, in Nebenbuhlerschaft treten und diesen unter Anstiftung von Zwietracht und Aufruhr auf der Veste von der Führung verdrängen zu wollen. Wir lernen hier zum ersten Male einen Zug des Charakters in ihm kennen, auf den wir uns bei so viel Stolze kaum gefaßt halten mochten, und der die Helle seines Verstandes, wie die Kraft seines Willens und zugleich einen von ihm geretteten Kern an Adel der Gesinnung bewährt. Neben aller Energie seines Selbstgefühls, aller hohen Werthschätzung, womit er auf seine Abstammung von dem ersten Anreger der großen Bewegung zu blicken geneigt war, waltete eine edle Fähigkeit und Bereitschaft in ihm, die Ansprüche, zu denen ihn sein Stolz antrieb, der Rücksicht auf die gültigeren und näher liegenden Ansprüche eines Andern, sowie dem Interesse der Sache —

vor Allem dem Interesse des großen Kampfes, zu dem sich Israel erhoben — unterzuordnen.

So trat er denn auf den alten grimmen Dolchmann, der einige Schritte ab von dem erregten Gewühle, das den Ankömmling umdrängte, an einem Flecke in seinem Mantel emsig, wie in die gleichgültige Beschäftigung ganz versunken, rieb, mit den bescheidenen Worten zu: Ich habe, denk' ich, nur was uns Beiden ziemte, gethan, als ich meine Zuflucht in der mich überkommenen Bedrängniß zu dir, dem vieljährigen Bundesfreunde meines Oheims, nahm. Laß, bitte ich, wenn auch nur einen Abschein der Freundschaft, die du Ihm, der wohl nicht mehr unter den Lebenden wandelt, gezollt hast, auf seinen Neffen vererben. Ich wünsche, ich erbitte als Gunst von dir bloß, mich in die Zahl der Vertheidiger Masada's unter deiner bewährten Leitung einreihen zu dürfen. Vergönne mir, Samoth, Allen auf der Burg ein Beispiel in williger und gerechter Würdigung deines Werthes zu geben.

Bei den Worten „unter deiner bewährten Leitung" war es gleich einem lichtenden Sonnenstrahle über die unheimliche Trübe in den Zügen Samoth's gegangen. Wie ein das Gewölke zerscheuchender Hauch hatte über die Falten und

Winkel, in denen der Verdruß und Argwohn lauerte, geweht. Seine Stirne glättete und erheiterte sich mehr und mehr. Die Anhänglichkeit an Manahem, an das Andenken des hochgefeierten Stifters der Secte und großen Grunderregers des Aufschwunges Israel's machte sich geltend. Wie ein von seiner Eisrinde befreites Gewässer kam das Wohlgefallen, das auch er seit ihrer ersten Bekanntschaft an dem kräftigen, kühnen, gewandten Jünglinge empfunden hatte und das durch dessen Eingehen und geschicktes Einüben auf die Waffe der Dolchmänner noch sehr gesteigert worden, zu freier Strömung.

Der alte Dolchmann hatte nach seiner vorsorglich bedächtigen Weise erst am Tage vorher einen jungen prahlerischen Burschen zurechtgewiesen, welcher sich der Aeußerung vermessen, die Burg mit nur hundert Mann gegen die ganze Kriegsmacht Rom's halten zu wollen. Er hatte darauf aufmerksam gemacht, daß man sich die Gefahr, die von der Kriegskunst und den Belagerungsmaschinen der Römer drohe, ja nicht als zu leicht oder wohl gar, wegen der anscheinenden Festigkeit der Burg, als nicht vorhanden denken möge; daß weder Sanherib noch Nebucadnezar sich auf die Einnahme fester Plätze so wie die

Römer verstanden hätten. Aber heute beim Mahle, als er einen bis zum Rande vollen Becher auf die Ankunft des Enkels des Gaulonäers in ihrer Mitte geleert hatte, rief er im Ueberschwalle seines Herzens diesem zu: Glück auf! Jetzt, wo du hier bist, mögen nur zehn Römerheere auf einmal wider uns heranziehn. Es wird eine Lust sein, ihnen aus unsrem Aarenhorste ein Schnippchen zu schlagen!

Man konnte ihm das Bestreben anmerken, sein Wohlgefallen an Eleazar wie die hohe Meinung, die er von dessen Fähigkeiten und von dessen kriegerischer Tüchtigkeit hegte, bei jeder sich dazu darbietenden Gelegenheit kundzugeben. Als die nächste und beste Bewährung seiner Achtung und seines Wohlwollens, die er dem jungen Manne durch die That zu geben habe, erschien es ihm, daß er ihm so bald als möglich die Führung eines Raubzuges übertrage. Auch in Beziehung auf die Gegend, wohin sich dieser Zug zu richten habe, war es eine Folge der Rücksicht, die er auf Eleazar und dessen Wünsche nahm, daß jenes Dorf und Haus, wo dieser die letzte Nacht vor seiner Ankunft in Masada verbracht hatte, zum Ziele gestellt wurde.

Wir erinnern uns, wie sehr die von ihm belauschte Unterredung des ländlichen Paares Elea-

zar in Aerger und Grimm versetzt hatte. Auch ein gewisser gutmüthiger Wunsch, der alten Schaffnerin, die sich ihm so freundlich bezeigt hatte, in Betreff der von ihr ersehnten Abholung nach der Felsenburg hülfreich zu sein, kam hinzu, seine Gedanken wegen des Zieles für den Raubzug, dessen Führung ihm Samoth zudachte, nach jenem Dorfe zu wenden.

Er hatte nicht versäumt, die Mahnung der Alten an ihren Sohn zu bestellen. Der feiste, halb dämisch, halb pfiffig lächelnde Bursche hatte aber bei der Meldung eher schläferig verdrossen, als mit dem Ausdrucke kindlicher Rührung geschaut und gerade keine Eile an den Tag gelegt, sich die Gesellschaft und Pflege der Mutter zu schaffen. Doch ließ sich Eleazar dadurch nicht abhalten, bei der Berathung, wohin der Zug zu richten, jenes Dorf und Haus als dessen Gegenstand in Vorschlag zu bringen.

Alles war zum Auszuge fertig und auch Eleazar, nicht ohne ein geheimes Widerstreben seines besseren Wesens, das er vergebens zu unterdrücken rang, bereit und gerüstet. Da traf eine Nachricht von den weiteren Vorgängen in Jerusalem ein, die nicht bloß auf Eleazar, sondern auch auf das rauhe Gemüth Samoth's und auf

die verhärteten und verwilderten Herzen seiner Dolchmänner so erschütternd wirkte, daß der Zug bis zu besserer Stimmung ausgesetzt wurde.

Man hatte bereits wenig Hoffnung hinsichtlich der Rettung Manahem's aus dem mörderischen Wirrwarr im Tempel hegen können, ihn vielmehr schon so gut wie sicher verloren gegeben. Aber noch hatte man die Furcht von sich abgehalten, daß er lebendig in die Hände seiner erbitterten Feinde gefallen sei. Ueberhaupt hatte man sich bis jetzt darüber, was aus Manahem geworden, im Bereiche der bloßen unbestimmten und schwankenden Vorstellung befunden, von welcher, was sie sich auch ahnungsvoll vorbildet, bis zur Gewißheit eines schrecklichen Ereignisses noch immer ein großer Abstand bleibt, welchen die Schmeichlerin Hoffnung, selbst wo nichts mehr zu hoffen scheint, noch zu nutzen weiß. Erst jetzt erfuhr man mit zweifelloser Bestimmtheit von dem unwürdigen und herben Ende, das der hochstrebende Sohn des Gaulonäers genommen hatte.

Der eben noch auf der Gipfelhöhe der hochmüthigsten Einbildung Schwindelnde war, als er sich von dem plötzlichen Angriffe seiner Gegner und der Theilnahme des umstehenden Volkes daran überrascht sah, davon ganz außer Fassung

gesetzt worden und, Krone und Purpurmantel von sich abwerfend, nach einem Verstecke geirrt. Auch war es ihm geglückt, einen solchen in dem sogenannten Ophla zu finden und sich dort bis zum Abende vor der Nachspürung seiner mordgierigen Feinde verborgen zu halten. Er mochte gehofft haben, von dort im Dunkel der Nacht entrinnen zu können. Doch ehe ihm der Schirm dieses Dunkels zu Gute kam, wurde er — gleich jenem Hohenpriester Ananias, an dessen Ermordung erst kürzlich sein trunkener Stolz sich geweidet hatte — entdeckt und hervorgezogen. Ein noch härteres Loos als diesen hatte ihn erwartet. Unter Erduldung des schimpflichsten Hohnes und vieler Martern, die den Qualen der Römerstrafe des Kreuzes, denen einst seine zwei Brüder erlegen waren, nicht nachstanden, hatte er eben so grausam als schmachvoll geendet.

Er war in der Berauschung aus dem Taumelkelche seines Stolzes bis zu der Wolkendunstherrlichkeit des vermessensten Wahnes gestiegen. Doch bloß in dem Erleiden eines schmählichen und schrecklichen Todes, das ihm mit Einem, den es Entweihung wäre, neben ihm auch nur zu nennen, gemein war, sollte seine Einbildung in Erfüllung gehen.

Der Eindruck der Nachricht auf Eleazar war so, daß er das dringendste Bedürfniß nach Sammlung und Zurechtfindung in sich selber fühlte. Einen ganzen Tag darauf hielt er sich einsam, ohne Theilnahme an den gemeinsamen Mahlzeiten und dem geselligen Verkehre der Andern, in seiner Kammer verriegelt. Doch trat er, als er hervorging, nicht als ein Verzagender, an sich und seinen Bestrebungen und Zwecken, seinem Glauben und Handeln Irregemachter, sondern als ein darin Gekräftigter und Gestärkter hervor.

Es war anfangs ein tiefer Schreck, eine Bestürzung, die fast als Entsetzen wirkte, gewesen, wovon er sich bei der Kunde von dem schmählich grausamen Tode des Oheims überfluthet, durchschüttert fand. Als Nächstes hatte sich daraus eine heftige Empfindung des Zornes und zugleich der Demüthigung und Scham über die neue herbe Schmach, die dem Geschlechte des Gaulonäers angethan worden, entwickelt. Doch je mehr er wieder gefaßt zu sich selber kam, um so mehr hob sich sein gedemüthigtes Herz, schwand die Niedergeschlagenheit hin, äußerte sich die Wirkung in rascher Wandlung als ein Gefühl höheren Muthes, höherer innerlicher Zuversicht und Selbstständigkeit. Er fühlte sich durch die Ge-

wißheit des Todes Manahem's nicht bloß der Art von Bevormundung, die der Oheim als Haupt der Familie über ihn geübt hatte, enthoben und allein auf sich selber, auf seinen eigenen Geist und Charakter gestellt, sondern auch mehr als irgend wer auf Erden zum Vertreter des Geistes, der von seinem Großvater auf Israel ausgegangen war, geweiht und gestählt. Noch nie hatte er sich mit so stolzem Bewußtsein, wie jetzt, nach dem schmachvollen Tode auch des letzten Sohnes des Judas von Gaulon, als den Enkel des Gaulonäers empfunden. Nur weil Manahem aus hoffärtigem Gelüste dem Geiste des großen Vaters untreu geworden, hatte ihn sündhafter Wahn verblendet und ihn Gott in die Macht der Tücke seiner Feinde gegeben. So wenig der Neffe des Unglücklichen geneigt war, über die verrätherischen Verschwörer deshalb milder zu urtheilen, so stark und heftig, wenn er ihrer dachte, ein Gefühl des Hasses und der Rachelust aufwallte, der Untergang Manahem's erschien ihm nur als ein strenges, aber verdientes Gericht, das über ihn wegen seines Abfalls ergangen. Um so fester, gewisser, unzweifelhafter stand jetzt für Eleazar die Lehre des Großvaters. Er schlang sich nur noch eifriger, enger als zuvor, mit Sinn und Seele

darum, ergriff dieselbe in aller Strenge höchster Folgerichtigkeit, aber ebendarum auch mit gesteigerter Neigung zu fanatischer Uebertreibung und der Nachsicht gegen ein wildes Gewalttreiben, wohl auch der eigenen Willigkeit dazu, wie sie sich nur zu leicht aus dieser Uebertreibung ergab.

In dieser Stimmung ging er aus dem Gemache, in das er sich einsam zurückgezogen hatte, hervor, um sich einige Stunden darauf, nach Anbruch des Dunkels, an die Spitze des aufgeschobenen, doch darum nicht aufgegebenen Raubzugs wider Haus und Habe des Elenden, dessen jammerndes Verlangen nach dem Glücke der Römerherrschaft ihm noch widrig im Ohre tönte, zu stellen.

Fünftes Kapitel.

Man hatte wegen der heißen Jahreszeit und weil es ein ansehnliches Dorf war, auf das sich der Angriff richtete, die Nacht zum Ueberfalle gewählt. Auch dachte in dem nächtlich überraschten Dorfe niemand an Widerstand. Ungehindert langte die kleine Schar, sich zwischen den bewohnten Häusern möglichst wachsam und aneinander geschlossen haltend, vor das Haus, das man sich zum Ziele ersehen, gab sich ohne Zögern daran, die Hauptthüre nach der Straße als diejenige, zu der man zunächst gelangt war, mit Gewalt zu erbrechen, war durch Hülfe der mitgebrachten Werkzeuge hiermit bald zu Stande. Schnell und dabei mit vorsichtiger, so nach drinnen wie draußen gerichteter Hut wurde das Haus bis zum Speicher hinauf und zum Keller hinunter, sowie die seitwärts angebaute Scheune durch-

spürt. Eine reiche Fülle von eingeernteten Früchten aller Art wurde gefunden und eingesackt, ohne daß man auch drinnen auf die Spur eines Widerstandes traf oder sich überhaupt was von einem Menschen wahrnehmen ließ. Die aus dem Schlafe aufgeschreckten Bewohner waren, als dieselben inne geworden, daß die Räuber im Dorfe und vorn am Hause seien, angstvoll im hinteren Hause zusammengelaufen. Noch hatten sie auf die Meldung eines Knechtes, der hinten vom Dache gespäht und gelauscht hatte, daß nach dorthin alles frei scheine, unentschlossen gezögert, als das Gekrach, das vorn von der Hausthüre her scholl, sie mehr im Drange einer halbbewußtlosen Angst, als aus überlegtem Entschlusse, nach der entgegengesetzten Seite und aus dem Hause hinaus trieb. In allgemeiner, eiliger Flucht waren sie, den Herrn des Hauses voran, hinten durch das Pförtlein entwichen.

Auch die alte Schaffnerin hatte sich den Fliehenden angeschlossen; sei es nun, daß sie vor Ueberraschung und Schreck nicht gewußt hatte, was sie that, oder weil sich ihr Sinn in einem jener plötzlichen unvermittelten Uebergänge, wie sie dem Morgenländer eigen und auch bei uns dem Volke nicht fremd sind, gewandelt und die

Anhänglichkeit an die beängstigte Herrschaft im Momente der Entscheidung die Oberhand behalten hatte. Umsonst sah man sich drinnen nach ihr um. In dem nahen, sumpfigen Dickicht, worin sich die Flüchtigen hinter Gestrüpp und Buschwerk verkrochen hielten, hockte sie kauernd neben ihrer bebenden Herrin.

Wir glauben nicht, daß, wenn der Besitzer des Hauses dem Enkel des Judas von Gaulon in den Weg gekommen wäre, er sich einer besonders wohlwollenden Behandlung von Seite des Erzürnten zu trösten gehabt hätte. Auch die noch schlimmer fanatisirten und ruchlos roheren Herzen der anderen Räuber waren durch das, was sie von dessen Reden aus den Mittheilungen Eleazar's vernommen, auf ihn heftig ergrimmt. Sollen wir dem Schufte noch zum Lohne sein Nest anstecken, frug es aus dem Haufen, als man sich zum Heimzuge sammelte. Auch dauerte es eine Weile finstern Besinnens, ehe die Worte: laßt das! aus dem Munde des Anführers gingen.

Die Großmuth, welche dieser dadurch bewies, kann für uns nicht so in's Gewicht fallen, um unser Gemüth einer Art von Staunen zu entheben, eine so hochsinnige Natur, wie die seine, bis zur Theilnahme und Anführung bei solchen

Verübungen, wie den in jener Nacht begangenen, gesunken zu sehen; einer Art von Staunen über die heillose Verworrenheit einer Zeit und eines Standes der Dinge, wo es dahin kommen konnte. Doch darf uns jenes „laßt das" immer, so zögernd es sich, nach schon argem Uebelthun, auf die Lippen rang, als ein erstes aus der Verfinsterung aufglänzendes Zeichen freuen, daß dem Guten noch nicht alle Kraft der Wirksamkeit in seiner Seele gebrach.

Es gährte in der Seele Eleazar's ebenso durch innere Anlage als durch den wechselnden Anreiz äußerer Erlebnisse Hochsinniges und Edles mit Antrieben schlimmer Art durch- und gegeneinander. Die Begegnung mit Salome hatte das Gute zum Uebergewicht gebracht. Jetzt, in Folge seiner Niederlassung in Masada, schien das Schlimme die entscheidende Uebermacht gewonnen zu haben. Der in Jerusalem erfolgte Umsturz und seine eigene nur mit Mühe erlangte Rettung war, anstatt die Hitze seines Eifers zu kühlen oder ihn gar in die Reihen der Gemäßigten und behutsam Vorsichtigen zu führen, bloß zum Anlaß geworden, daß er als der Geselle von Dolchmännern und Räubern in der am schlimmsten verwilderten, von Gesetz und Ordnung ent-

bundensten Gestalt, zu welcher die Kriegführung der Eiferer ausschweifte, für die Sache, der er sich geweiht hatte, focht. Aber bis zu einem völligen Erliegen der bessern Elemente seiner Natur war es doch weiter, als wir nach seiner grimmen Erregung beim Auszuge aus dem Thore von Masada zu dem nächtlichen Raubanfalle besorgen mußten.

Auch an seinem Beispiele sollte es sich herausstellen, daß es noch ein großer Unterschied bleibt, an einer Handlungsweise keinen Anstoß zu nehmen, ihr wohl selbst auf dem Standpunkte der bloßen Beurtheilung als über ein Thun Anderer seinen Beifall zu zollen, oder sich daran persönlich als Mithandelnder zu betheiligen. Bei aller Hitze einer fanatischen Parteigesinnung, wovon er sich ergriffen fand, aller ihm angeborenen Neigung zu leidenschaftlichen Uebergriffen der Eigenmacht wollte ihm seine Theilnahme an dem verübten Raube doch nicht ganz frei und natürlich von Hand und Herzen gehen. Nur mit Hülfe einer halb gewaltsamen Aufreizung und erzwungenen Steigerung der dunkleren Triebe seines Wesens war es ihm gelungen, sich so weit, als es der Fall war, in die Stimmung des auf Raub ausziehenden Dolchmanns zu bringen. Ein Ge-

fühl der Unlust, von dem er sich keine Rechenschaft gab, das ihm aber darum nicht weniger lästig fiel, hatte ihn stärker und stärker beschlichen; ein Druck des Mißbehagens, der allerdings nach dem Maßstabe einer ächtern und tiefern Gerechtigkeit dadurch eine erhebliche Beeinträchtigung an Werthe erleidet, daß er nicht sowohl aus sittlicher Scheu als aus Stolze hervorging. Aber es war das doch ein Stolz, der den Charakter des Edlen trug.

Das Mißbehagen äußerte sich nicht so stark und kam ihm in seinem Grunde nicht so klar zum Bewußtsein, um ihn nicht noch an andern Raubzügen Theil nehmen zu lassen. Auch bei dem zweiten Zuge, dessen Führung ihm von Samoth übertragen wurde, ging es ohne Blut und Brand und brutale Excesse ab, wozu wohl der stille Einfluß, den seine Gegenwart übte, der ganze Charakter seiner Leitung auch ohne ausdrückliches Anmahnen oder Abmahnen das Ihre gethan hatten. Doch der Eindruck des Gemeinen und seiner Unwürdigen fand sich dadurch, daß sich die Verübung auf ein räuberisches Wegnehmen, Einsacken und Aufladen beschränkte, eher erhöht als gemindert. Ein steigendes Gefühl der Erniedrigung, des Herabgekommenen, der Verwun-

derung über sich selber, daß es dahin mit ihm gekommen sei, machte sich geltend. Wäre ein Widerstand, selbst unter Begehung blutiger Thaten, zu brechen gewesen, eine Gefahr bei dem Beginnen gelaufen worden, möchte er sich vielleicht eher damit befreundet haben.

Zwar bei dem dritten Raubzuge kam es zum Morde. Einem Hirten, der als ausgestellter Wachposten eine Strecke ab von der Heerde und den andern sie behütenden Hirten auf einem Felsenblocke sitzend eingenickt war und vom Annahen der Räuber aufgescheucht mit Geschrei, um den Andern ein Zeichen zu geben, davonlief, wurde aus der Hand des Einen der Rotte ein Speer nachgeschickt, der ihn mehr durch Zufall als genaues Zielen zwischen den Schultern traf und zur Erde stürzte. Scherz und Lachen über den Meisterschuß im Finstern schloß sich, während der sich am Boden krümmende Arme seinen letzten Odem ausröchelte, daran. Eleazar ging schweigend, ohne an dem Scherzen und Lachen Antheil zu nehmen. Doch äußerte er auch keine Mißbilligung, und wir dürfen schwerlich annehmen, daß er von einer tiefern sittlichen Empörung über die Blutthat und deren beifällig scherzende Aufnahme von Seiten der Rotte bewegt worden. Nur

daß er eben so wenig auf dergleichen eingewohnt genug und im Schlimmen so verhärtet war, um in dem Morde eines Wehrlosen einen Reiz zu finden.

Die Heerde wurde nach Wunsche erbeutet, nach der Burg getrieben. Als er so bei dämmerndem Morgenlichte hinter den geraubten Schafen ging, überkam ihn das Gefühl eines an Ekel grenzenden Unmuths und eines tiefen Mißfallens an sich selber stark wie noch nie. War das der Ruhm, wonach er gerungen hatte, das die Herrlichkeiten, die sich seine Seele in stolzen Traumgesichten von Kämpfen an Seite des Goldgehelmten, des von Gott verheißenen Weltüberwinders und Zertrümmerers der Heiden vorgeträumt hatte! O was hätte er darum gegeben, die Speere eines Römerhaufens dort zwischen den Hügeln wider die Burg heran blitzen zu sehen!

Es traf sich, als er von dem Streif- und Raubzuge nach Masada heimkam, daß unterdessen die erste Kunde von den wichtigen Ereignissen, die sich in Jerusalem seit der Hinrichtung Manahem's weiter begeben hatten, auf die Veste gelangt war; eine Kunde, von der sein erregbares und eben jetzt so trübe erregtes Gemüth in den verschiedensten Richtungen berührt und auf-

gerührt wurde. Es war so viel darin, wodurch sich das Herz des jungen Eiferers unter andern Umständen mit Freude und stolzer Hoffnung erfüllt hätte, und das diese Wirkung — trotz der bittern und feindlichen Gefühle, die sich darein mischten — auch jetzt auf ihn nicht völlig verfehlte. Er vernahm, daß die Belagerung der Römer in den Thürmen des Herodes auch nach dem Sturze Manahem's glücklichen Fortgang gehabt, daß die Thürme eingenommen seien, die Stadt ganz von den Römern befreit, ganz in den Händen der Juden sei. Doch nicht bloß der Schauder über den ruchlosen Verrath, dessen sich die Belagerer durch die eidbrüchige Niedermetzelung der wehrlos abziehenden Feinde schuldig gemacht hatten, mischte eine widrige Empfindung in die frohe und stolze Befriedigung, womit er sonst einen derartigen Erfolg der großen Sache des Judenthums zu vernehmen geneigt war. Er empfand es mit schmerzlicher Bitterkeit, daß der Schluß und die Vollendung des tapfern Beginnens, das unter der siegreichen Leitung Manahem's und seiner eigenen bis nahe zu diesem Schlusse gelangt war, unter Führung der Mörder Manahem's errungen worden. Fast gereichte es ihm zur Genugthuung, den Ruhm des den Verhaßten mißgönn=

ten Erfolges durch verrätherischen Treubruch getrübt zu sehen. Die Einnahme der Thürme hatte Jerusalem von den letzten Resten der römischen Herrschaft, die sich darin noch gehalten hatten, befreit; doch für die Theilnahme seiner Zukunft an der errungenen Befreiung, für die Offenheit und Freiheit seiner Rückkehr nach der heiligen Stadt war dadurch nichts gewonnen. Jene mörderischen Gegner schalteten ja dort nur noch mächtiger und einflußreicher als vorher am Ruder der Dinge. Er durfte sich als ein Geächteter in ihre Mitte nicht wagen. Wie hätte es ihm aber nicht doppelt schwer auf's Herz fallen sollen, daß er sich, während seine Todfeinde als Hauptleiter der Bewegung und Sieger über die Römer prangten, auf den Raub von Vieh und Getreide herabgebracht finde.

Doch wie widerwärtig ihm auch jetzt das Treiben, in das er sich verstrickt sah, geworden, wie sehr er es als unwürdig auf sich lasten fühlte, es schien, daß er sich darein ergeben, darin aushalten müsse. An eine Lösung von dem Drucke dadurch, daß er aus Masada scheide, konnte er nicht denken. Außer von Jerusalem her, wohin ihm der Rückweg versperrt blieb, war noch nichts von Erhebung, von Abschüttelung des römischen

Joches zu seinen Ohren gekommen. Außer Jerusalem erhob sich bis jetzt das freie trotzige Masada für ihn als der einzige Ort, wo es ihm nach der Strenge, mit der sein gesteigerter gaulonitischer Eifer seinen Bundesschwur auslegte, zu leben vergönnt war.

Am nächsten Morgen trat er in sichtlicher Aufregung vor Samoth, bat ihn, eine Versammlung der waffentragenden Mannschaft zusammen zu rufen, weil er eine Erklärung über etwas, das ihn persönlich angehe, abzugeben habe. Als man sich auf die ergangene Berufung im großen Hofe des Castells zusammengefunden hatte, trat er in die Mitte der erwartungsvoll Versammelten hervor und sprach, stockend von Befangenheit und zugleich mit dem Ausdrucke einer beinahe leidenschaftlichen Aufregung in Stimme und Antlitz, die sich im Verlaufe der Rede noch merklich steigerte:

Vergebt mir, meine Brüder; es drängt mich, eine offene Erklärung in Betreff meiner und meines künftigen Verhaltens vor euch abzulegen, die euch auffällig klingen muß und die ich doch nicht zurückhalten kann. Mißversteht mich nicht, als ob es mir in den Sinn komme, euch anders haben zu wollen, als ihr seid. Kannt' ich doch eure

Art und euer Thun, ehe daß ich hierher kam. Wahrlich, es geschieht denen draußen kein Unrecht, wenn sie, ob sie dazu Lust haben oder nicht, das Ihre zur Förderung der Sache Israel's beitragen müssen. Ihr seid in eurem Rechte dabei; doch auch ich bin in meinem Rechte, wenn ich dich, Samoth, bitte: erlaß mir's, dabei ferner behülflich zu sein. Du bedarfst dazu meines Armes nicht, hast der willigen Arme genug. Wenn die Römer vor Masada rücken, werd' ich mich keines Dienstes, auch wenn du mich dem sichern Tode entgegenstellst, weigern. Jeder hat in dieser Zeit seine Aufgabe, seinen Beruf. Thut ihr nach dem eurigen; aber gönnt auch mir die Freiheit, daß ich künftig in meinem Handeln und Lassen nach dem meinigen thue.

Sechstes Kapitel.

Trotz der Gunst, in der Eleazar bei der dolchmännischen Besatzung der Burg stand, war die Wirkung, die seine Erklärung machte, sichtlich keine günstige und eher die Neigung zu zornigem Widerspruche als ein geneigtes Eingehen in den Mienen der Versammlung zu lesen. Die Zuhörer standen verdutzt; ihr roher Sinn schien etwas von Geringschätzung in den Worten Eleazar's zu wittern, und mit sich zu Rathe zu gehen, wie das Vernommene zu verstehen sei und wie man sich darauf zu verhalten habe. Auf das Schweigen, das eine Weile herrschte, folgte ein Gemurmel, das stärker und stärker schwoll und nicht wie Beifall, sondern zornig und drohend klang.

Laßt ihn gewähren, so unterbrach die Stimme Samoth's das Gemurr. Er verlangt ja nicht, daß ihr euch nach ihm ändert und richtet. Laßt

ihm seine Grillen und Launen. Ich habe zu bestimmen, nicht ihr, wer nach draußen gesandt und wer daheim bleiben soll. Einem braven Jungen muß man was nachsehn.

Im Grunde war es dem Alten gar nicht unerwünscht, daß sich Eleazar durch seine Erklärung so aus den Andern herausstellte und ihnen minder gefällig wurde. Zwar fühlte sich auch sein Wohlgefallen an dem jungen Manne durch diese stolze Absonderung stutzig gemacht. Doch fand sich dasselbe dadurch anderseits von dem letzten Reste einer nebenbuhlerischen neidischen Rücksicht, der dessen Regungen bisher noch beengt hatte, frei und entledigt. Ja, in diese harte, sonst für Edles wenig zugängliche und empfängliche Seele leuchtete sogar zwischen dem Aerger, den auch er über die Erklärung Eleazar's empfand, etwas von Freude an dem edlen Stolze, der sich darin kundgab, hinein.

Das Verhalten des Befehlshabers der Veste und das wenn nicht beifällige Eingehen, doch wohlwollende Sichgefallenlassen, auf das die Erklärung Eleazar's bei diesem traf, hatte die Wirkung, daß sich auch die Andern darein, ob auch schmollend ergaben, und sich die in ihren Gründen für sie ganz unverständliche und unbegreif-

liche Zurückziehung des jungen Mannes von ihrem liebsten Treiben und daß er sich, soviel verstanden sie, dabei etwas besseres als sie dünkte, murrend gefallen ließen. Hatten doch die Worte Samoth's: „einem braven Jungen muß man was nachsehn" im Anklange an den Nachhall der bisherigen Gunst, der ihm in ihren Herzen noch das Wort redete, einen stärkern und wirksamern Eindruck auf mehr als einen gemacht, als man aus dem noch auf Tage, ja Wochen andauernden Schmollen hätte vermuthen mögen.

Die Ausgleichung der eingetretenen Verstimmung wurde dadurch begünstigt, daß Eleazar sich nach wie vor bei den täglichen Mahlzeiten einstellte, zu denen sich die Dolchmänner der Burg als Waffen- und Bundesbrüder und als die gemeinsamen Herren des Castells im großen Saale des Palastes zu vereinigen pflegten. Er, schon immer höchst mäßig, zeigte sich dabei eher noch mäßiger als vorher. Im Uebrigen aber schien er, dessen Zurückziehung ja nicht aus einem tieferen sittlichen Anstoße und der sich daraus ergebenden Feinheit und Strenge des sittlichen Bedenkens hervorging, das Fleisch von Rindern und Hammeln, das Gebäck und Gemüse, das als Ertrag der dolchmännischen Raubzüge auf die Ta-

fel kam, in die Reihe der Dinge zu stellen, die wir unbedenklich zu unsrem Gebrauche und Genusse verwenden, wenn wir auch das Geschäft, wodurch sie beschafft werden, nicht nach unserer Neigung finden oder unserer Würde gemäß halten.

Und noch mehr wie die Fortdauer seiner Anwesenheit bei den gemeinsamen Mahlen trug es zur Herstellung eines bequemen Verkehrs zwischen ihm und den Andern bei, daß er sich eher noch pünktlicher als zuvor bei den täglichen Waffenübungen auf dem Hofe der Burg einfand, sich als der Eifrigste und mit lebhaftestem Interesse Theilnehmende während des Uebens erwies. Er bemühte sich dafür, daß diese Uebungen, die bis dahin nur nach Lust und Gefallen eines Jeden, ohne Regel und Ordnung, als zeitweilige Unterhaltung betrieben worden, in regelrechteren Gang kamen; daß es damit ernster und gründlicher, besonders im Werfen und Schießen von der Höhe nach unten, als der räthlichsten Vorbereitung für den Fall einer Belagerung durch die Römer, genommen wurde. Er brachte hierbei Neues, ebenso hinsichts der Beschaffenheit der Waffen als ihrer Benutzung und Handhabung, in Vorschlag, bewährte sich nicht bloß als einen

sinnreichen Kopf im Erfinden, sondern auch als den geschicktesten in der Ausführung; ohne etwas weiteres an Bevorzugung und Ehre, als was sich aus der Geltendmachung seiner Persönlichkeit und ihrer höhern Begabung von selbst als natürliche Folge ergab, in Anspruch zu nehmen. Sein Stolz, obwohl gewiß tief gewurzelt und von hochgewipfeltem Wuchse, schien sich in diesem Vorzuge, auch ohne äußern Vorrang, ganz zu befriedigen. Er verlangte nicht, den Andern voran oder häufiger, als ihn die Reihe traf, zum Schusse zu kommen. Er rieth und rügte zwar mit zwangloser Offenheit, maßte sich aber, auch bei gelegentlicher Abwesenheit Samoth's, keine Anordnung anders als in der Form des Vorschlags an. Es wurde ihm das allerdings dadurch leichter gemacht, daß der schon aus der äußern Person wirkende Eindruck seiner überlegenen Begabung ihm, auch wo sich ein Widerspruch erhob, die Mehrheit der Stimmen und den endlichen Ausschlag zu Gunsten der Meinung, die von ihm vertreten ward, sicherte; zumal da sich die entscheidende Stimme Samoth's, der bei den Uebungen gewöhnlich zugegen war, stets für ihn erklärte. Die Art, wie er sich den Andern gleichzustellen schien, mochte zum guten Theile bloß daraus hervorgehen, daß

er nicht eitel, doch vielleicht nur um so stolzer war. Dennoch verfehlte dieselbe nicht, durch den gefälligen Anschein von Bescheidenheit, den sie trug, die ihm früher gezollte Gunst von Neuem anzuregen und, mit der täglich steigenden Bewunderung vermischt, in Wirkung zu setzen.

Auch kam noch ein fernerer Anlaß hinzu, dieser Bewunderung neue Nahrung zu geben. Eleazar hatte in den müssigen Stunden, die ihm von dem Wachtdienste und den Waffenübungen blieben, sich zum Lieblingszeitvertreibe seiner Jugend zurückgewandt. Es lockte ihn, die noch ungehinderte Bewegung im Umkreise der Burg und den noch freien Ausgang und Zugang seinerseits dadurch zu nutzen, daß er — bald allein, bald in Gesellschaft des einen und andern ihm vertrauteren Dolchmanns — der Jagd auf den Höhen und in den Gründen der nahen Berge oblag. Er trieb das mit einem Interesse der Leidenschaft, als wolle er sich dadurch einen Ersatz für die ihm entgehende Spannung der Raubzüge und für die Entbehrung an erregter Thätigkeit, die ihm seine Zurückziehung auflegte, schaffen. Seine Jagdgenossen wußten in ihren Erzählungen nach der Heimkehr nicht genug zu rühmen, welche Fertigkeit im Klimmen auf und ab an den

steilsten Felsen, welche Sicherheit im Wurfe und Pfeilschusse, welche Kühnheit und Schnellkraft im Schwunge und Sprunge über breit gähnende Klüfte, welche Unerschrockenheit beim Angehen wider die gefährlichsten und grimmigsten Bestien dieser zweite Nimrod bewährt habe.

Noch blieb vielleicht ein Verlust an Gunst oder doch in Betreff der Vertraulichkeit des Verkehrs, worin sich diese Gunst ausgedrückt hatte, bemerklich. Dagegen äußerte sich nur Zunahme, nicht Verlust in der Meinung von ihm. Er war ihnen fremder, weiter ab, über sie hinauf gerückt worden, als ein Wesen von aparter, ihnen nicht mehr recht verständlicher Art; doch als ein solches, das sie mit Scheu und Respect erfüllte, und das sie, wie sie fühlten, in seiner Natur und Weise gewähren lassen mußten. Das Gerücht sprach von mächtigen Rüstungen, die der römische Oberstatthalter zur Unterdrückung des jüdischen Aufstandes treffe, und die Vorstellung eines wunderbaren kräftigen Beistandes, der in Eleazar für den Fall eines Angriffs der Römer gegen die Burg liege, erhöhte sich durch den Eindruck des geheimnißvoll Fremdartigen, das ihn in ihren Augen umgab.

Es gehört unter die seltsamen Anomalien

dieser merkwürdigen Tage, daß wir die so gegen allen Rechtsbestand angehenden, mit aller bürgerlichen Ordnung zerfallenen Insassen der Veste nicht etwa bloß mit Buhlerinnen zur Stillung roher sinnlicher Lust versehen, sondern als gesetzliche Ehemänner mit Frau und Familie in ihrem Raubneste eingerichtet finden. Wir staunen, da, wo wir nach dem, was sich sonst unter Banden von Räubern und Mördern zu begeben pflegt, nichts als einen Zustand wüster Entbundenheit von allen Fesseln sittlicher Zucht erwarten, auf eine ehrbare Gemeinschaft von Familienvätern zu treffen; eine Erscheinung, die sich theils durch den religiösen Charakter, welcher der Grundton der ganzen Bewegung auch in ihren schlimmsten Extremen blieb, erklärt, theils in ihrer Auffälligkeit dadurch vermindert und ausgleicht, daß die Stellung des Weibes in diesen Ehen nur wenig der Stellung eines rechtmäßigen Eheweibes nach heutigen Begriffen entsprach, und daß die dolchmännische Ehrbarkeit kein Bedenken trug, sich die Bräute und Ehefrauen, deren man bedurfte, durch Raub zu verschaffen.

Obschon eine der drei Hauptsecten des damaligen Judenthums, die der Essener, sich von der althebräischen Ansicht, welche in einem ehe- und

kinderlosen Leben nicht bloß ein Unrecht oder Unglück, sondern eine Schmach sah, bis zu solchem Grade losgemacht hatte, daß sie im Widerspruche damit das ehelose Leben als das höhere vorzog, herrschte doch jene Vorstellung in der allgemeinen Volksmeinung unerschüttert fort. Doch unerachtet dieser allgemeinen Geltung und des ihn auf der Burg umgebenden Beispiels ging Eleazar noch einsam und hatte noch nichts von einem Wunsche, diesem Beispiele zu folgen, geäußert; wenn gleich es an Einbringung mehr als einer geraubten rüstigen Jungfrau von den Töchtern der Umgegend seit seiner Ankunft nicht gefehlt hatte. Sein Verhalten in dieser Hinsicht erschien seiner Umgebung noch fremder, noch absonderlicher und unbegreiflicher als alles Eigene und für sie Unerklärliche, was sie sonst an ihm wahrnahmen. Aber die Art von ehrfürchtiger Scheu, die er ihnen mehr und mehr einzuflößen gewußt hatte, hielt ihre Zungen gebunden; bis sich eines Tages in einer Anwandlung von neckender Vertraulichkeit Samoth die scherzhafte Frage erlaubte, ob er sich dazu vorbereite, unter die Essener zu gehen?

Doch fand sich die Frage, auf die sich Eleazar wie einer, der nicht hört oder nicht hören

will, von dem Befragenden abkehrte, bloß mit einem zugleich zerstreuten und finsteren Blicke, den er vor sich hin heftete, und mit einem ihm eigenthümlichen stolz verächtlichen Zucken von Bart und Lippe erwiedert.

Fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist!

Erstes Kapitel.

Während Eleazar auf der abgelegenen Felsenburg weilte, hatte sich anderwärts in rascher Folge Wichtiges und Schreckliches zugetragen. Die völlige Befreiung Jerusalem's von den Römern ist schon zu unsrer Kenntniß gekommen; doch müssen wir uns auf dieses Ereigniß und auf die mörderische That gottwidrigen Treubruchs, die dabei verübt wurde, noch einmal zu näherem Hinblick zurückwenden.

Die Mehrzahl des im Tempel bei der Erhebung wider Manahem gerade anwesenden Volkes hatte gegen ihn und seinen Anhang thätig Partei ergriffen. Eine Menge der sonst friedlichsten und ruhigsten Bürger war, wenn auch nur mit Steinwürfen aus der Ferne, den Verschworenen hülfreich geworden, weil man durch den Sturz des Gewalthabers dem ganzen Aufruhr ein Ende

zu machen und eine gütliche Beilegung des unheilsvollen Zwiespaltes mit Rom zu erleichtern hoffte. Es kam aber weit anders, als man gewähnt hatte. Der siegreiche Nebenbuhler Manahem's ging, nachdem er sich der obersten Führung des Krieges bemächtigt, gegen die Römer in den Thürmen nur mit größerer Rücksichtslosigkeit und Feindlichkeit vor, bis sich die Belagerten dahin gebracht fanden, um freien Abzug zu bitten, der ihnen auch mit Zurücklassung von Gepäck und Waffen gewährt wurde. Doch als sie sich, dem beschworenen Vertrage gemäß, ihrer Schwerter und Schilde entledigt hatten und, nichts Arges ahnend, abziehen wollten, stürzten sich die Aufständischen, ohne Scheu vor dem geschworenen Eide und der Heiligkeit des Tages — denn es war ein Sabbath, an welchem der verrätherische Ueberfall stattfand — auf sie und hieben ein. Umsonst beriefen sich die unerwartet Angefallenen auf Eid und Vertrag. Mit Ausnahme des Anführers Metilius, der, um sein Leben flehend, schmachvoll erbot, sich beschneiden zu lassen, sank die Schar bis zum letzten Mann treulos hingeschlachtet. Noch im Sterben mit blutströmendem Haupte sich aufrichtend, hat ein greiser Centurio die Verräther und ihr ganzes Volk

mit schauerlich erschütternden Worten des Fluches den Rache- und Todesgöttern geweiht.

An dem nämlichen Tage traf, als wolle die herabgeflehte Ahndung nicht zögern, sich fühlbar zu machen, oder als habe der Frevel den Frevel durch geheime elektrische Fortleitung in die Ferne geweckt, das Volk der Juden ein verderblicher Schlag. Seit längerer Zeit schon hatte sich in Cäsarea am Meere die dort herrschende feindliche Verstimmung zwischen der heidnischen und jüdischen Bevölkerung in ernstlichen Reibungen und Zwistigkeiten geäußert und dadurch, statt sich zu entladen und abzustumpfen, bloß noch schärfer vergällt. An demselben Tage, wo zu Jerusalem die Sache des Judenthums durch jenen an den Römern begangenen Verrath so ruchlos befleckt wurde, kam es in Cäsarea zu einem wilden Ausbruche der heidnischen Wuth. Die ganze zahlreiche Judengemeine der Stadt wurde ein Opfer dieses Ausbruchs. Zwanzigtausend Juden wurden erschlagen.

Dadurch zur Rache aufgestachelt, erhoben sich weithin in den syrisch-palästinischen Landen die Juden gegen die Heiden, strömten in Schwärmen zusammen, durchzogen sengend und brennend die von Heiden bewohnten Bezirke, stürmten gegen

die Städte dort an und verwüsteten sie mit Brand und Mord, wenn sie sich ihrer bemächtigen konnten. Die Heiden ihrerseits, um Vergeltung zu üben oder sich sicher zu stellen, fielen in den Städten, wo sie die Mehrheit der Bewohner bildeten, über ihre jüdischen Mitbürger her, mordeten dieselben oder kerkerten sie ein. Es war eine gegenseitige Verfolgung, ein massenhaftes, von Volk an Volke angerichtetes Blutbad, welches an die Greuelscenen zwischen den Drusen und Maroniten in unsern Tagen erinnert. Nur daß dort nicht, wie hier, bloß Ein Volksstamm und Eine Religionspartei zu leiden hatte, sondern überall der sich stärker fühlende Theil den schwächeren würgte.

Inzwischen hatte der römische Oberstatthalter zur Bändigung und Züchtigung des jüdischen Aufruhrs eine ansehnliche Heeresmacht zusammengezogen, rückte bis auf fünfzig Stadien weit von Jerusalem vor. Obgleich von der Ueberzahl der ihm entgegen mit lautem Geschrei aus den Thoren der heiligen Stadt kampfgierig hervorbrechenden Juden in ungünstigem Gefechte zum Weichen gezwungen, drang er, auf's Neue vorgehend, in Jerusalem ein, steckte die Neustadt und den Holzmarkt in Brand, lagerte der Kö-

nigsburg gegenüber. Schon begann er von der Nordseite her den Tempel anzugreifen; schon schickten seine Soldaten sich an, die Mauern zu untergraben und das Tempelthor anzuzünden. Angst und Schrecken ergriff die Aufständischen. Da gab er zu allgemeiner Ueberraschung aus noch unerklärten Gründen Befehl zur Einstellung des Angriffs und verließ (als finde er sich durch wer weiß was für Schreckensbilder und bedrohendes Unheil genöthigt, die schon halb gelungene Unternehmung verzagend aufzugeben) mit seinem Heere die Stadt. Der Muth der Juden hob sich. Mit unermüdlicher Hartnäckigkeit bedrängten sie von hinten, von den Flanken her die rückziehenden Feinde, deren Lage in den engen Gebirgspässen, durch die sich der Marsch wand, immer bedenklicher, immer gefährdeter wurde. Viele Tausende des sich zwischen starrenden Felswänden und gähnenden Abgründen hin mühsam weiter ringenden Heeres erlagen dem Regen von Geschossen und Steinwürfen, die von den schroffen Abhängen herab auf sie einschmetterten. Alles Geschütz, alle Belagerungsmaschinen, die das Heer mit sich führte, fielen in die Hände der Juden und wurden gegen die immer hoffnungsloser bedrängten, immer fluchtartiger ver-

wirrten Römer gewandt. Nur mit Hülfe eines Vorsprungs, den er sich durch Aufopferung von vierhundert seiner tapfersten und besten Krieger erkauft hatte, rettete sich der gedemüthigte Römerfeldherr mit dem Reste seines Heeres. Unter Siegesgesängen, mit der reichsten Beute beladen, zogen die Sieger nach der Hauptstadt zurück.

Wie hatte sich doch die Partei der Gesetzeseiferer im Laufe des letzten Jahres (trotz der in ihrem eigenen Schooße zwischen Manahem und seinen Gegnern ausgebrochenen Spaltung) eines Erfolges nach dem andern von steigender Bedeutung wider das stolze Rom zu erfreuen gehabt. Nun gar der Sieg über Cestius erschien als ein Wunder, wodurch sich der Himmel selber für diese Partei erklärte und ihre Sache zu der seinigen machte. Mußte man nicht bei diesem siegreichen Nachdringen, beim Anblicke dieser eroberten Kriegsmaschinen und andern, durch Menge und Werth gleich herrlichen Siegesbeute an die schönsten Tage der Makkabäer, an die Siege eines Josua denken? Eine allgemeine Begeisterung durchdrang das ganze Volk. Ringsum in Judäa, in Galiläa und allen palästinischen Landen pflanzte sich von Ort zu Ort in rasch um sich greifenden Schwingungen die zu

Jerusalem aufgewallte Bewegung fort. Ein großer Theil der dem Kriege bisher Abholden und davor Zurückscheuenden schloß sich den Kriegseifrigen an. Eine Geneigtheit, sich zu verständigen, sich gegen den gemeinsamen Feind zu vereinigen, gab sich von allen Seiten her kund. Es gewann den Anschein, als ob es zu einer dauernden Vermittelung und Ausgleichung zwischen den bisherigen Spaltungen kommen werde. Ja, die Verständigung durfte bereits für gelungen und höchst folgenreich in Vollzug und Wirkung gesetzt gelten, als die Gesetzeseiferer bei den Wahlen der Kriegsobristen für die verschiedenen Districte des Landes es sich gefallen ließen und selbst dazu mitstimmten, daß fast nur gemäßigte Männer mit den zu treffenden Rüstungen und der Leitung des Krieges betraut wurden.

In dem Bezirke um Masada her aber war das dringlichste Interesse und wir möchten sagen, so das äußere wie innere Auge zu sehr auf Behütung vor der schon so verderblich für die Umgegend gewordenen räuberischen Besatzung der Veste gerichtet, die Umwohner des Castells hatten unter dem ausgebrochenen Aufstande und von Seite der Förderer desselben zu viel zu leiden gehabt, als daß sich die Lust zu frischer, freudi-

ger, freiwilliger Theilnahme so leicht bis in diese abgelegenen Berge und Thäler verbreitet hätte. Auch die Stimmung wie das Treiben der Bande auf der Burg hatte von der sich anbahnenden Versöhnung und Verständigung der Parteien — die ja leider selber die Zeit ihrer besten Blüthe und der besten Hoffnungen auf ein fruchtbares Gedeihen bereits hinter sich hatte — wenig Einfluß erfahren; vielmehr war ihr Groll durch die unter den Umwohnern noch immer, auch beim Umsichgreifen des Aufstandes, anhaltende Friedensstimmung nur schärfer gereizt worden. Wohl mag es uns verwundern, in diesen Tagen eines begeisterten Aufschwungs und Umschwungs den Enkel des Gaulonäers noch an dem Raubneste, in welchem er Zuflucht gesucht hatte, abseits halb vereinsamt haften und nicht irgendwo in einem der Brennpunkte der Bewegung unter den Vordersten thätig zu sehen. Doch hielt ihn nicht bloß ein Gefühl der Dankbarkeit für die gute Aufnahme, die er in Masada gefunden, und noch mehr für die Willigkeit, womit sich die wilden Gesellen in seine Art und Weise geschickt hatten, sondern vor Allem die Zusage fest, die er an Samoth wegen seiner Dienstbereitschaft auf Tod und Leben für den Fall eines Römerangriffs an

jenem Morgen gethan hatte, wo er sich von dem Raubtreiben seiner dolchmännischen Genossen zurückzog. Hatte doch bei aller Geneigtheit seines gaulonäischen Eifers, die Erfolge und Kräfte Juda's zu überschätzen, schon ein paarmal in ihm eine ahnungsvolle Stimme geraunt, daß durch die Niederlage des Cestius der Tag nicht beseitigt sei, wo sich die Macht und der aufgestachelte Zorn Rom's mit allen Waffen und Werkzeugen des Verderbens um die Felsenburg lagern werde. Es war, wenn er so sinnend über die Mauernbrustwehr mit dem Blicke in's Weite schaute, als ob ihm die ahnungsvolle Stimme was von Erfüllung der höchsten Aufgabe seines Lebens raune.

Zweites Kapitel.

Der frühere Hohepriester Anan, auf welchen die Wahl zum Kriegsobristen für Jerusalem und Judäa gefallen war und dem daher die Betreibung der nöthigen Vertheidigungsanstalten und andern Zurüstungen zum Kriege in der heiligen Stadt oblag, bestrebte sich bestens, dem in ihn gesetzten Vertrauen genugzuthun. Die Mauern der Stadt wurden, wo sie sich in schlechtem oder mangelhaftem Stande zeigten, auf seine Anordnung und unter seiner Leitung sorgfältig hergestellt, vieles Kriegsgeräthe bereitet. Ueberall, wohin man in Jerusalem die Schritte richten, den Blick werfen mochte, sah man entweder von Obrigkeits wegen oder aus Kriegsdrang der Einzelnen irgend welche Vorbereitung zum Kampfe. In allen Werkstätten hämmerte es; Geschosse wurden geschmiedet, Schilde, Helme, Panzer ge-

fertiget. Die jüngeren Männer beschäftigten sich mit Waffenübungen, wobei es denn freilich meistens gar planlos und tumultuarisch herging.

Doch mitten unter all diesem Geräusche und dem Eifer dieser Vorbereitungen fing der bis in die Reihen der Friedenspartei aufgeleuchtete Kriegsmuth an, in den besonnen einsichtigeren oder ängstlicheren Gemüthern einer tiefen Niedergeschlagenheit Platz zu machen. War doch eine irgend bedächtige Erwägung der ungeheuern Macht Rom's und der Ungleichheit des Kampfes, auf den man sich eingelassen, nur zu wohl geeignet, ebenso den vernünftigen Sinn mit gerechter Sorge zu erfüllen als ein furchtsames Herz zu erschüttern.

Gleich von Anfang hatte sich bei mehreren der angesehensten Einwohner auf die Kunde von dem schmählichen Mißgeschicke des römischen Heeres, während Alles ringsum von Siegesjubel schwärmte, eine ganz andere Stimmung und ein ganz entgegengesetzter Eindruck als Wirkung dieser Kunde geäußert. Nicht die Nachricht von Flucht und schmachvollen Verlusten der Römer, sondern von einem schweren Unheile, welches Israel betroffen, schien ihnen zugekommen zu sein. Auch beeilten sich Diejenigen unter ihnen, die nicht

durch Amt oder andere Verhältnisse an den Aufenthalt in der heiligen Stadt gebunden waren, Jerusalem zu verlassen; als gelte es für sie, sagt ihr Zeit- und Volksgenosse, der die Geschichte dieser Tage geschrieben, sich aus einem sinkenden Schiffe durch Schwimmen zu retten.

Eine Reihe der auffälligsten und schreckhaftesten, deutlichst als Wunder und himmlisches Warnungszeichen auftretenden Erscheinungen, die schon vor dem Ausbruche der Empörung begonnen hatte und noch immer andauerte, trug sehr dazu bei, die Siegesfreude, von der sich die Mehrzahl der Bevölkerung ergriffen zeigte, in vielen Herzen entweder gar nicht aufkommen zu lassen oder doch bald wieder durch die Beimischung einer bänglichen Empfindung zu dämpfen. Als das Volk einst um die neunte Stunde der Nacht beim Feste der ungesäuerten Brode versammelt war, hatte plötzlich den Altar und Tempel ein Licht, heller als der Tag, wohl eine halbe Stunde lang umleuchtet. Das östliche Thor des inneren Vorhofs, obschon es von ungeheurem Gewichte war und am Abende von zwanzig Männern mittelst mit Eisen beschlagener Querbalken nur mit Mühe verrammelt wurde, that sich einst von selber um Mitternacht auf. Man sah vor Untergang der

Sonne bewaffnete Heerhaufen und Kriegswagen hoch in den Wolken daherziehen und die Mauern der Stadt umkreisen. Einmal am Pfingstfeste vernahmen die Priester, als sie in der Nacht zum Gebete in's innere Heiligthum traten, zuerst eine Bewegung und ein Rauschen, dann einen Ruf wie von vielen Stimmen: Lasset uns von hinnen ziehen! Ein unheimliches Gestirn stand über der Stadt, das wie ein Schwert gestaltet, zur Nachtzeit am Himmel flammte. Und als es endlich verschwand, erschien ein Komet von grauenvoller Gluthröthe und Länge des Schweifes, welcher Monat auf Monat, als wolle er sich zum Fixstern befestigen, ein volles Jahr lang am Himmel weilte.

Die Partei der Gesetzes- und Kriegseiferer ließ sich nun zwar durch all diese bedrohlichen Vorzeichen nicht entmuthigen; zumal da es unter ihrem Anhange an Wahrsagern und Zeichendeutern nicht fehlte, welche die schreckhaften Wunder und unheilbedeutenden Meteore zu Ankündigungen des Segens und Sieges für die Sache Juda's und des Unheils für dessen Feinde umzudeuten wußten. Die emsige Beflissenheit in Verbreitung dieser Umdeutungen, der Eifer, womit man dieselben in allen Kreisen der Partei

besprach, die Heftigkeit, womit man sie vertrat, bewies, welchen Werth man ihnen beilegte. Selbst durch die Zweifel an der Richtigkeit des so heftig Vertretenen, deren sich die Bethörten heimlich nicht entschlagen konnten, und durch ihr gewaltsames Niederhalten derselben, ohne daß sie sich die Gewaltsamkeit dieser Abwehr gestehen wollten, fanden sie sich nur zu größerer Leidenschaftlichkeit und Hitze erregt.

Dagegen erkannten die Christen mit dem Eintritte jeder neuen Schreckenserscheinung immer sicherer und sicherer den Eintritt der „Schrecknisse und großen Zeichen vom Himmel", die der Heiland als Vorboten des furchtbaren Gottesgerichtes, das noch vor dem Aussterben des mit ihm lebenden Geschlechtes über das schwerverschuldete Jerusalem hereinbrechen werde, verkündigt. In unverhüllten Aussprüchen, wie in sinnschweren Gleichnißreden war die Ankündigung dieses Gerichtes von den Lippen Jesu gegangen. Noch tönt die Parabel von den Weingärtnern nach, denen der Hausvater seinen Weinberg vertraut habe und welche die Knechte und darauf den Sohn des Hausvaters, den dieser zu ihnen entsandt, getödtet; die Parabel von den Gästen, die der König zur Hochzeit seines Sohnes ge-

laden und die es verachtet, zu kommen, ja wohl gar die Boten des Königs verhöhnt und getödtet. Unter diesen Bildern wie auch offen war Jerusalem als Gegenstand des göttlichen Zornes mit der härtesten Ahndung und das ganze Judenthum mit dem Verluste seines Vorrangs in der Hut der Güter des Heiles an die Heiden bedroht worden.*) — Wie hätten die Christen nicht der ihnen gewordenen Weisung gedenken sollen, aus dem Bannkreise des Verderbens, der sich um das gelobte Land und die heilige Stadt zog, zu weichen. Die frevle Entheiligung durch gewaltthätigen Hader und die blutige Befleckung des Tempels, die sie bei den Kämpfen der Aufrührerischen und Gemäßigten, sowie nachher bei dem Anfalle auf Manahem erlebt hatten, sollte im weiteren Fortgange des entsetzlichen Krieges noch arg überboten werden. Aber war nicht diese Entweihung und Befleckung schon von der Art, um der Mahnung des Herrn zu denken: „Wenn ihr sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehet an der heiligen Stätte, alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen

*) Evang. Matthäi, Kap. 21 und 22.

Lande ist! — Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, als nicht gewesen ist vom Anfange der Welt bis jetzt und als auch nimmer mehr werden wird."

So schien es denn, daß die fromme Muttergemeine der Christen nicht länger anstehen dürfe, der Weisung Jesu Christi Folge zu leisten und von der den Verhängnissen der Gerechtigkeit Gottes verfallenen Stätte der hartsinnigsten Verstockung und des schwersten Frevels gegen das Himmlische und Heilige, der je von Menschen begangen worden, zu scheiden.

Drittes Kapitel.

Durch den Abzug und die Niederlage des Cestius lag der Weg zur Flucht eröffnet. Nur die Anhänglichkeit der judenchristlichen Gemeine, deren Mitglieder zum großen Theile aus Jerusalem gebürtig und von Geburt an dort heimisch waren, an die heilige Stadt und den Tempel hatte die Auswanderung noch verzögert. Aber immer lauter erhoben sich in den täglichen Versammlungen der Christen mahnende, warnende, weissagende Stimmen, die zur Beschleunigung der Flucht antrieben, wenn die Gemeine nicht gegen den Rathschluß Gottes von dem Wirbel des Unheils, welcher zu Jerusalem wühle, erfaßt werden und in den Schlund, der daraus her wider sie aufgähne, stürzen solle. Auch dem ruhigeren Blicke drängte sich auf, daß die Gefahr bei längerem Verweilen höher und höher steige.

Von jeher waren die Christen der Partei der Eiferer als die Geduldigen, Friedliebenden von reinster Währung zuwider gewesen. Dieser Widerwille hatte sich dadurch, daß von allen Christen kein einziger auf die so hoch brausende und selbst viele der bisher friedlich Gesinnten in ihre Strudel reißende kriegerische Bewegung einging, daß sich kein einziger um Beschaffung von Waffen für sich oder seine Angehörigen bemüht zeigte oder an den freiwilligen Waffenübungen Theil nahm, bis zum heftigsten Grolle verbittert. Konnte doch eine Partei, deren ganzer Standpunkt eine fortdauernde Erhebung wider den gottgesandten Erlöser Jsrael's und der Menschheit war, den frommen Beweggründen, welche die Christen zurückhielten, keine gerechte Würdigung zukommen lassen. Es hatte nicht an den unzweideutigsten Kundgebungen dieser feindseligen Stimmung durch wörtliche und selbst durch thätliche Beschimpfung und Mißhandlung bei Begegnung von jüdischen Eiferern mit Christen gefehlt. Die letzteren erkannten, daß es, wenn sie nicht eines Tages allesammt einem mörderischen Anfalle erliegen wollten, hohe Zeit sei, an Flucht und Rettung zu denken.

Zufällig befand sich damals ein Christ aus

Pella, der wohlhabenden, von Macedoniern gegründeten Handelsstadt jenseit des Jordan, in Jerusalem. Auf Grund der Nachrichten, die man von ihm über die dortigen Verhältnisse empfing, und eines im Namen der Christen zu Pella einladenden Briefes, den er nach seiner Heimkehr an die jerusalemische Muttergemeine von dort aus schrieb, kam es zu ernster Berathung unter inbrünstiger Anrufung Gottes um Erleuchtung mit der Weisheit seines göttlichen Geistes, ob man dorthin auswandern solle.

Auch Pella war in jenen schrecklichen Vertilgungskampf der heidnischen Volksstämme mit dem jüdischen Stamme verwickelt worden. Während das Gebiet der Stadt von den sich heranwälzenden wilden Judenschwärmen, nachdem sie ohne Erfolg einen wirren Anlauf wider die Mauern und Thürme der Stadt selber versucht hatten, rings umher mit Feuer und Schwerte verwüstet wurde, waren die drinnen in der Stadt wohnhaften Juden der Rachewuth der heidnischen Bewohner in blutiger Mordnacht zum Opfer gefallen. Der Eindruck der argen Verheerungen, welche die Juden draußen anrichteten, sowie die Furcht, daß die Juden drinnen die Stadt an ihre Volksgenossen draußen verrathen möchten,

hatte den schon bedrohlich gährenden Groll aufgereizt und zur Entladung gebracht. Als sich die heftigste Volkswuth gesättigt hatte und es einigen Heiden von milderem Sinne gelang, dieselbe einigermaßen zu zügeln, war die nur kleine Zahl der dem Gewürge Entgangenen zwar am Leben gelassen worden, doch bloß um im Dunkel der nächsten, von dem Scheine draußen brennender Dörfer grausig gerötheten Nacht zu einem der Thore geführt und kraft eines Verbannungsdecretes der heidnischen Obrigkeit für immer aus der Stadt gewiesen zu werden. Sie hatten von Glücke zu sagen, daß sie lebendig hinaus gekommen. Denn der Anblick der draußen lodernden Brände hatte einen neuen Ausbruch der Volkswuth drinnen erregt. Eine tobende Menge war herangestürzt, ihnen das Garaus zu machen, und hatte sich, als sie die Vertriebenen schon aus dem Thore hinaus und ihrer Rache entrückt fand, begnügen müssen, ihre sinnlose Wuth an den todten Mauern der jüdischen Wohnungen auszulassen. Kaum bestand noch soviel Besinnung und vernünftige Ueberlegung, daß man sich aus Rücksicht auf die Gefahr für die umliegenden heidnischen Stadttheile der Brandstiftung drinnen als Erwiederung der Brandstiftung draußen

enthielt und in seiner blinden Wuth sich mit Hacken, Bohrern und was sonst von ähnlichem Geräthe zur Hand war, an's Hauen und Brechen gab. Kein Stein soll auf dem andern bleiben; — nieder — nieder — nieder, hatte es durcheinander gebrüllt. Es soll keine Spur bleiben, daß je ein Jude in Pella den reichen Mann gespielt hat! Wir wollen ihnen zeigen, daß wir uns auch darauf verstehen, reinen Boden zu machen. — Auch hatten die Vorsteher der Stadt und jene Heiden milderen Sinnes das sinnlose Niederreißen, bis es sich von selber erschöpfte, ungehindert gewähren lassen, weil sie besorgten, daß sich sonst die Erbitterung gegen sie, als die Beschirmer und Retter der mit dem Leben entgangenen Juden, unheilsvoll wenden könne. Trotz dieser wilden Erregung, die wider alles dem Judenvolk Angehörige so mit elementarischer Blindheit tobte, waren die wenigen zu Pella wohnhaften Christen, selbst die von jüdischem Stamme, unverletzt und unbeschädigt durch die bösen Tage gekommen; was sie zunächst den Maßregeln zu verdanken hatten, die einer der angesehensten heidnischen Einwohner, dessen Gunst sie gewonnen, zu ihrem Schutze traf. Doch fast noch mehr hatten sie ihre Erhaltung und Rettung der gehässigen Feindschaft

zu danken, die ihnen noch kurz zuvor von Seite eines glaubenseifrigen unduldsamen Rabbi und dessen Anhanges in der dortigen Judengemeine angethan worden. Auch die Masse des heidnischen Volkes fand sich dadurch ihnen eher günstig als feindlich gestimmt und hatte an der Beschirmung, die ihnen ihr angesehener Gönner angedeihen ließ, um so weniger Anstoß genommen. Weder die Stimmung des Volkes noch der Obrigkeit gegen sie hatte gegen ihren ferneren Aufenthalt in der Stadt etwas einzuwenden gehabt. Man wußte, daß man von ihnen nichts Uebles zu befürchten habe, und es schien kein Grund vorhanden, die friedlichen fleißigen Mitwohner aus der Stadt zu verjagen. Jener angesehene Beisitzer des Senats, der sich, wenn auch nicht als zum Christenthume bekehrt, doch als ein Verehrer Jesu und den Christen warm gewogen erwies, hatte ihnen auch fernerhin bei vorkommenden Anlässen mit Rath und That beigestanden und ihnen seinen Einfluß zu Gute kommen lassen, so daß ihre Stellung eine ganz erwünschte geworden war.

Der Bischof und die Aeltesten der jerusalemischen Gemeine zeigten sich hiernach bei der gepflogenen Berathung geneigt, das auf den Vorhöhen eines der vielen Bergzüge Peräa's in ge-

birgiger Umgebung gelegene Pella zum Ziele für die Flucht auf die Berge, wozu der Heiland aufgerufen hatte, zu wählen. Der Gemeine bietet sich, sagte der Bischof, nirgendwo sonst eine gleich günstige Zuflucht. Dennoch hat sie ernstlich vor Gott zu prüfen, ob es ihr anstehe, sich nach einer Stadt zu wenden, in der so Viele von unsern Verbrüderten nach dem Fleische, die mit uns Gemeinschaft hatten am Samen Abraham's und Jakob's, dem Mordstahle der Heiden erlegen sind. Doch unsere Brüder in Jesu haben dort nur Gutes erfahren, und die Schuld der Uebelthaten, die von den Heiden verübt worden, fällt vornehmlich auf das Haupt Derer, welche durch ihr Brennen und Morden draußen die Mordgier drinnen gereizt haben.

Noch schwankte die Entscheidung, da sich in Ebjasaph und einigen Andern das jüdische National- und Stammgefühl mit größerer Stärke regte. Da erhob sich die lange, imponirende Gestalt des ehrwürdigen Jonathan, dem zumeist in der Gemeine die Gnadengabe des Sehers zu Theile geworden und der am dringlichsten mit der Autorität und Weihe einer höhern Erleuchtung zur Beschleunigung des Abgangs gemahnt hatte. Sein Auge hatte sich seherhaft erhellt.

Laß dich nicht irren, du Bedrängte, sprach er mit begeistertem Blicke; geh', wohin dich dein Gott ruft! Du hast keine Pflicht, die Feinde des Volkes Israel als Feinde zu halten. Israel hat seinen Heiland von sich gestoßen und die göttliche Wahrheit, die in seiner Mitte wandelte, an's Kreuz gebracht. Darum wird es unter die Füße der Heiden gegeben. Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das dessen Früchte bringet, hat der Heiland gedräut. Auch aus den Steinen kann Gott dem Abraham Kinder erwecken; auch an die Heiden erging sein Ruf, geschrieben erfunden zu werden in dem Buch des Lebens. Der da todt war durch die Verstockung Juda's, der Lebendige von Ewigkeit zu Ewigkeit, der die Schlüssel der Hölle und des Todes hat,*) spricht: Die Zeit des Gerichtes ist gekommen. Es ist mein Wille, daß du den Schutz, der sich dir bietet, ergreifst.

Auch Ebjasaph stimmte in die allseitige Beistimmung ein. Die Weise, wie man den Auszug zu bewerkstelligen habe, wurde in Ueberlegung genommen und angeordnet. Man sah ein,

*) Apokalypse 1, 18.

daß an einen offnen, massenhaften Abgang nicht gedacht werden könne, daß ein solcher für die Gemeine unfehlbar zum Verderben gereichen und einen feindlichen Ausbruch der Eiferer gegen sie herbeiführen werde. Darum kam man überein, an verschiedenen Tagen, zu verschiedenen Stunden, aus verschiedenen Thoren die Stadt zu verlassen. Erst in einiger Entfernung von Jerusalem sammelte man sich zu bestimmter Zeit und setzte von dort den Zug gemeinsam nach Art einer Karavane fort.

Viertes Kapitel.

Auch eine uns bekannte Gestalt — die des jungen Teppichwirkers Joram — bemerken wir neben seiner Mutter, der ein sanftschreitendes Maulthier zum Träger dient, zwischen dessen Gepäcke ihr ein möglichst bequemer Sitz bereitet ist, in dem wandernden Zuge.

Der Vater des jungen Mannes, ein wohlhabender Haus- und Landbesitzer, hatte in jenen Tagen eines idealen Aufschwungs, wo die Gemeinsamkeit der Güter unter den jerusalemischen Christen noch unverstört von den praktischen Einreden und den rauhen Stürmen der Wirklichkeit in ausgedehnterem Maße bestand, sein gesammtes Vermögen nach dem Beispiele anderer Frommen den Aposteln zur Verwerthung und Verwendung als Gemeindegut dargebracht. Derselbe war schon vor längerer Zeit verstorben und hatte seine

Wittwe sowie seinen noch im Knabenalter stehenden Sohn der Fürsorge der Gemeine und ihrer Aeltesten empfohlen, welche ihnen auch treulichst zu Theil wurde. Der Sohn hatte sich dem Geschäfte des Teppichwirkens gewidmet, von dessen Ertrage er schon seit einigen Jahren sich und seine Mutter — nicht bloß ohne eine weitere Unterstützung von Seite der Gemeine zu bedürfen, sondern noch einen reichlichen Ueberschuß für die Armen der Gemeine beisteuernd — ernährte.

Wir sehen den Jüngling hellen, achtsamen Auges, die Hand am Zügel des Maulthiers, das die Mutter trägt, als deren sorgsamen Geleiter und Behüter dahinschreiten und seine Sorgfalt den steilen Felsweg hinab, auf jeden Tritt des Thieres Acht gebend, verdoppeln. Der Zufall hatte es gefügt, daß sich Ebjasaph und die Seinen schon beim Warten auf den Aufbruch am Orte der Sammlung in der nahen Umgebung des Paares befunden hatten und daß sie auch nachher bei Einreihung des Zuges ihre Stelle in der Karavane dicht dahinter erhielten. Beide Familien hatten bis jetzt keine Berührung als diejenige, die der Gemeindeverband und die tägliche Zusammenkunft in dem nämlichen Vereins-

hause zur gemeinsamen Feier von Liebesmahl und Gottesdienst nothwendig herbeiführte, miteinander gehabt. Salome kannte sowohl die Mutter als den Sohn, zumal den letzteren, bloß von Namen und Ansehen. Auch war heute die schmerzliche Wehmuth und bekümmerte Sorge, die beim Gedenken an Eleazar ihr Herz erfüllte, durch irgend einen äußern oder innern Anlaß lebhafter als gewöhnlich angeregt worden. Ihr Gemüth war davon zu bewölkt und mit den Erinnerungen, die in ihr aufstiegen, zu beschäftigt, um viel an Aufmerksamkeit auf Personen und Verhältnisse, die sie nicht näher angingen, zu erübrigen. Dennoch konnte sie sich einer theilnehmenden wohlgefälligen Beobachtung der von Joram seiner Mutter mit stets reger Wachsamkeit und kindlich liebevoller Beflissenheit geleisteten Behütung und Pflege nicht ganz verschließen. Die sich ihr, wenn sie ihrem Auge im Umschauen und Ausschauen nicht absichtlich Zwang anthun wollte, aufdrängende Wahrnehmung weckte mehr und mehr ein Gefühl des Antheils und der Befriedigung an dem Bilde, das sich ihr darbot, in ihr; an dieser sich überall, wo es noththat oder wo es der sorglich Behüteten auch nur eine kleine Annehmlichkeit und Erleichterung der Reisemühsal gewährte,

zu einer andern Uebung der zärtlichsten Kindespflicht umwandelnden Gruppe. Ihre Mutter war noch vor dem Aufbruche mit der nahebei darauf harrenden Mutter Joram's in Verkehr des Gespräches gekommen, der sich, als der Zug in Gang gebracht war, mit der vor oder (je mehr sich ein bequemer, wechselseitig anziehender Umgang zwischen den beiden Frauen einleitete) auch neben ihr reitenden Wittwe fortsetzte. Es war bald zu freundlich lebhaften Besprechungen unter den beiden, sich in gleicher Weise gesellig mittheilsam erweisenden Müttern gediehen, in die sich der Jüngling hier und da bescheiden mit verständiger Bemerkung oder Aufklärung einmischte. Die Gedanken der Jungfrau schweiften nun zwar bei diesen Unterredungen häufig in Erinnerungen der Vergangenheit und wehmüthigen Träumen weit ab. Doch fand sie sich während des Rastens in den heißesten Stunden am Mittage plötzlich durch den Namen „Eleazar", der von den Lippen der Mutter Joram's ihr Ohr traf, aus ihrem fern abschweifenden Sinnen abgerufen und zum Hinlauschen auf das Gespräch angeregt, das neben ihr, nachdem man sich durch Trank und Speise und Schlummer gestärkt, in ergiebigem Flusse war. Die Wittwe hatte sich

bis jetzt aus Scheu vor den übeln Folgen, die ihrem Sohne möglicher Weise daraus erwachsen konnten, enthalten, gegen irgend wen der Beihülfe, die Joram bei der Rettung Eleazar's geleistet, Erwähnung zu thun. Der Sohn hatte es für räthlich gefunden, seiner Mutter, so lange die Entdeckung von Seite der siegreichen Gegner Manahem's Gefahr bringen könne, Stillschweigen darüber aufzulegen, und die bei aller Aechtheit ihres christlichen Glaubensmuthes für die Sicherheit Joram's mit mütterlicher Aengstlichkeit bebende Alte war bis zu dieser Stunde mit ihrer sonst nicht immer so vorsichtigen Zunge in strengem Schweigen verharrt. Joram selbst aber hatte (ebensosehr aus Bescheidenheit und daß er sich nicht seines Muthes zu rühmen scheine, als aus Vorsicht) zu niemand, außer zu dem Bischofe, von der Sache gesprochen. Zwar hatten, durch Vermittelung des Bischofs, Ebjasaph und die Seinen von dem glücklichen Entrinnen Dessen, der ihnen einst so nahe zu stehen bestimmt gewesen, Kunde erlangt. Doch war die Benachrichtigung nur ganz im Allgemeinen ohne Angabe über die Umstände der Rettung und ohne Nennung Joram's als dabei betheiligt erfolgt. Auch war der Vorfall nachher zwischen Ebjasaph und

dem Bischofe nicht weiter zur Sprache gekommen, so daß die ehemalige Braut und ihre Mutter erst jetzt erfuhren, in welcher Weise der junge Teppichwirker dabei eben so wesentliche als für ihn mit Gefahr verbundene Hülfe gewährt hatte. Die gemüthliche Vertraulichkeit, in welche die beiden Mütter gekommen waren, und das Gefühl des mit jedem Schritte der Entfernung von Jerusalem hinschwindenden Restes ihrer Furcht, den Sohn noch einmal wegen jenes Vorfalls in schwere Ungelegenheit gerathen zu sehen, hatte in Verbindung mit ihrer Kenntniß der früheren Brautschaft die Zunge der Mutter Joram's gelöst.

Mit achtsam horchendem Ohre, aus tief ergriffener Seele hörte Salome auf die Erzählung der Wittwe hin. Es war ein ganz anderes und höheres Interesse, das der in der Zwischenzeit mit einer bessern Befestigung des Gepäckes beschäftigte Joram, als er zu den ruhenden Frauen zurückkehrte, in den Augen der einstigen Braut Eleazar's gewonnen hatte.

Aber wie weit lag dieses Interesse von der Anmuthung ab, welche Salome ihrerseits auf ihren jungen Reisegefährten übte. Schon in Jerusalem war bei den täglichen Zusammenkünften zu Gottesdienst und Liebesmahl der erste Keim

dieser Anmuthung in seine Seele gefallen; wobei wir allerdings jede Vorstellung einer Regung von süßlich sinnlicher Verliebtheit völlig fern halten müssen. Die Geschlechter saßen bei den erbaulichen Vorträgen oder verzückten Geistesergießungen, sowie bei den gemeinsamen Mahlen getrennt und traten getrennt heran, den Leib und das Blut des Herrn zu empfangen. Wenn auch die brüderlichen Liebesmahle das irdische Leben mit seinen gewöhnlichen Zuständen und Hergängen mehr als es der späteren christlichen Sitte entspricht, mit der Feier des Gottesdienstes in Zusammenhang brachten und mit ihr vermischten, hielt sich doch die religiöse wie häusliche Sitte ungleich strenger, als nur zu oft später, davon entfernt, die heiligen Stätten zur Pflanz- und Pflegestätte für einen verliebten Verkehr zu mißbrauchen und die fromme Vereinigung daselbst zur Gelegenheitsmacherin zu entweihen. Zumal in Joram waltete bei jenen Versammlungen ein Ernst des Sinnes, eine Aufrichtigkeit der Andacht, eine ehrfürchtige Bereitung des Gemüths auf die hehre Feier, die dem Liebesmahle folgte, wodurch ihm auch während des letzteren alles unziemliche Umherschweifen oder Heften des Blickes (denn schon ein irgend auffälliger Blick nach den

Frauentischen hin hätte für unziemlich gegolten) noch mehr als andern verboten und unmöglich gemacht wurde. Auch lag sein Platz fern ab von dem Platze der Jungfrau.

Dennoch war es nicht anders möglich gewesen, als daß er sie bei den häufigen Zusammenkünften mehr als einmal bemerkt hatte. Auch war bei aller Scheu, sie an dieser Stätte schärfer in's Auge zu fassen, die Wahrnehmung nicht ohne eine sich steigernde Empfindung des Gefallens geschehen. Doch erst in Folge der dauerndern und freiern Begegnung aus Anlaß der gemeinsamen Wanderung, des Vernehmens ihres Worts, ihrer Stimme, des Empfindens der Belebung ihrer Züge bei freundlicher Anrede — wenn er sich auch selber von der Jungfrau nie angeredet fand, wie er sich seinerseits nie erlaubte, zu ihr hin zu sprechen — sollte sich die empfangene Anregung nachhaltig vertiefen.

Fünftes Kapitel.

Wir lesen im ersten Sendschreiben des heiligen Paulus an die Gemeine zu Korinth, daß der Apostel bei Beantwortung der Fragen, die ihm von dorther in Betreff der Ehe und über den Vorzug von Ehe oder Ehelosigkeit vorgelegt worden, die Berechtigung und Verbindlichkeit der Ehe nachdrücklich anerkennt, dabei aber seine eigene innere Bevorzugung eines ehelosen Lebens nicht verhehlt und dasselbe als dem Christen wegen der „bevorstehenden Noth" zuträglicher empfiehlt. Er gedenkt der Trübsal im Fleische, welche Diejenigen, so sich verheiratheten, zu gewärtigen hätten und womit er sie gern verschont sähe. Ich wünschte, daß ihr ohne Sorge wärt, schreibt er und setzt zu tieferer Aufklärung seiner Meinung und von welcherlei Sorge er sie entbunden wünsche, hinzu: Wer

ledig ist, der sorget, was dem Herrn angehört, wie er dem Herrn gefalle; wer aber freiet, der sorget, was der Welt angehört, wie er dem Weibe gefalle.

Die Christen jener Tage verkehrten allerdings in Vorstellungen und Erwartungen, die zu einem Daransetzen aller innern Kräfte in ungestörtester Sammlung der Seele ohne Zerstreuung oder Abziehung durch weltliche Rücksichten und Sorgen aufriefen und geeignet schienen, die von diesen Spannungen dauernd Ergriffenen über alle derartigen Reize und Empfindungen des Erdelebens, wie sie jetzt beim Anschauen Salome's auf und in Joram wirkten, hinauszuheben. Das Ende der Welt und die Wiederkunft Jesu Christi in himmlischer Herrlichkeit zur Vollendung seines Reiches, vorher aber eine Zeit der blutigsten Kriege, des Abfalls, der Verfolgung und Trübsal wurden als so nahe erwartet, daß selbst schon Aeltere das Alles noch zu erleben meinten. Seit der Erlassung jenes apostolischen Schreibens, das ein so deutlicher Ausdruck dieser Erwartungen ist, hatte sich nur Anlaß auf Anlaß ergeben, der letzten Erfüllung immer dringlicher, als sei sie schon nahe vor der Thüre, zu harren. Die Verfolgungen und Drangsale, die der Herr den

Seinen verkündigt, waren nach dem Brande Rom's bereits in reichstem Maße über die Kirche ergangen; die schrecklichsten Warnungszeichen flammten fort und fort mit drohendem Scheine am Himmel; Empörung und Krieg wühlte und wüthete in und um die heilige Stadt her. Immer stärker hatte sich durch alles dieses die Vorstellung der Gemüther bemächtigt, daß man sich am Anfange des Endes befinde. Zwar schien diese Vorstellung mit mehr als einem Ausspruche des Heilands über die Zukunft Israel's und der Heiden nicht wohl zu vereinigen. Auch hatte sich Bischof Simeon vom Geiste gedrungen gefühlt, dem prophetischen Einblicke in die Zukunft der Kirche, womit wir ihn beim Gespräche mit Eleazar begnadigt sahen, auch vor der Gemeine mit schauernder Demuth Worte zu geben. Es schien aber undenkbar, daß der Untergang aller Heidentempel des römischen Weltreichs, den der Bischof als dem Ende der Dinge vorhergehend geschaut, mit dem Unheile, das sich aus der Schale des göttlichen Zorns über Jerusalem und Juda zu entladen drohte, in der Zeit zusammentreffen oder sich auch nur in naher Folge daran anreihen könne. Doch hatte sich die Spannung jener Erwartung darum wenig

ermäßigt. Befand man sich doch unter der noch frischen Nachwirkung der Eindrücke und Erlebnisse einer Zeit, die das Erhabenste und Wunderbarste sich in ihrer Mitte ereignen, den Lebensfürsten aus dem Grabe, in das ihn die Bosheit seiner Feinde gestreckt, himmelsherrlich aufsteigen sehen. Die Geschichte der unzähligen Wunder, die er erst vor einigen Jahrzehnten während seines irdischen Wandels verrichtet, der Speisung vieler Tausende mit wenigen Broden und Fischen, der Todtenerweckungen ging von Munde zu Munde. Die schnellen Erfolge der christlichen Sendboten, die rasche Verbreitung des Glaubens an die frohe Botschaft, die sie über die Erde trugen, gab den Muth, jede Schwierigkeit im Vertrauen auf die der neuen Wahrheit einwohnende Siegesmacht für gering zu achten. Selbst das Unglaublichste, Schwierigste schien sich in kurzer Frist vollziehen zu können. Warum sollte sich das Erliegen des Heidenthums in der ganzen römischen Welt nicht rasch und leuchtend aus der Verwirrung und Trübsal und dem scheinbaren Triumphe des neuen Babel, worauf man sich gefaßt hielt, wie die Verherrlichung des Auferstandenen aus der Schmach des Kreuzes und den Felswänden des Grabes entwickeln?

Doch blieb es eine ahnungsvoll unklare, der Zeit nach wie die der eignen Todesstunde unsichre Erwartung, deren Wirkung bei aller Tiefe der frommen Erregung, die sie hervorrief, auch dadurch minder schroff gemacht wurde, daß der Christ sich die Verklärung seiner Zukunft nur als eine Erhöhung seines Erdedaseins in einem unverweslichen Leibe auf neuer, zu einem Wohnsitze himmlischen Lebens verklärter Erde dachte. Wie sehr sich auch die Vorstellung dieses höheren Lebens von der heiligen, über das Irdische und Vergängliche erhobenen Begeisterung, die dem damaligen Christenthum eignet, getragen und von jedem irdisch sinnlichen Beischmack geläutert erwies, es war keine schroffe Kluft, kein unvermittelter Gegensatz, der das Leben des Christen bis zur Wiederkunft des Herrn von dem Leben auf der neuen Erde und im himmlischen Jerusalem schied.

Wir blicken in eine Zeit der ernstesten Aufgaben und auf das Höchste und Wichtigste gerichteten Spannungen. Weltuntergang, Wiederkunft Christi und Weltgericht zeigen sich in den Kreis der gewöhnlichen Gegenstände der Betrachtung und Erwartung gerückt. Doch eben darum fand eine Gewöhnung an diese Vorstellungen,

ein Vertrautwerden damit statt, wodurch dieselben im Verkehre des Lebens, insoweit sich dieser in den Schranken einer strengen, frommen, keuschen Sitte bewegte, in Geschäft, Verlobung und Heirath weniger störten, als es bei solchen Stimmungen und Erwartungen eintreten zu müssen schien.

Zwar von Verlobung und Heirath handelte es sich, auch soviel sein eigenes Wünschen und Wollen anging, für unsern Joram noch nicht. Der Gedanke daran blieb ihm noch ferne; wie ihm derselbe bisher nach seiner ernstfrommen Lebens- und Sinnesrichtung ferne gestanden hatte. In Erwartung der hehren Zukunft des Herrn und im Eifer seiner Seelenbereitung darauf hatte er sich kaum auch nur fernher versucht gefühlt, an Verheirathung und Gründung eines ehelichen Hausstandes zu denken. Vielmehr war es ein ganz anderes Vorhaben, womit sich ihm Herz und Seele erfüllt hatte. Er gedachte, alle Thätigkeit seines Lebens außer seinem Arbeitsberufe und der Pflege seiner Mutter lediglich dem Dienste Gottes und frommen Werken der Liebe unter jungfräulicher Enthaltung von den Banden der Ehe zu widmen. Denn er meinte in diesen Banden eine Verstrickung in die Welt

und ihr Wesen, welcher er sich zu ergeben scheute, zu sehen. Sein ruhiges, gelassenes, stillkräftiges Herz war bisher nach Seite dieser Verstrickung nicht so erregt worden, daß er dadurch in seinem ernsten, ihn mit hohem und heiligem Reize fesselnden Vorhaben hätte erschüttert werden sollen. Mit geräuschlosem, aber um so thätigerem Eifer hatte er als Diakon der Sorge für die Armen und Kranken obgelegen, sich der Betrachtung der himmlischen Dinge nicht bloß beim Besuche des Gottesdienstes und bei abendlichen Unterredungen mit dem Bischofe und andern Erleuchteten aus der Gemeine, die sich gern mit dem schlichten, aber sinnigen Jünglinge über das Höchste und Tiefste besprachen, sondern auch in der Zurückgezogenheit eines einsamen Gebetes und Nachsinnens hingegeben. Sein Geist, sein Gemüth, seine Zeit waren dadurch völlig in Anspruch genommen und in einer Weise erfüllt worden, die ihm an Begnadigungen nichts zu wünschen ließ.

Es hatte ihm bisher keinen besondern Kampf gekostet, seinem Vorhaben treu zu bleiben. Auch jetzt schien es ihm keinen solchen kosten zu sollen. Wie die Sonne auf den klaren Spiegel eines

Sees niederstrahlt, den sie, anstatt ihn zu trüben, nur zu leuchtendem Wiederscheine erhellt, so schien das holde Bild auf seine Seele zu wirken, nicht wie ein blendend einschlagender Blitz, der zur Gluth entflammt.

Sechstes Kapitel.

Nur daß der Eindruck darum nicht weniger tief war, nicht weniger den Kern seines Wesens ergriff. Noch dachte er nicht an Werbung und Ehe. Doch fühlte er den Reiz, der von der Jungfrau auf ihn ausging, darum nicht weniger als eine Macht, die ihn bis in die Wurzeln seines Daseins erfasse, durchdringe, mit der Unwiderstehlichkeit ihres sanften Strahls in Besitz nehme. Dennoch rang er nicht einmal, sich dieser Macht zu entwinden. Er kam unter dem Banne der Empfindung eines überschwenglichen Wohlgefühls, einer Durchlichtung und Durchfreudigung seines ganzen Wesens, die ihn in ihrer Nähe, bei der Zusammenwanderung mit ihr über Berg und Thal beglückte, gar nicht dazu, mit dieser Empfindung zu ringen; nicht bloß weil sie ihn so mächtig überkam, sondern auch weil er

sich so gar nichts, was ihm Bedenken geben konnte, dabei bewußt wurde. Wohl war er, wie nur einer, davon durchdrungen, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht erben werde; selbst mit einer Hinneigung zu ascetischer Strenge. Doch äußerte sich diese Strenge mehr als innerste Gesinnung, nicht als ein ängstliches Reflectiren und als ein scheues Sondiren seiner Empfindungen bei ihm. Auch war weder die jungfräuliche Unschuld seines Bewußtseins noch die Beschaffenheit des empfangenen Eindrucks hier von der Art, ihn zu einem gewissensängstlichen Sondiren zu drängen. Denn was wirkte aus den Zügen der Jungfrau auf ihn? War es nicht (aus allem Wehmuthsdunkel, das über ihrem Antlitze lag, hervor) jener lichte reine Friedensausdruck eines christlichen Sinnes, vor welchem einst Eleazar ingrimmig geschaudert und sich von der verwandelten Braut losgerissen hatte, um erst später von einiger Ahnung eines bessern Verständnisses stark aber unklar getroffen zu werden? Trotz allen Dunkels blieb das Licht dieses Ausdrucks im Antlitze Salome's. Ob es auch zuweilen fast bis zur Dämmerung hinter dem Gewölke erblich, es machte sich doch immer bemerklich und zeigte sich noch in der schwächsten

Dämmerung als das eigentlich Dauernde, Sichre, Bestimmende. Wie tief auch die Wehmuth Wurzel geschlagen haben mochte, im Vergleiche zu der noch tiefer wurzelnden Freude spielte sie, das sah man, nur in den Außenwerken des Lebens. Das gottselige Friedenslicht aus der innersten Seele strahlte noch selbst in die dunkelste Trauer mit seiner sanften Beseligung wirksam hinein, sie besänftigend, reinigend. Sein sanfter Strahl verherrlichte sich nur, indem er sich im Dunkel der darüber hin webenden Wolken brach oder seinen reinen, mit siegreicher Seligkeit vorbrechenden Schein damit wie mit einem dunkeln Saume umwob. Zwischen dem irdischen Schmerze und der heiligen Freude war hier kein störender Gegensatz, kein Widerspruch mehr. Aller Mißklang des Gegensatzes erschien in einer harmonischen Ausgleichung und Lösung verschwunden, in welcher das Heilige, ohne dem Schmerze sein Recht zu nehmen, doch nur seine eigene Tiefe, seine eigene Aechtheit und Stärke an ihm bewährte. Die Trauer hatte nicht ihre Innigkeit, die Sorge nicht ihre Liebeswärme verloren; aber die erdrückende Schwere eines trostlosen Kummers, die Herbigkeit des Verzagens war ihnen genommen.

Im Tiefsten, das sah man, waltete hier der Himmel, nicht sie.

Mag sein, daß nur der Blick eines Hellsehers das innere Verhalten mit soviel Bestimmtheit, als es sich eben in unserer Schilderung enthüllt hat, in den äußern Zügen zu lesen vermocht hätte. Aber einem Blicke wie dem, womit Joram auf Salome blickte, ist ja in der That etwas von der Kraft solchen hellseherischen Schauens gegeben. Die Klarheit und der innerlichste Sieg eines seligen Friedens im Ringen mit dem Dunkel einer tiefinnigen Bekümmerniß und Betrübniß bot sich seiner sinnigen Herzensempfänglichkeit deutlich genug und übte einen Anreiz auf ihn, der ein paarmal sein verstohlen schüchternes Anschaun fast bis zum Vergessen der Pflege seiner Mutter hinaus an die Jungfrau gefesselt hielt.

Nicht als ob es zu der Macht, die der Anblick Salome's auf ihn übte, nicht wesentlich beigetragen, ja das eigenthümlich Mächtige dieser Macht erst veranlaßt habe, daß die christliche Ergebung und beseligte Hingebung aus dem auch irdisch herrlichen Glanze dieser dunkelbraunen Augen, von dieser zwischen reicher und weicher Lockenschwellung schimmernden Stirne, von diesen morgenröthlich überhauchten Wangen, von

diesen zart geformten, auch mit irdischer Anmuth sich schließenden wie öffnenden Lippen sprach. Doch wurde die Wirkung dadurch nicht versinnlicht, sondern umgekehrt der Antheil des Leiblichen, Sinnlichen in eine höhere, überirdische Region erhoben, dasselbe nur zum dienstbaren Elemente und Stoffe, worin das Höhere, Himmlische sich äußerte und die ihm, so wie es hier waltete, zukommende Gestalt fand, geadelt. Daß diese Gestalt so schön, so hold, so auch voll irdischen Reizes war, schadete dem tieferen Wesen, das sich darin offenbarte, nicht, sondern machte es erst in seiner Eigenthümlichkeit ganz offenbar und zauberisch anschaulich. Es blieb ein Frommes, ein Hohes und Reines und wirkte als ein Hohes und Reines. Joram fand sich durch die sanfte und doch so tiefe und mächtige Anziehung, die er empfand, in seinen frommen Erhebungen eher gefördert, als gestört und gehemmt, betete eher noch inniger und wärmer als sonst. Diente nicht auch Salome dem Heiland wie er? lebte, athmete ihr innerstes Herz nicht wie das seine in dieser Sonne der Gnade? trug nicht jeder Blick, jede Miene ihres Antlitzes das Gepräge davon? So ernst und aufrichtig sich bei ihm, dem frommen Christen einer glaubenswarm er=

regten Zeit, alles Streben, alle Gedanken als auf das Centrum des Lebens auf Gott und den Heiland wandten, seine Frömmigkeit nahm keinen Anstoß daran, daß er sich dem Eindrucke des ihn überkommenden Glücksgefühles voll hingab und dessen lebenerhellende Macht als eine der reichsten Gaben, ja Gnaden des Herrn, die ihm auf seinem Lebensgange zu Theile geworden, auf sich wirken ließ.

Noch dauerte das scheue Zurückbangen seiner ascetischen Gewöhnung und Stimmung (denn an eine eigentliche Lehrmeinung darf hier nicht gedacht werden) vor dem Gedanken eines irdischen Bundes als vor einer Trübung oder doch Behinderung und Beeinträchtigung des höhern Lebens im Christen fort. Ebenso aus Anlaß dieser Stimmung als wegen der zarten Schüchternheit seines Liebesgefühls hatte dieser Gedanke noch keinen Zugang zu seiner Seele gefunden. Die holde Erscheinung, in deren Umgebung ihm zu wandern vergönnt war, schwebte seiner verehrungsvollen, schüchternen Neigung wie ein Sternbild vor, in dessen Anschaun er sich beseligte, ohne sich einer Hoffnung auf Besitz und häuslichen Lebensbund zu erdreisten. Selbst der Wunsch, dessen sich auch der schüchternste und keuscheste

Liebende wohl nie ganz enthalten hat, der Wunsch nach einer Erwiederung seines Gefühles, einem Anklange desselben in der Geliebten, selbst dieser Wunsch barg sich bei Joram scheu und schüchtern, ihm selber kaum erkenntlich, in den Tiefen seiner Seele und duftete nur ganz heimlich, wie im Verstecke eines einsamen Thalgrundes eine unter Laub sich verhüllende Blüthe. Es schien, daß er sich in der Demuth seiner Selbstschätzung nie ermuthigen werde, mit dem Andenken an die hohe stolze Gestalt Eleazar's in dem Herzen der Jungfrau bis zur Hoffnung auch nur der leisesten Anwandlung einer auf ihn gerichteten Neigung ringen zu wollen. Und doch regte sich, als man Abends nach mehrstündiger Tagesfahrt Halt gemacht hatte und er am nächtlichen Rastorte der Karavane, über dem sich der sternklare Himmel wölbte, in halbwachen Träumen ruhte, eine lichte Hoffnung in ihm, die sich zu Phantasien der Ewigkeit aufschwang und sich in Gesichte und Gebilde eines ewigen Bezuges zwischen ihm und der Jungfrau verlor. Dereinst auf der neuen Erde, wenn das Verwesliche anziehen werde das Unverwesliche und das Sterbliche die Unsterblichkeit, in einem Zustande, wo der ganzen Schöpfung verheißen war, frei zu werden von dem

Dienste des vergänglichen Wesens und Theil zu nehmen an der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, durfte da nicht auch ein Gefühl wie seines für Salome hoffen, den Scheidungen und Trübungen dieses noch in den Banden der alten Erde liegenden Daseins enthoben, einer unvergänglichen Befriedigung theilhaft zu sein, — eines Einstimmens und entzückungsvollen Ineinanderstimmens mit ihr in den himmlischen Sangweisen der anbetenden Psalmen des neuen Jerusalem, — eines stillinnigen Ineinanderempfindens, wie zu Einer Seele, im gemeinsamen Anschaun — wie aus Einem Auge — der Herrlichkeit Gottes?

Tiefer und tiefer versank er, den Nachthimmel mit seinen friedlichen Sternen über sich, in die Seligkeiten seines extatischen Träumens. Links und rechts von ihm schlummerte es bereits. Aber die rauhe Wirklichkeit drohte mit arger Störung. Von Jerusalem aus, wo man die Flucht der Christen in Erfahrung gebracht hatte, war ein feindlicher Haufe gleich einem von Schwefelgluth schwangeren Gewölke im Anzuge, voll Gier, sich in den Blitzen seines erboßten Grimmes über die Häupter der Flüchtlinge zu entladen. Mit Spie-

ßen und Schwertern, Messern und Kolben waren Haß und Mordgier auf dem Wege, sich auf die wehrlosen Schläfer zu werfen. Noch bestand die alte Erde mit ihren Mächten des Unheils.

Der Drache ringelt heran.

Erstes Kapitel.

Bei Wahl des nach Pella einzuschlagenden Weges hatte sich für die fromme Gemeine ein erhebliches Bedenken ergeben. Ihr Interesse war, auf kürzestem Wege über den Jordan und damit aus den Grenzen des fanatisch aufgeregten Judäa zu kommen. Zwar schien sie sich auch jenseits, wo die Bevölkerung meistens aus Heiden bestand, keine besonders gastfreundliche Aufnahme und wohlwollende Förderung ihres Wanderzugs versprechen zu dürfen. Der zwischen den Juden und Heiden entbrannte, kaum erst wieder in seinen blutigsten Ausbrüchen beruhigte Zwist und ihre eigene Abstammung aus dem Judenthume, so in nationaler wie in religiöser Beziehung (in welcher letzteren das Christenthum den Heiden gewöhnlich nur noch als jüdische Secte galt), stellte eher eine üble Behandlung als Gunst in

Aussicht. Aber soviel Anlaß zur Furcht, auf eine schroffe Feindseligkeit der Gesinnung zu stoßen, wie in Judäa und von Seite der jüdischen Eiferer, lag doch jenseits — da die Auswandernden nicht in bedrohlichem Aufzuge, sondern wehrlos und bittend nahten — nicht vor. Während bei jenen Eiferern das Kundwerden ihres Vorhabens nur das feindlichste Auflodern in Mißachtung und Haß zu erregen drohte, konnten sie als Flüchtlinge aus und vor dem jüdischen Wirrsal nach dem heidnischen Pella hoffen, bei den ostjordanischen Heiden, wenn sie sich über den Grund und das Ziel ihrer Flucht erklärten, eine geneigte Stimmung zu wecken oder doch den ihnen entgegentretenden Groll zu besänftigen. Doch der gewöhnliche und nächste Weg zum Jordan ging über Jericho, und den Auswanderern hatte sich die Besorgniß aufgedrängt, bei ihrem Durchzuge dem zahlreichen Volke der ansehnlichen Stadt auffällig zu werden. Sie würden sich in Gefahr gesehen haben, einen neugierigen Zusammenlauf zu veranlassen und „wer sie seien" befragt oder aus einer frühern Begegnung bei den Festen zu Jerusalem her erkannt, über das Ziel ihrer Reise ausgeforscht, vielleicht auf ihr Bekenntniß der Wahrheit von den religiös und

kriegerisch Erhitzten, an denen es auch in Jericho nicht fehlte, schwer gemißhandelt, wo nicht erschlagen zu werden.

Nach der Anweisung des Heilands, klug zu sein wie die Schlangen bei Taubeneinfalt, hatten sie das sich darbietende Bedenken in umsichtige Erwägung genommen. Die Mahnung in den Worten der Schrift: Ein Kluger siehet das Unglück und verbirgt sich, aber die Albernen gehen durchhin und müssen's büßen, war ihnen vor die Seele getreten, und sie hatten nach eingehender Prüfung es vorgezogen, statt vom Gebirge auf Jericho zu hernieder zu steigen und sich hervor in die Offenheit des Gefildes zu wagen, sich droben weiter in den Thaleinschnitten des Gebirges hinter den dieselben überragenden Höhen zu halten. Es war ihnen gelungen, einen für Kameele und Maulthiere gangbaren Weg zu erkunden, welcher um die Ebene von Jericho her innerhalb der Berge nach einer Fuhrt weiter hinauf am Strome führte. Der Nachtheil, auf diesem Wege einige Stunden länger diesseit des Stromes zu bleiben, schien mit der Gefahr bei der Durchwanderung von Jericho nicht in Vergleichung zu kommen. Hatte sich doch bei der gepflogenen Berathung die Ansicht als überwiegend ergeben, daß eine Ver-

folgung von Jerusalem her in so weite Ferne, als bei dieser Verzögerung des Uebergangs in Betracht kam, nicht zu besorgen sei; daß die Ereiferung dort auf die Kunde ihrer Flucht wohl so hoch steigen könne, um ein Rudel der schlimmsten Tollköpfe zu einem tumultuarischen Nachrennen auf eine Strecke vor der Stadt hinaus anzutreiben; daß aber die Hitze und Hast, wenn sich draußen nichts mehr von ihnen zeige und nicht der Reiz einer nahen raschen Einholung stachle, bald ermüden werde. In der Befürchtung einer nachhaltigen, auf Meilen hin andauernden Verfolgung schien etwas Extremes und Uebertriebenes zu liegen. Bloß einige sorglichere oder mystisch erregtere Gemüther (darunter Jonathan) hatten sich von ihr tiefer ergriffen gezeigt. Doch hatte auch Jonathan sich nicht zu entschiedener Warnung als Prophet und Seher begeistert empfunden und der zu keiner Bänglichkeit irgend welcher Art hinneigende Bischof sich nur dafür erklärt und bemüht, daß im Uebrigen einer verständigen Vorsicht das Ihre geschehe. Selbst von jenen Sorglichen fühlten sich, nachdem der Zug aus der nähern Umgegend Jerusalem's glücklich hinausgelangt war und in immer weiterer und weiterer Entfernung unangefochten hinzog, nur

noch Wenige von ernstlicher Beunruhigung heimgesucht. Auch fand gleich von Anfang an die Bangigkeit nicht bloß in einer christlich gelassenen Ergebung in die Fügungen Gottes ihre Beschwichtigung, sondern auch in einer Hoffnung ihr Gegengewicht, die durch die Geneigtheit zu kindlichem Vertrauen auf die göttliche Gnadenhut, unter deren Schutz man sich fühlte, verstärkt ward. Man hoffte, daß bevor die Eiferer zu Jerusalem von dem Verschwinden der Christen erführen, soviel Zeit vergehen und Gott dieselben darüber, was aus den Verschwundenen geworden und welche Richtung, welchen Weg sie genommen, so lange in Dunkel, Unsicherheit und Irrthum erhalten werde, daß die flüchtige Gemeine, wenn endlich die Gegner auf eine sichre Spur von ihr kämen, schon so fern hinweg gelangt sei, um selbst von der ausdauerndsten und angestrengtesten Verfolgung nicht mehr erreicht werden zu können.

Aber diese Hoffnung sollte sich, wie sehr sie auch aus einem frommen Vertrauen auf Gott und dessen Hülfe entsprang oder sich dadurch stärkte, als täuschend erweisen. Nur insoweit unser Vertrauen sich auf das Ewige und Himmlische wendet, nicht da, wo wir das Wirken Got-

tes im Irdischen zum Gegenstande unseres Wünschens, Bittens und Hoffens nehmen, sind wir vor Trug und Täuschung gesichert.

Wohl wußte am Morgen des Abzugs noch Niemand außerhalb des Gemeineverbandes von dem Fluchtplane der Christen, welche ebenso die Vorbereitung wie die Ausführung ihres Abzugs vorsichtigst geheim gehalten hatten; Niemand ahnte auch nur etwas davon, als sich die Abziehenden bereits an dem zur Sammlung bestimmten Orte zusammengefunden. Hier aber sollte ihr Vorhaben von dem Auge und Ohre eines feindlichen Spähers erspürt werden.

Ephraim, der Sohn Kaff's, welcher am frühen Morgen vom Lande in die Stadt heimkehrte und unweit von ihrem Sammelplatze vorüberkam, hatte sie von einer Höhe aus wahrgenommen und voll grimmen Verdachtes näher schleichend belauscht. Er, einer der hitzigsten unter den jerusalemischen Eiferern, war in seiner Heftigkeit, seiner Entrüstung, seiner verächtlichen Geringachtung der Armseligen, die selbst als Tausende gegen Einen keiner mannhaften Aufwallung fähig zu halten, im Begriffe gewesen, mitten unter sie hervorzubrechen, sie mit Vorwürfen und Schmähungen zu überhäufen. Doch schon kochten

wildere, feindseligere, blutigere Gedanken in ihm, die seine eiligen Schritte der Stadt zutrieben. Er beeilte sich so sehr, was er geschaut und vernommen, unter seinen Bekannten und Gesinnungsgenossen herum zu bringen, daß die Nachricht rasch wie ein Lauffeuer bis zu den äußersten Enden der Stadt gedrungen war und ihre Wirkung auf die Partei, der er sie zutrug, gethan hatte. Die Ergrimmung über die Abgefallenen, die Verräther, die niederträchtigen Feiglinge, die sich hinwegstöhlen, um in die Kämpfe und Nöthe Israel's nicht verwickelt zu werden, wuchs von Moment zu Momente. Ephraim war mit Hülfe einer Zwischenwand von Buschwerk den Belauschten so nahe gekommen, daß er aus einigen ihm, wenn auch nur abgebrochen und undeutlich, zuhallenden Worten ihre Absicht, nach Pella auszuwandern, errathen hatte. Nach seiner heftigen Natur und fanatischen Reizbarkeit fühlte er sich schon durch die bloße Vorstellung, daß die Heidenstadt, in welcher die dort wohnhaften Juden erschlagen oder ausgestoßen worden, von den Christen zur Zuflucht erwählt sei, in einem Grade erregt, erbittert, veringrimmt, der ihn nicht anstehen ließ, das nur undeutlich und unsicher Errathene für eine gewisse und feststehende That=

sache anzusehen und als solche zu melden. All seine Parteigenossen, so vielen er seine Entdeckung mittheilte, zürnten und schalten mit ihm. Der Zorn entzündete sich durch wechselseitige Aufstachelung höher und höher zur Wuth. In Kurzem war ein Haufe von wilden Burschen voll rüstiger Jugendkraft beisammen, den Flüchtigen nachzuziehen. Wer die Blicke, die Schritte, den Drang, womit sie aus dem Thore hinausstürmten, sah, der sah auch, daß hier an ein Ermatten, Nachlassen, Abstehen nicht leicht zu denken sei. Es war diesmal nicht ein habsüchtiges Gelüst, wie es einst den alten Räuber Zadok als Hauptantrieb zum Einbruche in die Abendandacht der Christen gereizt hatte; es war die reinste Brunst eines fanatischen Hasses, von der die zwei ingrimmigen Gesellen, die sich an die Spitze des Zuges stellten und deren einer — der ältere, wildest blickende — jener Sohn Kaff's war, erfüllt und getrieben wurden. Aber die Gefahr für die Verfolgten wurde dadurch nur gesteigert. Vernichtung und blutige Austilgung der ganzen Gemeine, nicht bloß den Verlust des Leuchters der korinthischen Christin galt's, wenn sie eingeholt wurden.

Auch fügte es sich, daß die Verfolger von

einigen Holzhauern, auf die sie im Gebirge trafen, über die Richtung und den Weg, welchen die Christen eingeschlagen, gleich im Vorbeikommen, ohne hinderlichen Aufenthalt Auskunft erhielten. Zwar hatten die Verfolgten schon einen bedeutenden Vorsprung, und die Einholung zögerte sich Stunde auf Stunde, Meile auf Meile hin. Doch schienen die fanatischen Starrköpfe und zumal der starrköpfigste von Allen, Ephraim, der Sohn Kaff's, mit jeder Strecke weiter, auf der sich der Fang ihren Zähnen entzog und doch stets als erreichbar vorhielt, nur immer hitziger darauf erpicht, immer hartnäckiger versessen gemacht zu werden. Je länger sich der Weg, den man bereits zurückgelegt hatte, dehnte, um so weniger wollte man ihn vergeblich zurückgelegt haben.

Der Rachezug des zu blutigem Mordwerk bewaffneten Schwarmes war, als der Abend hereinbrach und die vor ihm her ziehende Karavane sich ermüdet zur Nachtruhe anschickte, dieser so nahe gelangt, um sie bei rasch fortgesetztem Zuge noch vor Mitternacht einholen zu können. Eine nächtliche Lagerung zu stärkendem Ausruhen nach den Anstrengungen des Tagesmarsches erschien für die flüchtige Gemeine aus Rücksicht auf die mitgeführten Alten, Kranken und Schwachen als

doppelt nöthig. Doch die Verfolger, die sich unter dem Stachel ihrer zornigen Fanggier kaum ein kurzes Ausruhen während der heißesten Tageszeit vergönnt hatten, dachten ihrerseits fürder nicht an Ruhe und Rast.

Zweites Kapitel.

Für die Karavane der Flüchtigen blieben von der Stelle, wo sie am Abende Halt machte, bis zu der Jordansfurth, auf der sie den Fluß zu überschreiten vorhatte, wohl noch drei bis vier Stunden zurückzulegen. Die Schneefluthen des Winters waren schon seit Wochen verlaufen und man durfte nach den eingezogenen Erkundigungen hoffen, auf der zu überschreitenden Furth um diese Jahreszeit einen verhältnißmäßig leichten und gefahrlosen Uebergang zu erlangen. Doch drohten dabei für die mit Ort und Gelegenheit unbekannten Auswanderer (besonders bei der Mitführung so mancher durch Alter oder Krankheit in freier Bewegung Behinderten) noch immer der Aufenthalte, Beschwerden und wohl selbst Gefahren genug. Die Absicht war daher, noch vor dem ersten Morgengrauen aufzubrechen, um

den Uebergang, bevor die Sonne mit ihrer vollsten Gluth in das zur Aufnahme und Wahrung derselben so empfängliche Flußthal herniederbrenne, zu bewerkstelligen.

Die Fütterung der mitgeführten Thiere war besorgt, von dem Bischofe eine kurze, aus bewegtem Herzen aufsteigende Danksagung, bei welcher Alle die Hände falteten und die Kniee bogen, vor Einnahme der mäßigen Abendkost gesprochen. Man hatte sich mit einem Trunke aus den Schläuchen, die während der Mittagsrast aus einer Quelle nahebei gefüllt worden, erquickt. Jetzt aber lag der Wanderzug in langen Reihen zum Schlummer gestreckt.

Der Schlaf hatte bei den Meisten nicht auf sich warten lassen. Auch Joram war, nachdem er längere Zeit einem verzückten Sinnen nachgehangen, entschlummert. Die halbwachen Träume gestalteten sich zu wahren und wirklichen Träumen um, die sich mit lieblichen Gesichten eines lautern Himmelsverkehrs im neuen Jerusalem — wir brauchen nicht zu sagen, mit wem — erfüllten.

Nur hier und da fand sich ein Kranker noch wach, welchen Schmerzen oder Fieber am Einschlafen hinderten. Auch Einer, dessen rüstiges

Zuschreiten bei der Wanderung des Tages nichts von Krankheit oder Kränklichkeit hatte merken lassen, jener mit der Gabe des Propheten begnadigte Jonathan, konnte nicht den Schlummer finden. Er hatte sich, von der Anstrengung des vielstündigen Gehens ermüdet, sein Nachtlager, das er auch daheim nicht viel bequemer einzurichten gewohnt war, zurecht gemacht, seinen Kopf auf ein Reisebündel als Pfühl gelegt, sich mit seinem Mantel gegen die Kühle der Nacht bedeckt und den Vorhang der Augenlieder über die Augen gesenkt. Doch hatten all diese Förderungen es ihm nicht gelingen lassen, den Sinn in wohlthuendes Vergessen zu wiegen. Eine tiefe, wenn auch unbestimmte Unruhe hielt ihn munter. Noch war er im Ungewissen, ob die unbestimmt flirrenden und zerfließenden Vorstellungen, die in ihm auftauchten, aus einer Einwirkung von oben oder nur aus seinem erregten Blute und Menschengehirne hervorgingen. Noch war es kein sicherer Zustand höheren Schauens, noch kein Hellblick und überwältigender Trieb des prophetischen Geistes, wovon er sich überkommen, ergriffen fühlte. Doch rang er umsonst, der Unruhe Herr zu werden. Bald auf die eine, bald auf die andre Seite wandte er

sich, vergeblich bestrebt, durch die Wendung und veränderte Lage den Schlummer heranzulocken.

Da zuckte er wie in starkem Schrecke zusammen, saß eine Weile aufrecht; es schien, daß er lausche. Auf einmal sprang er in die Höhe. Erwacht, erwacht! rief er, lief mit weißfluthendem Gelock, die Arme, die Hände nach hier und nach dort weithin breitend, zwischen den lagernden Reihen hin. Erwacht, erwacht! Der Drache ringelt heran; Feuer dampft aus seinem Rachen, das Weib zu verzehren, die das Knäblein geboren hat.*) Doch der Herr hat ihr gegeben, daß sie mit den Füßen eines Rehes entweiche und komme an den Ort, den ihr der Herr zur Freistatt bereitet hat. Erwacht, erwacht! Die Schlange ist eilig hinter dem Samen aus dem Blute des Lammes, daß sie ihn verschlinge. Fort! fort!

Auch der Bischof empfand sich seherhaft ergriffen, stimmte in das Drängen Jonathan's mit Worten, die das Gepräge einer höheren Erleuchtung trugen, ein. Dann gleich darauf aus der höheren Luftschicht in die Atmosphäre und auf den

---

*) Apokalypse Kap. 12, V. 13. — Es bedarf hoffentlich nicht der Versicherung, daß die Abweichung von dem Bilde der Apokalypse im nächstfolgenden Satze einen andern Grund als die Absicht einer anmaßlichen Verbesserung hat.

Standpunkt menschlicher Besonnenheit und Ueberlegung mit auch hier sich bewährender Geisteskraft heimgekehrt, gab er rasch die nöthigen Anordnungen dazu, erwies sich umsichtig thätig, den Aufbruch in Gang zu bringen, zu ordnen.

Die Zahl der jerusalemischen Christengemeine, schon in der ersten Zeit nach dem Tode des Erlösers nicht unbeträchtlich, hatte sich seitdem von Jahre zu Jahre durch stillen Zuwachs erhöht und erweitert. Es war eine dicht ansehnliche Menschenmenge, die auf dem breiten Absatze des mächtigen Bergzuges dort im Innern des Gebirges lagerte und sich so schnell als möglich — die Meisten aus tiefem Schlafe aufgescheucht — in Reih' und Glied bringen sollte, um sich in Bewegung des Marsches zu setzen. Es ging nicht ohne ein wirres Durcheinander dabei ab, da das Sternenlicht nur eine unsichere Helle gewährte, auch nicht alle Glieder der Gemeine die nöthige Stärke der Seele und fromme Fassung bethätigten, sondern selbst bei einigen, sonst von ächtem Christenmuthe Beseelten sich in der Bestürzung des Momentes der natürliche Mensch geltend machte. Das Gewühl, das Gedränge, die Stockung wurde durch die Kameele und Lastthiere, die zur Führung des Gepäcks und zur

Fortschaffung der durch hohes Alter, krankhafte Gebrechlichkeit oder Schwäche und Zartheit des Geschlechtes zu einer weiten Fußwanderung Untauglichen bestimmt waren, wie durch hinderliche Blöcke vermehrt, die sich zwischen den verwirrt Strebenden einschoben und hoben.

Auch Salome und ihre Mutter hatten in der Betäubung eines aus tiefem Schlafe aufgestörten Erwachens und in dem überwältigenden Eindrucke des ersten Schreckes ihre Besinnung und Fassung nicht so, wie es die Dringlichkeit der Lage heischte, zu bewahren vermocht. Ein Kameel, das im Augenblicke, wo sie darauf stießen, zwischen ihnen durch in Gang gesetzt wurde, hatte sie auseinander gebracht. Die Jungfrau fand sich, umschauend, von den Ihren getrennt, irrte angstvoll zu Fuße, spähte, frug nach den Eltern. So traf sie auf Joram, der eben beschäftigt war, seine Mutter auf ihr Maulthier zu helfen. Auch an ihn richtete sie ihre bekümmerte Frage; auch er mußte sich außer Stande erklären, ihr Auskunft zu geben. Wie gern hätte er der Beängstigten beim Suchen beigestanden! Doch er durfte die Mutter nicht verlassen, und sein angestrengtes Spähen, obwohl er nach allen Seiten rings um das Maulthier, bis auf einige Schritte ab von

diesem, herumforschte, hatte keinen Erfolg. Bleibe bei uns, sprach er mit sorglich bittendem Tone, sie zurückhaltend, als sie sich von ihm fort zu neuem Suchen und Spähen kehrte. Ich schnalle rasch dem Thiere was vom Gepäcke ab, nehm' es auf meine Schultern; du setzest dich zur Mutter hinauf. Der Aufenthalt, wenn wir nachher das Thier eilig zutraben lassen, ich daneben laufe, ist bald nachgeholt.

In ihrer Sinnesverwirrung und Herzensangst gab sie keine Antwort, schaute nur um sich, riß sich los. Nur der Gedanke an die Eltern, nur der Wunsch, zu ihnen zu kommen, und auch dieser bloß als ein halbbewußtloser Drang, besaß ihre Seele.

Sie war im Gewühle und nächtlichen Dunkel den Augen Joram's entschwunden. Nichts als ihre ängstlich jammernde Anfrage, die er noch einmal aus einiger Entfernung vernahm gab ihm noch ein Zeichen von ihr. So [illegible] es ihm fiel, sie so ohne seinen Beistand schweifen zu lassen, sein Gewissen flüsterte ihm schon etwas von Versäumniß, von zu weit gehender Willigkeit zu, für die Jungfrau mit Gefährdung der Mutter Sorge zu tragen.

Früher als man nach dem Gewirre, das eine

Zeit lang herrschte, hätte befürchten sollen, war es den Bemühungen des Bischofs und anderer von den Besonnensten und Angesehensten der Gemeine gelungen, die Karavane, wenn auch nicht in die bisherige, doch in leidliche Ordnung und zum Aufbruche zu bringen. Wie eine übernatürliche Hülfe und Stärkung aus den Tiefen der Wundermacht Gottes schien dabei wirksam gewesen zu sein. Die Greise, die Frauen, ja selbst die Kranken, erwiesen sich, nachdem sich die erste Bestürzung beschwichtigt hatte, zu Leistungen und Anstrengungen willig und befähigt, die ihr Vermögen zu übersteigen schienen. Die Mutter Salome's hatte auf die Ermahnung des Bischofs, daß sie die Gefahr bedenken solle, die aus einem längeren Aufschube für die ganze Gemeine entstehe, und daß ihr als Christin obliege, auch in ihrem Bangen um die Tochter ihr Vertrauen auf Gott zu bewähren, sich nach dem Beispiele ihres Gatten mit frommer Ergebung in den Zug, da wo sich gerade eine Stelle darin für die Familie aufthat, gefügt. Beide Eltern waren, ihr Kind mit inbrünstigem Flehen dem Schutze Gottes empfehlend und für jetzt auf die weitere Nachforschung nach der Tochter verzichtend, bereits mit den vor und hinter ihnen Ein=

gereihten in eiliger Wanderung. Rings um die irrende Salome, die in ihrem ängstlichen Forschen, ohne zu wissen, wie und warum, nach rückwärts, der Richtung des Zuges entgegen, strebte, kam bereits Alles in fluchtartig, hastige Bewegung oder befand sich schon darin vorwärts und weiter.

Auch that es Noth, sich zu beeilen; denn die Verfolger waren schon nahe heran. Eben vernahm man wie den Schall eines wilden, vielstimmigen Auflachens, das aus ihren Reihen zu steigen und alle Hoffnung abzuschneiden schien, daß man dem schon vernehmlichen Andrange der Gefürchteten noch entrinnen könne.

Der gierig verfolgende Judenhaufe, der, wie die bedrängten Christen durch die Wundermacht Gottes, in seiner hartnäckigen Ausdauer durch den Anhauch eines Dämons erfrischt und gestärkt zu werden schien, war seinerseits der Nähe des Wildes, nach welchem er auf der Jagd war, inne geworden. Das Geräusch, das mit dem Aufbruche der Christen verbunden gewesen, das Aufjammern der furchtsameren Weiber, das bange Rufen der sich Vermissenden war, obwohl der Wind von den Juden abwehte, zu ihrem Ohre erklungen; freilich nur als ein ferner unsicherer

Hall, so daß es eines gespitzten Hinhorchens, das im Gange einhielt, bedurft hatte, um seiner gewiß zu werden. Auch schwand das Geräusch bald wieder in Folge der Mahnungen des Bischofs dahin, und es war, trotz gespanntesten Lauschens, nichts mehr zu hören. Doch genügte das, was man vernommen, den Schwarm gewiß zu machen, daß er sich auf der rechten Fährte und den von ihm Verfolgten so nahe befinde, um die baldige Einholung derselben als etwas, dem sie nicht mehr entgehen könnten, erwarten zu lassen. Einem grausamen Scherze, der als ein Ausdruck dieser Zuversicht von den Lippen des einen Führers ging, hatte der Ausbruch des Haufens in ein wildes Auflachen und Jauchzen gegolten. In ihrer Leidenschaftlichkeit, ihrem Uebermuthe, ihrer vermeintlichen Gewißheit, die Beute schon so gut wie in den Fängen zu haben, in der sichern Voraussicht, daß kein Widerstand irgend welcher Art zu besorgen stehe, schienen sie sich der Räthlichkeit eines behutsam geräuschlosen Anschleichens überhoben zu dünken.

Ingrimmig gieriger als zuvor hatte sich der Drang des wilden Schwarmes auf's Neue, so rasch es nur die Auffindung und Innehaltung der Straße mit Hülfe der sternigen Dämmerhelle

zuließ, in Marsch gesetzt; wobei ihnen zu statten kam, daß Ephraim an der Spitze des Zuges mit einem Auge, das wie das der Katze auch im Dunkel scharf sah, begabt war. Es war ein Glück für die Christen, daß sich zwischen den Verfolgern und ihnen der Klippenabgrund einer felsig zerrissenen und — zumal jetzt im Dunkel — unwegsamen Tiefe einsenkte, längs deren Rande hin sich die Straße am Hange der Berge, die sich um den felsigen Kessel zogen, in weiterem Umkreise wand. Hätten sich die mit leidenschaftlicher Hitze vorwärts Dringenden nicht durch den unvermeidlichen Umweg verzögert gefunden, hätten sie geraden Weges zu den Verfolgten, die auf der Bergplatte ihnen gegenüber vom Rande des Kessels ab lagerten, hinüber gekonnt, wäre an Rettung für diese nicht mehr zu denken gewesen. Doch auch so blieb für sie wenig oder gar keine Hoffnung.

Drittes Kapitel.

Salome schreckte, als ihr der Schall jenes Auflachens wie gegen die sich nach dorthin wendende Stirne schlug, betroffen zurück. Die Eile des in Gang gekommenen hintern Theils der Karavane verdoppelte sich, stieß, riß sie mit sich fort. Kein Gesicht eines ihr näher Befreundeten oder Bekannten war darunter, an den sich die Irrende hätte anschließen mögen. Oder verhinderten Dunkelheit und Schreck, daß man sich gegenseitig so bestimmt, um sich zu erkennen, unterschied und wahrnahm?

Nur das Maulthier mit der Wittwe darauf und den daneben wandelnden Joram erkannte die dorthin wieder zurück Gedrängte, Gescheuchte. Sie eilte halb sinnlos, wie instinktartig nach einem Halte, einem männlichen Schutze suchend, zu dem Maulthiere nach der Seite, wo sich Joram

befand, ging hinter Joram, neben der Wittwe, bloß mit dieser, nicht mit dem Jünglinge wenige schnelle bewegte Worte wechselnd. Wohl gewahrte und vernahm er sie hinter sich; doch von keuscher Scheu sowie von der Nichtannahme seines frühern Erbietens befangen, das er jetzt im raschen Drange des in Gang gekommenen Zuges nicht einmal hätte wiederholen und zur Ausführung bringen können, sprach er kein Wort, sann nur still vor sich hin, wie er sich verhalten solle und was er thun könne, der Jungfrau ein bequemeres Fortkommen zu verschaffen. Ueberhaupt zog man auf Rath und Anweisung des Bischofs in möglichster Stille.

Ein aus seinem Nachtschlummer am Wege aufgestörter Raubvogel schwirrte mitten durch die Reihen der Flüchtigen dicht am Haupte Salome's mit aufgeregtem Flügelschlage vorbei. Die Spitze des Einen stark schlagenden Fittiches zuckte ihr unmittelbar vor dem Antlitze, ihre Wange fast streifend, hin; ihr Herz klopfte beinahe hörbar. Und als gleich darauf ein stärkerer Windhauch das Geräusch der anrückenden Verfolger deutlicher herantrug, an Stelle des früheren Aufjauchzens ein Geschrei wüthender, wie in wildem Gezänke hadernder Stimmen (als schreie und

wüthe es unmittelbar an den Fersen, wo nicht schon zwischen und unter den zuletzt Ziehenden der flüchtigen Christengemeine) heranscholl, da fühlte sich Joram von hinten her mit angstvollem Griffe am Arme umklammert. Er konnte nicht zweifeln, daß der Griff im Drange weiblicher Angst von Salome komme, wenn auch dieselbe Scheu, die ihn an weiterer Ansprache der Jungfrau verhindert hatte, und eine Art von Ueberstürzung durch in ihm ringende Gefühle ihn abhielt, sich umzublicken. Nur durch die leise, halb unwillkürliche Zuckung, womit sein Arm sich mit der ihn umklammernden Hand gegen seine Seite zog, gab er zu erkennen, daß er die Beängstigte unter seine Hut zu nehmen geneigt und bereit sei. Wahrlich, am guten Willen, zu beschirmen, zu retten, fehlte es nicht. Aber was vermochte er hier; Er, der jetzt nicht, wie einst neben Eleazar, als der nur mittelbar betheiligte Führer und Erretter eines von Verfolgung Bedrängten ging, sondern selber unter die Verfolgten gehörte, jetzt selber nur zu sehr des Schutzes und der Rettung bedürftig war? Doch dachte er kaum mit der Spur eines Gedankens an sich. Sein ganzer Sinn war einzig auf die Sicherheit seiner Mutter und Salome's (viel=

leicht könnten wir mit eben so viel Recht sagen: Salome's und seiner Mutter) gerichtet. Ja, es regte sich etwas von einem Wunsche in ihm, welcher gewiß in dem Friedlichen, dem Christen, zu seiner eigenen Vertheidigung nie auch nur leise aufgestiegen sein würde, etwas von dem Wunsche nach einem Schwerte.

Doch dauerte der Griff nur einen Moment. Die Hand zog sich schnell zurück, und als der Jüngling, seine Scheu überwindend, sich umsah, gewahrte er überrascht, beschämt bei dem dämmernden Lichte mit ausreichender Deutlichkeit die Jungfrau mehr als einen Schritt hinter sich, die gefalteten Hände fest vor die Brust wie zu inbrünstigem Gebete gefügt. Die ganze Erscheinung, an der sein gefesseltes Auge, während das Maulthier auf dem flachen gleichen Boden der Hochebene sanft seinen Gang fortsetzte, hing, — die ganze Erscheinung bis auf die ruhig wallenden Falten des weißen Gewandes traf ihn zu wundersamer Erhebung. Mit gesenktem Haupte, weder seiner noch, so schien es, auf irgend was, das sich um sie begab, achtend, ging die andächtige Beterin ruhigen Ganges.

Unterdessen zeigte sich der Bischof, ungeachtet seines hohen Alters, in unermüdlicher Bemühung,

zur Fassung, zur Sammlung in stiller Andacht ermahnend. Wenn Gott beschlossen hat, uns in ihre Hände zu geben, laßt uns nicht wie eine Heerde von flüchtigen, besinnungslos angstvollen Schafen gewürgt werden. Laßt uns unsere Seelen so, wie es Christen geziemt, auf ihre Ankunft bereiten. Wenn wir noch entrinnen sollen, kann es nur durch ein Gnadenwunder des Herrn, nicht durch die Kraft unserer Füße geschehen.

Alles betete, kein Laut erhob sich aus dem wandernden Zuge. Nur der Hall der Tritte von Menschen und Thieren ließ sich vernehmen, der aber bei dem abgewandten Winde zu den Verfolgern nicht dringen konnte. War es die allgemeine Hinwendung zu innigem Gebete, war es das Bewußtsein der auf's Höchste gesteigerten Gefahr, was den Bann einer so lautlosen Stille auf die Zungen legte?

Denn allerdings schienen die Flüchtigen, wenn nicht ein Wunder sie rettete, sich verloren geben zu müssen. Wie hätten sie daran denken können, bei nächtlichem Dunkel über den Jordan zu kommen? Und wenn auch, bis sie dort anlangten, die erste Morgendämmerung bereits ihre Helle verbreiten sollte, diese Helle drohte für sie, wenn

die Feinde sie beim Uebergehen ereilten, noch verderblicher als jenes Dunkel zu werden.

Noch immer dauerte das Geschrei zorniger, gegen einander wie in wildem Gezänke tobender Stimmen im Rücken der Karavane fort. Doch machte sich eine steigende Abschwächung des Schalles bemerklich, da das Geschrei an der nämlichen Stelle hinter den weiter Wandernden zu verharren und zurückzubleiben schien. Der in beschleunigter Eile nachrückende Schwarm war am Hange der Berge hin um den weiten Felsenkessel mit seinen abschüssigen Abstürzen und tief unten starrenden Klippengründen glücklich herum gelangt. Die unzweifelhaften Spuren der gestörten nächtlichen Lagerung und des eilfertig flüchtigen Aufbruchs, auf die drüben theils die Füße der Verfolger im Dunkeln, theils das scharfe Auge Ephraim's an der Lagerstelle der Christen stießen (das in der Verwirrung vergessene Bündel, den Schlauch, dann dort am Wege das Kissen, das zum Kopflager für einen Kranken der Gemeine gedient hatte), die Spuren reizten nur und schärften, ohne die Nachstürmenden länger als zu rascher Betastung und Besprechung im Vorübereilen zu verweilen, ihren fanggierigen Muth. Doch war der Schwarm bald hernach auf ein Hemmniß,

das ihn im Andrange, im Weiterziehen andauernder aufhielt, gestoßen. Sein Weg hinter den vor ihm Fliehenden her kam an einer Stelle vorbei, wo eine Straße, die von Samarien aus nach dem Jordan führte, in den Weg einmündete. Die Christen waren, des Zusammentreffens der beiden Straßen bei dem unsichern Flimmerlichte der Sterne unachtsam, in gerader Richtung vorbei gezogen. Aber der Katzenblick Ephraim's war darauf aufmerksam geworden und ein „Halt!" aus dessen Munde gegangen. Denn der Gedanke war in ihm aufgeschossen, ob nicht die Christen, um der nächsten dringlichsten Gefahr zu entgehen und nicht zwischen dem Jordan und den Verfolgern unrettbar eingeklemmt zu werden, es vorgezogen, sich nach Westen zu wenden, um später bei erster sich bietender Gelegenheit wieder seit- und rückwärts abzubiegen und den Uebergang über den Fluß auf irgend welcher Furth weiter oben zu suchen. Wirklich möchten die Christen, wenn sie der in den Weg einlaufenden Straße inne geworden, zu diesem Rettungsmittel gegriffen haben.

Die Verfolger waren, stutzig und ungewiß, in eilig eifrige Berathung getreten, was jetzt zu thun sei, auf welchem von den zwei Wegen man

die Verfolgung fortsetzen solle. Offenbar sprach viel für die Annahme, daß die Christen auf der einmündenden Straße abgebogen seien. Doch schienen anderseits die erhebliche Verlängerung ihres Weges und das Aufgeben des Ueberganges auf der nächsten Furth, welche als verhältnißmäßig leicht zu passiren bekannt war, sowie andere Nachtheile, die damit für sie verbunden gewesen wären, genug in's Gewicht dagegen zu fallen, daß sich die Stimmen bei der eiligen Berathung mit Heftigkeit und leidenschaftlicher Parteinahme für die eine und andere Seite der Frage schieden. Der zweite Führer und Mehrere mit ihm erhoben sich als lebhafte Vertreter der Meinung, daß man die Verfolgung in der bisherigen Richtung fortsetzen müsse. Sie verfehlten nicht unter den Gründen hierfür besonders auf die Möglichkeit, wo nicht Wahrscheinlichkeit hinzuweisen, daß die Christen im nächtlichen Dunkel und bei der Hast ihrer Flucht gar nicht auf jene andre Straße achtsam geworden oder doch nicht Zeit und Besinnung zu der Ueberlegung, die man bei ihnen voraussetzte, gefunden hätten. Doch hatte der Widerspruch, den die von Ephraim aufgestellte Vermuthung erfuhr, bloß zur Folge, daß dieser sich seinerseits immer eigensinniger in die-

selbe verbiß. Ich weiß, daß es blinde Tröpfe giebt und daß nicht jeder ein Auge wie ich hat, schrie er; aber mit einem Viertel, mit einem Achtel meines Auges wollt' ich die Straße erkennen. Man muß eine wahre Blindschleiche an Blindheit sein, um sie nicht auf den ersten Blick wahrzunehmen. Und als ob es da einer großen Ueberlegung bedurft habe? Sie wären ja für blödsinniger als ihre Kameele zu halten, wenn sie erst nach langem Besinnen hätten einsehen können, daß es dringend räthlich für sie sei, aus der Presse zwischen uns und dem Flusse zu kommen.

Die Heftigkeit, womit beide Theile ihre Meinung verfochten, erhitzte sich mehr und mehr zum Wortwechsel, zum schreienden Zanke. Das Bewußtsein, wie sehr es auf eine rasche Entscheidung ankomme, der Aerger darüber, daß die Gegner mit ihrem rechthaberischen Eigensinne einer solchen hinderlich wurden, trug dazu bei. Auch die Erinnerungen aus einem früheren Zwiste zwischen den beiden Führern thaten das Ihre, den Groll zu verschärfen und die gegenseitigen Aeußerungen immer gereizter, beleidigender, schimpfhafter zu machen. Fast kam es zum Blutvergießen.

Doch erklärte sich die größere Zahl der Berathenden und zuletzt selbst ein paar von denen, die ihm erst am lebhaftesten beigestimmt hatten, gegen die Meinung des andern Führers und für diejenige Ephraim's. Je deutlicher sich die Umrisse der einmündenden Straße in dem sternigen Lichte bei längerem Hinblicke auch für ein stumpferes Auge aus dem Dunkel hoben, um so mehr erschien es auch für Die, welche sich selber der Wahrnehmung ohne den Vorgang und die Hülfe des Auges Ephraim's am wenigsten hätten sicher halten dürfen, als unwahrscheinlich, daß die Straße von Niemand aus der zahlreichen Karavane der Flüchtigen bemerkt und beachtet worden sein sollte. Die anmaßliche Sicherheit, womit sich die Meinung Ephraim's aus dessen Munde geltend machte, übte eine zu ihr hinüber reißende Wirkung. Sein Widerpart fand sich überstimmt und ließ es sich endlich auf das Zureden eines vermittelnden Genossen murrend gefallen, daß die gen Westen abbiegende Straße gewählt wurde.

Die Christen waren gerettet. — Ihr Vertrauen auf die beschirmende Obhut Gottes, das wir anfänglich in seiner Erwartung getäuscht sahen, hatte sich doch schließlich, wenn auch an-

ders, wie sie sich eingebildet, als begründet erprobt. Es hatte einer höheren Macht und Leitung gefallen, die Meute der Verfolger auf richtiger Spur bis nahe hinter ihren Rücken gelangen zu lassen; doch nur, damit eine rettende Blendung dieselben zu größerem Verdrusse im Augenblicke, wo sie den gehofften Fang schon gierig zu erschnappen wähnten, hinwegtreibe. Der scharfe Blick eines nachtdurchdringenden Auges hatte seine Scharfsichtigkeit nur bewährt, um als der Führer zu Wahn und Täuschung zu dienen. Eine sich bis zur Anmaßlichkeit sicher fühlende Berechnung des Verstandes hatte — nicht zum ersten- und letztenmale — die Rolle des Irrlichts gespielt. So wenig es uns darum, weil den fliehenden Christen ihr stumpferes oder minder achtsames Auge zu Gute gekommen, im Allgemeinen geziemen will, das Lob der Unachtsamkeit, des Stumpfsinns und der Blindheit zu singen, drängt sich doch gerade der tieferen Einsicht auf, daß nach den Geheimnissen eines ewigen Rathes nicht selten die Dunkelheit und Beschränktheit des irdischen Sinnes zu einem Gnadenmittel des Heiles, wie dessen Helle zum Irregehen auf den Pfaden des Truges beim Lichte eines täuschenden Scheines gereicht.

Viertes Kapitel.

Der Aufenthalt, welcher, als die Flüchtigen an's Ufer des Jordan gelangt waren, aus Anlaß des zu veranstaltenden und zu ordnenden Ueberganges entstand, gewährte den in der Verwirrung der Nacht auseinander Gerathenen und sich beängstigt Vermissenden Zeit und Gelegenheit, sich aufzusuchen und wiederzufinden. Salome war hinter Joram (wie ihm beim Umblicken mit einer Art von Schrecke in's Auge fiel) verschwunden, um sich, sobald der Zug am Ufer stockte und anhielt, an's Suchen der Eltern zu geben.

Nicht nur sein eigenes Herz und Interesse, auch das Zureden der Mutter regte den Jüngling an, sich nach dem Ergehen der Verschwundenen umzusehen und ob es ihr gelungen sei, auf ihre Eltern zu treffen, ihr beim Suchen Beistand

zu leisten. Doch blieb er, so stark er sich zur Nachfolge gelockt fühlte, an seinem Platze, als scheue er vor einem Aufdrängen seiner Begleitung und Hülfeleistung als vor etwas Unschicklichem zurück, — setzte endlich nicht bloß sich selber, sondern auch das Maulthier mit der Mutter, die darauf saß, umspähend in Gang.

Bald trafen sie auf die Gruppe der sich freudig Umarmenden. Eltern und Tochter waren, sich gegenseitig aufsuchend, in unerwartet rascher Begegnung einander mit freudigem Ausruf in die Arme geeilt. Die wiedergefundene Tochter hing in frohem raschem Wechsel von Einem zum Andern am Halse des Vaters, der glücklichen Mutter.

Auch der hinzukommende Joram und die Wittwe auf dem Maulthiere wurden, als die glücklich Vereinigten wieder mehr zur Sammlung und ruhigen Fassung gelangt waren, von Ebjasaph wie von der Mutter Salome's freundlichst begrüßt und auf die Kunde, daß die Jungfrau die Nacht an Seite der Wittwe und unter Hut der befreundeten Reisegefährten verbracht habe, ihnen die Zufriedenheit der Eltern damit, sowie deren Dank dafür herzlich ausgesprochen.

Nachdem sich die Karavane jenseit des Jor-

dan an geeigneter Stelle durch ein mehrstündiges Rasten erquickt und von den Anstrengungen der Nacht und des kaum minder anstrengenden Ueberganges erholt hatte, brach man bei schon kühlerem Abende zur Fortsetzung der Reise auf. Es machte sich ganz natürlich, daß die beiden Familien sich, wie schon während des Rastens, auch für die fernere Wanderung beieinander hielten.

Das Gefühl Joram's für Salome hatte in Folge der Begegnisse der letzten Nacht, wenn es auch dadurch nicht aus der bisherigen Richtung, sowie den bisherigen Schranken in Wunsch und Wollen gedrängt wurde, doch eine lebhafte Anregung und Steigerung erfahren. Noch verlangte, erstrebte, bedurfte er nichts Andres und Mehreres als was ihm beschieden war, das Glück ihrer Nähe. Doch hatte sich seine Neigung, ohne dem Charakter ihres Wesens untreu zu werden, verstärkt und vertieft. Es war eine noch tiefer erregte Empfindung, die dem Glücke, dessen Fortdauer ihm zu Theil ward, entgegenkam, sich durch dasselbe und in demselben genährt und befriedigt fühlte. Der Reiz, womit er sich angezogen fand, hatte sich ebenso anmuthig als mächtig erhöht, beinahe bis zur Anwandlung eines seligen Rau=

sches unter der Macht dieser Anziehung. Fast wie ein seliger Rausch ergriff und erfüllte ihn, wenn er sich sinnend in das Bewußtsein des durch die Ereignisse der letzten Nacht erlangten entschiedneren Bezuges zwischen ihm und der Jungfrau vertiefte; so wenig er auch auf eine weitere Entwickelung oder gar auf eine Steigerung dieses Bezuges zu eigentlichem Liebesverkehr und Liebesverhältniß zu hoffen wagte und sich zu hoffen erlaubte. Noch bebte bei der Erinnerung, daß sie in Drangsal und Schreck zu ihm ihre Zuflucht genommen, wie ein leises Nachbeben an der Stelle seines Armes, wo ihre Hand ihn umklammert hatte, und durchzuckte ihn von da, leise und doch merklich, bis in sein innerstes Leben.

Doch war die Folge nicht etwa eine keckere Ermuthigung und größere, sich offener mit seiner Neigung vorwagende Kühnheit, sondern eine davon sehr verschiedene Wirkung machte sich fühlbar. Er vermochte es nicht mehr, sich in dem Genusse einer so unbefangen seligen Hingebung zu erhalten, als ihm am vorhergehenden Tage vergönnt gewesen. Die ihm neue und fremde Empfindung einer unruhigen Wallung und dadurch eine Regung von Besorgniß, von Zweifel

an der Berechtigung und Geziemlichkeit des Gefühls, das diese Wallung hervorrief, war, wenn auch ganz unklar und unsicher, in seine zart jungfräuliche, so rein und streng dem Herrn geweihte Seele gekommen. Je erhebender und hehrer der Eindruck gewesen, den er von der frommen Beterin hinter ihm, als er sich nach ihr wandte, empfangen, je mehr ihn dieser Eindruck, weil er etwas andres erwartet, überrascht und beschämt hatte, um so mehr war für eine Seele wie die seinige Anlaß, über die Aufregung des Herzens in ihm betroffen zu sein, die sich selbst durch die Vorhaltung dieses Eindrucks eher im Streite einander widersprechender Gefühle verstärkte, als daß sie sich dadurch beschwichtigen ließ. Bei allem Wohlgefühl, aller Wonne, womit die Nachempfindung jenes umklammernden Druckes, indem sie ihn immer und immer wieder, eh' er sich's versah, auf's Neue in sich hineinlockte, sein Herz und ganzes Dasein erfüllte, hatte ihn das Gefühl einer befangenen Scheu und bangen Scham in der Nähe Salome's überkommen. Er vermochte es nicht mehr, sein Auge so arglos und unbeklemmt, so ohne störende Gegenwallung seines Herzens, wie am Tage vorher, nach der Seite, wo sich die Jungfrau be-

fand, zu wenden und sich an dem Anblicke derselben, so weit es ohne Auffälligkeit geschehen konnte, wie an einem himmlisch irdischen Manna, das vom Himmel auf seinen Weg gefallen, zu laben. Jetzt fuhr er eher, wie erschrocken, zusammen, so oft sein Blick, von heimlichem Drange gezogen, nach dorthin irrte. Eine purpurtiefe Röthe überfluthete sein Gesicht und sein Auge sank.

Auch empfing diese unruhige Wallung dadurch keine Stillung, daß sich in dem äußern Bezeigen Salome's gegen ihn wenig oder nichts von Veränderung merken ließ. Konnte doch überhaupt von einem äußern Verhalten ihrerseits zu dem Jünglinge so gestern wie heute kaum noch die Rede sein, da es noch gar nicht in ihrem Thun und Wesen zu etwas, das man so hätte nennen mögen, weder gestern gekommen war, noch auch später auf der Wanderung kam. Wie am gestrigen Tage ritt sie auf ihrem Maulthiere stets durch die beiden Mütter von Joram getrennt; nach- wie vorher enthielt sie sich mit jungfräulicher Sittsamkeit allen Hinwendens, Hinachtens oder gar irgend welchen Gesprächsverkehres mit ihm; was aber zu sehr den herrschenden Vorstellungen von dem, was einer Jung-

frau zieme, entsprach, als daß es für Joram auffällig werden konnte und für ihn ein Anlaß vorlag, darin die Aeußerung von Gleichgültigkeit oder Ungunst zu sehen. Eine ähnliche Zurückhaltung wurde ja auch von ihm, und zwar jetzt noch strenger als vorher, geübt.

Ohne besondere weitere Fährlichkeiten, wenn auch unter Erduldung von mancherlei Beschwerden auf dem Zuge durch wasserloses, kahles, sonniges Wüstenland, sowie von mancherlei Unfreundlichkeiten und Anstößen, auf die sie bei den Bewohnern der Gegenden, durch die sie wanderten, trafen, gelangte die Karavane der flüchtigen Gemeine an das Ziel ihres Wanderzuges. Auch war ihre Aufnahme von Seite der bereits in Pella wohnhaften Christen so brüderlich und von Seite jenes reichen und angesehenen Beschützers derselben so geneigt und hülfsthätig, wie sie nur wünschen konnten.

Auf den Antrag des Letzteren beschloß der dortige Senat, den Flüchtlingen aus Jerusalem einen Theil des städtischen Bezirkes, in welchem die Juden sonst ihre Hauptniederlassung gehabt hatten und wo die Häuser jetzt straßenweise als herrenlose Trümmer oder, insoweit sich die Zerstörung ermüdet und sie verschont hatte, in nicht

viel minder wüstem Verfalle lagen, von Obrigkeitswegen als Wohnstätte unter Bedingung der baulichen Instandsetzung anzuweisen. Es war den heidnischen Vorstehern der Stadt ganz erwünscht, durch die fleißigen Hände der Christen den Anblick der Zerstörung und Wüstheit in diesem einst von Wohlhabenheit blühenden, von Leben wimmelnden Bezirke wenigstens theilweise zu beseitigen. Wir aber mögen auch in diesem Vorgange einen sinnbildlichen Ausdruck für das weltgeschichtliche Verhältniß erkennen, wonach das Christenthum berufen war, die verwirkten Rechte und in Verfall gerathenen Güter des selber dem Banne Gottes verfallenen Judenthums als Hersteller und Neugestalter zu überkommen und als Auswanderer zu den Heiden sich mit seiner göttlichen Wahrheit unter diesen zu Hause und heimisch zu machen.

Die Christengemeine sprach durch den Mund des Bischofs ihren Dank für die Vergünstigung und ihre Willigkeit zu der ihr übertragenen Herstellung aus. Doch betheuerte sie zugleich feierlich ihre willige Bereitschaft und erklärte es als ihren einhellig gefaßten Entschluß, den frühern Bewohnern, falls diese sich als noch am Leben befindlich erweisen und je die Erlaubniß zur Rück-

kehr erlangen sollten, ohne Widerrede und unentgeltlich aus den in Stand gesetzten Gebäuden zu weichen.

Man hatte die Ankömmlinge gleich nach ihrem Eintreffen in die wüst liegenden Gebäude zu ihrer Unterbringung geführt, woselbst von den einheimischen Christen und jenem großmüthigen Beschützer bereits das Unentbehrlichste zu ihrer Aufnahme und Lagerung veranstaltet worden. Erst nach einigen Tagen, als die erforderlichen Besprechungen und Bestimmungen deshalb ausreichend getroffen waren, begann die von den Christen übernommene bauliche Herrichtung, bei welcher sich alle männlichen Glieder der Gemeine, die einen als Anordner und Aufseher, die andern als ausführende Arbeiter oder Handlanger, thätig bezeigten. Keiner entzog sich, dabei auf irgend eine Weise, wie sie seiner Geschicklichkeit und Kenntniß oder seinen Kräften entsprach, sei es auch durch Gewährung der demüthigsten, ganz untergeordneten Dienste behülflich zu sein. Die der Mauer- und Zimmerarbeit Kundigen ertheilten den Unkundigen die nöthige, mit lernwilliger Aufmerksamkeit auch von Aelteren oder sonst ansehnlicher Gestellten beachtete Anweisung, um ihnen als Handlanger oder Mitschaffende Bei-

stand zu leisten. Vor Allem war man auf Herstellung und Ausstattung der geräumigen Synagoge, gegen die sich die heidnische Volkswuth ganz besonders gerichtet und woran die Mauern streckenweise bis nahe an den Boden eingestürzt lagen, zum christlichen, die ganze Gemeine fassenden Andachtshause mit brüderlich vereinter Arbeit bedacht.

Die Frauen hielten sich während dieses baulichen Schaffens, woran sie aus Rücksicht auf die Schwäche und Sittsamkeit des Geschlechtes nicht Theil nahmen, in sich absondernder Zurückgezogenheit. Fehlte es doch zu ihrer Aufnahme in abliegender Stille im Umfange der außer dem Bereiche des Baues bleibenden Trümmerstätte nicht an geeigneten Räumlichkeiten; zumal da der blauklare Aether dieser sonnigen Lande nur eine schattende Deckung, nicht eine genau schließende Ueberdachung zum Bedürfnisse machte.

Auch den wackern Joram sehen wir zur Aufrichtung mehr als einer gestürzten Wand bald das Material herzutragen, bald an der Schichtung und Kittung der Steine oder Behauung und Einrammelung des Pfahlwerks mit leicht fassender Geschicklichkeit sich betheiligen. Ja, seine Thätigkeit dabei hat sogar mehr als bei

vielen Andern etwas Emsiges, ununterbrochen mit steter Spannkraft Strebsames, Hastiges.

Betrieb er etwa darum seinen Antheil an den baulichen Arbeiten mit so gespannter Emsigkeit und mit einer über das ihm obliegende Maß hinausgehenden Anstrengung, weil er hoffte, daß dieses Abmühen ein geeignetes Mittel sei, um den Eindruck, den er auf der Wanderung von der Jungfrau empfangen, zu entkräften, zu ersticken, ihn wie mit Gewalt zur Ohnmacht zu ringen und aus der Seele zu pressen. Denn die Trennung von ihr seit der Ankunft in Pella hatte keineswegs die Wirkung gehabt, ihn aus den Banden dieses Eindrucks, mit welchem er mehr und mehr sich nicht länger vertragen zu dürfen meinte, zu lösen. Im Gegentheile hatte ihn während des müssigen Harrens der ersten Tage, bis wegen des Baues alles Nöthige besprochen, vorbereitet und angeschafft worden, in Folge und auf Grund der erlittenen Trennung ein Druck der Sehnsucht, des Mangels, der Vereinsamung und Verbannung befallen, der ihm Herz und Sinn noch überwältigender als Alles, was von der Gegenwart der Geliebten her auf ihn ausgegangen war, in Beschlag nahm.

Nach heutiger Ansichtsweise wäre es nun

zwar für einen jungen Mann, der sich so von der Neigung zu einem Mädchen ergriffen fühlte, ungleich natürlicher gewesen und hätte ihm von Gottes- und Rechtswegen näher gelegen, an eine wohlgeordnete Liebes- und Brautwerbung zu denken, als sich zu einem angstvoll ernsten Kampfe mit der ihn bewältigenden Neigung zusammenzuraffen. Doch der idealen Begeisterung des damals in Jugendfrische aufstrebenden Christenthums müssen wir ein scheues, bedenkliches Widerstreben gegen dergleichen Bewältigungen durch eine doch wesentlich im Irdischen wurzelnde Sehnsucht nur entsprechend finden. Nicht bloß die bescheidene Schätzung seines eigenen Werthes im Vergleiche zu dem überhohen Werthe, den er in Salome zu erblicken meinte, stand dem freien ernstlichen Aufkommen eines Gedankens an Heirath und Ehe in Joram entgegen. Unser junger Christ des ersten Jahrhunderts hatte, obwohl noch kein Mönch des vierten oder fünften, sich in das Vorhaben einer keuschen Enthaltung und alleinigen Hingebung an Gott und den Heiland und an den Dienst der Kirche zu tief eingelebt, als daß dieses Vorhaben nicht etwas von der heiligen Unverbrüchlichkeit des Gelübdes hätte erlangen sollen. Die Vorstellung, daß er auf

dem Wege solcher Entsagung und frommen Hingebung der Aufgabe und den Pflichten des Christen in vollerem Maße wie in strengerem Sinne werde genügen können, reichte für eine Seele wie die seinige hin, ihn mit so starker Fessel zu binden, daß die Fessel des Gelübdes kaum zu vermissen blieb.

Fünftes Kapitel.

Schon hatte die Ansicht, welche sich später von so großem Einflusse bei Entwickelung und Ausbildung des Mönchthums erwiesen hat, die Vorstellung von einer höheren und reineren Heiligkeit, einer besondern Weihe und gnadenreichen Vollkommenheit, die mittelst jungfräulicher Enthaltung von der Ehe zu erlangen sei, angefangen, in der Kirche wirksam zu werden. Die bevorzugte Schar jener Seligen, die in den Gesichten der Apokalypse als nächstes Gefolge des Lammes mit seinem und seines Vaters Namen an ihren Stirnen erscheinen und ein neues Lied singen, das Niemand außer ihnen zu lernen vermag, es sind — nach Deutung des prophetischen Buches — Diejenigen, „die mit Weibern nicht befleckt sind; denn sie sind Jungfrauen und folgen dem Lamme nach, wo es hin-

gehet."*) Ja sogar die Ansicht, welche die Ehe mit dem wahren christlichen Leben für unverträglich und dem Christen für verboten hielt, war hervorgetreten. Die Autorität der Apostel hatte sich nun zwar gegen die excentrische Verkehrtheit solcher Mißachtung der Ehe erklärt; auch war die jerusalemische Muttergemeine von ihr unberührt geblieben und selbst von jener mäßigeren Vorstellung, die noch jetzt in der katholischen Kirche gilt, im Ganzen und der Masse nach wenig berührt worden. Eher konnte man hier die entgegengesetzte althebräische Denkweise, welche auf ein ehe- und kinderloses Leben mit Ungunst und Unglimpfe, als auf ein schmähliches, blickte, noch als vorwaltend und in der Mehrzahl, wenn auch nur versteckt und heimlich,

---

*) Neander (Geschichte der Pflanzung und Leitung der christlichen Kirche durch die Apostel, p. 629) bemerkt, daß er in K. 14 V. 3 der Apokalypse „nur solche dargestellt finden könne, welche in der ungetheilten Hingebung an den Herrn allein, dem ihr ganzes Leben geweiht war, ein eheloses Leben führten." Andre Ausleger geben einer bloß sinnbildlichen Erklärung den Vorzug. Die Dichtung hat sich der Auslegung Neander's angeschlossen, ohne sich deshalb eine Stimme hinsichtlich des Problems theologisch historischer Gelehrsamkeit, das hier vorliegt, anmaßen zu wollen.

fortnistend betrachten. Die Aeltesten der Gemeine, sowie die Diakonen waren meistens verheirathet, der Bischof selber einem Weibe ehelich verbunden gewesen.

Dennoch hatte auch hier jene ascetische, auf das Mönchthum hinleitende Tendenz in einzelnen Gemüthern von ernsterer Frömmigkeit Eingang zu finden gewußt. Auch Bischof Simeon äußerte sich als dazu hinneigend. Er ging zwar in eigentlicher ausdrücklicher Lehre nicht weiter, als daß er beides, Ehe und Ehelosigkeit, im Allgemeinen für gut und heilsam erklärte und in Ansehung der Frage, ob der Christ besser thue, das eine oder das andre zu wählen, auf den besondern Beruf, die besondere Begnadigung als auf den Bestimmungsgrund hinwies, wonach die Entscheidung zu treffen sei. Auch erkannte er das Recht des Vaters an, seine Töchter nach freier Wahl der Ehe oder einem ehelosen Leben zu widmen. Aber er konnte, wenn er irgendwo in der Gemeine auf jenes alte national-religiöse Vorurtheil gegen den ehelosen Stand als noch wirksam stieß, nicht bloß dieses Vorurtheil mit großer Wärme bekämpfen, sondern sich bei Hervorhebung und Schilderung der Berechtigung, Bedeutung und Würde einer jungfräulichen Ent-

haltung zu Ausführungen hinreißen lassen, wie sie mit dem Gleichgewichte, das er im Allgemeinen bewahrte, nicht wohl vereinbar schienen.

Doch waren es nicht sowohl diese Ausführungen des Bischofs, als die eigene religiöse und sittliche Anschauungs- und Auffassungsweise Joram's gewesen, was dem Vorhaben desselben die beste, nachhaltigste Kraft gab. Hatte er doch, bei aller Demuth, das Bedürfniß, sich in Sachen des Glaubens in letzter Instanz aus den Tiefen seiner eigenen Brust und seines eigenen sinnigen Gemüthes zu erholen. Seine Bescheidenheit machte ihn willig, auf die Belehrungen Aelterer und Erfahrnerer zu lauschen und seine Unkunde ihrer bessern Einsicht bedürftig zu halten; aber die Bedingung für eine tiefere Einwirkung von daher auf ihn blieb doch, daß er dem von außen Empfangenen aus sich selber zustimmte, sich dafür aus sich selber erregt fand. Zuletzt mußte er doch immer — wenn auch mehr auf dem Wege einer sinnigen Unmittelbarkeit des Gefühls, als einer systembildenden Reflexion — aus sich selber Das, was für ihn zur rechten Wahrheit werden und sich in religiösen Lebenssaft für ihn verwandeln sollte, gewinnen.

Die Treue, womit er sein Vorhaben festhielt,

sollte ihm nicht leicht gemacht werden. Umsonst hatte er in jenen ersten Tagen gerungen, die Schwere, die ihn belastete, sich durch eifrige Andachtsübungen von der Seele zu heben. Die Sehnsucht hatte sich störend selbst in seine Andacht hinein gedrängt. Wir erinnern uns, wie schon während der letzten Tage der Wanderung in der stärkeren Wallung seines Herzens durch die Erlebnisse jener Nacht der Angst und Verfolgung ein Zweifel des Gewissens in ihm aufstieg, die Empfindung eines Gegensatzes und Widerspruchs, welcher (das war schon mehr als keimende Sorge für ihn) zwischen der Hinneigung seiner Anschauungs- und Sinnesweise zu ascetischer Strenge und der Weise, womit Salome auf ihn wirkte, bestand. Aber noch viel klarer, bestimmter, beunruhigender machte sich diese Empfindung jetzt in ihm geltend. In der ersten Zeit der Wanderung, bei der noch unbefangen ruhigen Beglückung im Zusammensein mit ihr hatte er sich eher einer Steigerung seiner andächtigen Entzückungen freuen dürfen, als daß er sich in seinen Gebetserhebungen behindert gefunden hätte. Dieses harmonische Ineinanderwirken hatte sich später schon während der Reise erheblich getrübt; aber die tiefere, dauerndere

Störung kam doch erst jetzt nach der Trennung in der Empfindung des Verlangens, der Entbehrung und Unbefriedigung, die zu der Erfüllung des Herzens mit Gott, wie er sie von sich als den nothwendigen Gemüthsstand eines ächten Christen forderte, zu dem Frieden in Gott, in welchem er sonst zu athmen und zu verkehren gewohnt war, so wenig stimmte. Erst jetzt begegnete es ihm, daß seine Gedanken einmal mitten im Gebete des Herrn, das unterdessen weiter als unbeachteter Schall von seinen Lippen ging, zu einer sehnsüchtigen Erinnerung an den Moment jener nächtlichen Zufluchtnahme der erbangenden Jungfrau zu ihm ab- und hinwegirrten. Es begegnete ihm häufig und, je absichtlich ängstlicher er dagegen strebte, nur immer häufiger, daß ihr Bild vor seinem inneren Auge, wenn er nichts als Gott in den Sinn zu fassen und darin zu halten bestrebt war, aufstieg. Des Bildes der Nahen hatte er sich leichter, als des der Fernen, von ihm sehnsüchtig Vermißten zu erwehren vermocht, oder vielmehr dieses Bild als Bild, als von der Phantasie heraufgezaubertes, abschattendes Nachbild hatte überhaupt erst in der Abwesenheit der Geliebten das rechte Bedürfniß, den rechten Impuls für ein bewußtes Vorschweben

vor seiner Seele gewonnen. Das ruhig beglückende Gefühl ihrer Nähe hatte in ihm, auch wenn weder sein Auge sich nach ihr wandte, noch sein Gedanke sich mit ihr beschäftigte, zu stiller Befriedigung und Beseligung fortgewährt, hatte gar nicht erst nöthig gehabt, um für ihn zur Wirkung zu kommen, sich zum Bewußtsein zu bringen. Wie eine Erhellung, Belebung, Erhöhung seines Auges und Sinnes, eine hellere Empfänglichkeit für Alles, was ihn umgab oder worauf er sich nach außen oder innen hin kehrte, war davon die Folge gewesen. Nicht eine Störung, sondern eine Steigerung alles Edelsten, Besten, Frömmsten in ihm hatte sich während jener glücklichen Stunden begeben, wo er sich noch unbeirrt — sei es nun bewußt oder unbewußt — mit seligem Genügen in jenem Gefühle wiegte. Die stille Beseligung, die daraus hervor in ihm webte, hatte seinen Geist nicht bloß in Freiheit zu den höchsten Aufschwüngen gelassen, sondern ihn eher dabei beschwingt und gefördert. Wie so anders war das jetzo geworden!

Die ihm ungewohnte, ihn von früh bis Abend in Anspruch nehmende Thätigkeit und die Ermüdung, welche sie mit sich führte, schien die Er-

regung seines Gemüthes, die Reizbarkeit seiner Einbildungskraft stumpfen, ihm dadurch die Entwöhnung von dem Glücke, das ihm während der Reise wie zum heimischen unentbehrlichen Elemente seines Daseins geworden, erleichtern, ihm zur Dämpfung des peinlichen Zwiespalts, in den er sich verwickelt fand, verhelfen zu müssen. Doch nur ganz vorübergehend, nur so lange als die Anstrengung und ihre unmittelbare Nachwirkung dauerte, hatte sie diese Wirkung. In den Stunden der Rast, wenn der müde Körper sich durch Ausruhen und Schlummer ausreichend erquickt hatte, vor Allem in der Muße des Sonntags kehrte das durch die Anstrengung und Ermüdung verscheuchte Bild nur mit noch helleren Farben zurück; zumal seitdem er eines Morgens beim Herausgehen aus dem sonntäglichen Gottesdienste an der Jungfrau, die an Seite ihrer Mutter auf eine Freundin der Letzteren wartete, vorüber gekommen war und unversehens die volle nahe Anschauung ihrer Züge, wie kaum jemals auf der Reise, mit betroffenem Auge empfangen hatte. Der frische Stachel, der dadurch in seine Seele schlug, brachte ihm Peinigung und Gewissensbedenken, ohne daß darum das neubelebte Bild der Geliebten seinen unwiderstehlichen Reiz für ihn

eingebüßt hätte. Es bekümmerte und beschwerte ihn nur doppelt, daß er sich gerade bei Gelegenheit der heiligen Sonntagsfeier so willenlos schwach hatte treffen, überkommen, ergreifen lassen; daß sich gerade der Tag des Herrn als die Zeit erwies, wo er die schwersten Anfechtungen, die bedenklichsten Kämpfe durch das Aufsteigen und die Anlockungen des Bildes der Jungfrau zu bestehen hatte.

Und je mehr er sich — wozu es bei seiner geschickten Anstelligkeit keiner langen Zeit bedurfte — auf die Arbeit einübte, je mehr sie ihm zu einer gewohnten und darum leichteren ward, die keine besondere Achtsamkeit mehr in Anspruch nahm und bloß noch den Leib und auch diesen mit geringerem Kraftaufgebote in Thätigkeit hielt, je mehr die Seele dabei in Freiheit blieb, sich auf sich selbst zu besinnen, um so mehr ging auch die augenblickliche, flüchtige Hülfe und Lösung, die er ihr zu verdanken gehabt, zunichte, und die Erinnerung an die ihm Entzogene, an das ihm verloren gegangene Glück übte, auch während er Stein an Stein fügte, seinen ihn beunruhigenden, quälenden und doch so unendlich anmuthenden Zauber auf ihn.

Er hatte der ihn zuweilen beschleichenden

Lockung, seinen Blick während der gottesdienstlichen Zusammenkünfte nach den Plätzen der Frauen, zu der Stelle, wo er den Sitz der Geliebten vermuthen durfte, hinüber schweifen zu lassen, bisher — wenn auch ein paarmal erst, als der Blick schon unwillkürlich am Schweifen war — mit Erfolg widerstanden. Noch hoffte er als Sieger aus dem Kampfe zu gehen. An inniger, aufrichtiger Erflehung des Beistandes Gottes dabei ließ es der fromme Jüngling nicht fehlen. Nur daß ihm die Aufrichtigkeit hier nicht in dem Sinne gelang, als ob nicht der Wunsch seines innersten Herzens gegen seine ausgesprochene, aufrichtig gemeinte Bitte heimlichen Einspruch gethan und verstohlen, unbewußt ganz etwas andres gefleht hätte.

Die Wirkung der gemeinsamen Reise mit Salome und des Anblicks derselben auf Joram war im Laufe der Wanderung Tag auf Tag in seinen Blicken und seinem Verhalten zu deutlich sichtbar geworden, um nicht seiner Mutter auffällig zu werden und sie zu einer aufmerksameren und steteren Beobachtung zu veranlassen. Ein ausreichendes Maß an Bestätigung der von ihr gemachten Entdeckung war ihr dabei zugeführt worden. Wie hätte ihr auch bei ihrer Kenntniß

des Sohnes und der Liebesklarheit ihres mütterlichen Sinnes für Alles, was diesen anging, sowie anderseits ihrer weiblichen Empfänglichkeit für ein derartiges Verständniß der Eindruck der Jungfrau auf ihn entgehen und von ihr, sobald sich ihre Aufmerksamkeit darauf richtete, in seiner Beschaffenheit und Stärke unerkannt bleiben können.

Sie hatte sich schon lange im Stillen mit dem Wunsche getragen, daß Joram eine Braut wählen möge. Denn außer dem in solchem Falle natürlichen Zuge und Hange des mütterlichen Herzens wirkte dazu mit, daß sie sich im Grunde ihrer Seele von jener althebräischen Denkart, der ein Leben ohne Ehe und Kinder als Schmach und Fluch erschien, nicht frei machen konnte. Zwar hatte ihre hohe Achtung vor Joram ihr keine Aeußerung darüber gegen diesen gestattet. Die Lebens- und Sinnesrichtung des Sohnes hatte ihr zu sehr imponirt, als daß sie jene Denkweise, die sie ja auch von dem Bischofe nicht gebilligt wußte, und den dadurch angeregten oder doch gesteigerten Wunsch anders als verstohlen und mit scheuer Verheimlichung, wie was halb Verbotenes, das sie in sich versteckt hielt, hätte bewahren und nähren sollen. Doch war beides

in den innersten Geheimkammern ihres Gemüthes darum nicht weniger mächtig geblieben, und sie fühlte sich daher bei Wahrnehmung der Anzeichen einer in Joram aufgehenden Neigung für die Tochter Ebjasaph's von Freude und froher Hoffnung bewegt. War doch Salome so ganz eine Braut, wie sie ihr Mutterherz nur sich träumen mochte.

Eines Tages konnte sie nicht widerstehen, den Sohn darüber, wie es sich mit der ihr so erwünschten Neigung verhielt, näher auszuforschen. Ein hohes Lob des trefflichen Mädchens ging bei schicklicher Gelegenheit, wenn auch unter häufigem Stocken, von ihren Lippen; wobei der Sohn, der die Absicht der Mutter merkte, verstummt in tiefem Schweigen beharrte, aber eben durch sein Verstummen mitten in dem bisher ganz lebhaft geführten Gespräche und durch die Betroffenheit und verlegene Befangenheit, die sich ihm dabei anmerken ließ, ihr den letzten Zweifel nahm, daß sie recht geschaut habe.

Eine Verhandlung zwischen den beiderseitigen Müttern hatte sich wenige Stunden nachher daran angeschlossen. Die Mutter Salome's war wo möglich noch tiefer als die Mutter Joram's unter der Macht jener altjüdischen Ansicht geblieben

und die Besorgniß lag ihr schwer auf der Seele, daß ihre Tochter, wozu diese selber nur zu geneigt schien, als unverehlicht alternde Jungfrau hinwelken könne. Beide Frauen kamen überein, daß nichts Bessres zu wünschen sei, als daß der Jüngling und die Jungfrau ein Paar würden. Die Mutter Salome's erklärte, daß auch die Beistimmung Ebjasaph's, der sich mehrmals höchst günstig über Joram geäußert habe, für so gut wie sicher zu halten sei.

Jetzt stand die Wittwe nicht länger an, gegen ihren Sohn offen mit der Sprache herauszugehen und ihm von ihrer Unterredung mit der Mutter Salome's und dem so günstigen Ergebnisse derselben Nachricht zu geben.

Doch die Aufnahme von Seite des Sohnes war nicht so, wie sie zu hoffen gewagt hatte. Nein, nein, daran ist nicht zu denken, sprach er so abweisend, so zugleich ängstlich und scharf, daß der betreten Entmuthigten, wie gern sie sich auch zu einem nochmaligen Andringen aufgerafft hätte, der Laut in der Kehle stockte.

Sechstes Kapitel.

Es war ein Umsturz, ein Aufgeben seiner ganzen bisherigen Lebensauffassung und Lebensrichtung, wozu er sich aus dem Munde der Mutter verlockt fühlte. Nicht erst aus diesem Munde war er von der Versuchung — denn als vor einer solchen schrak er davor zurück — beunruhigt worden. Schon aus den Tiefen seines eigenen Innern hervor hatte sie seiner religiösen Sinnesweise wie seiner bescheidenen Schüchternheit zu schaffen gemacht. Doch war es ihm bis jetzt, wenn sie ihn beschlich, gelungen, die aufsteigende Lockung, noch ehe sie aus dem Dunkel jener Tiefen sich recht zum Angriffe entfalten und verdeutlichen konnte, wieder wie mit raschem Stoße hinabzudrängen, ohne daß er mit ihr bedenklich handgemein wurde. Seine ascetische Denkweise hatte, um die Verlockung so leicht an sich herankommen

und sich von ihr gefährden zu lassen, zu festen Fuß in ihm gefaßt, sich mit zu gutem und starkem Walle der Ueberzeugung und Gewohnheit umgeben. Die Mittheilungen der Mutter aber hatten ihm die Versuchung so ausgesprochen klar und dabei so dringlich vor die Seele geführt, daß ihm die Kraft entstand, ihrem An- und Eindringen an der Schwelle zu wehren. Mit Bestürzung sah er sich in ein ernstes Ringen dagegen mitten im erschütterten Sitze seiner eingewohntesten Meinungen, auf den lichtesten Höhen seines besten Seelen- und Glaubenslebens verwickelt.

Es gereichte der Bestürzung zur Milderung, doch zugleich dem Andrange der Versuchung zur Stärkung, daß es dieser gelang, einen religiösen Halt zu erfassen, auf den sie sich stützen, durch den sie sich vor ihm rechtfertigen, mit dessen Hülfe sie sich mehr und mehr bei ihm einschmeicheln konnte. Ein wohl nicht zufälliger Griff der Erinnerung ließ ihn, als er sich nach dem Gespräche mit der Mutter allein in seiner Kammer fand, jener Worte der Schrift denken, denen er bei seiner strengeren, sich von der Ehe ab und einer ausschließlichen Hingebung an Gott zukehrenden Sinnesrichtung weniger Beachtung und

Aufmerksamkeit als andern Stellen der heiligen Bücher geschenkt und die er noch nie so scharf als heute in's Auge gefaßt hatte; jener Worte, welche einst Gott bei der Schöpfung Eva's gesprochen: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sei. War nicht in diesen Worten die Ehe von Gott selber für den Zweck der Schöpfung des Weibes und der Mann der ehelichen Gemeinschaft mit ihr bedürftig erklärt? Konnte, nachdem Gott der Herr es für gut erkannt, dem ersten, in der Unschuld Edens erschaffenen Menschen ein Weib zum ehelichen Bunde zu bilden, nachdem Er selber das erste Menschenpaar noch im Stande des Paradieses zur Mehrung des Geschlechtes angewiesen und geweiht hatte, konnte eine sich vereinsamende Enthaltung für die höchste und eigentlichste Lösung der Aufgabe des Christen erachtet werden?

Doch einer zu weit gehenden Folgerung aus diesen Stellen der Schrift in Beziehung auf das Verhalten des Christen hatten sich in dem ringenden Jünglinge Bedenken von Gewicht entgegengehoben. Es wurde ihm erinnerlich, daß er den Bischof einmal die Geltendmachung jener Worte des Herrn, als ob danach der Christ unter allen Umständen verbunden sei, aus dem Allein=

sein, als durch göttlichen Ausspruch dem Menschen für nicht gut erklärt, heraus und in die Gemeinschaft der Ehe zu treten, hatte zurückweisen hören. Der Inhalt des damals Vernommenen schwebte seinem Gedächtnisse, soviel die nähere Begründung und Ausführung anging, nur noch unbestimmt vor. Doch entwickelte, bestimmte sich für sein Nachsinnen nur zu leicht und licht, was hier im Sinne des Bischofs zu sagen war. Mußte es nicht genügen, um der Ehe die Eigenschaft einer Heilsnothwendigkeit für den Christen zu nehmen, daß das göttliche Vorbild der Menschheit ohne Ehe auf Erden gewandelt war? In der Person, in der Lehre Jesu zeigte sich eine Höhe und Reinheit der Heiligung für die Menschheit eröffnet, die sich über den Gesichtskreis des alten Testamentes und den Bereich der darin ergangenen Offenbarungen hinaushob. Erst jetzt war die Decke, die den Abglanz Gottes im Antlitze Mosis verdeckte, gehoben. Was Gott in Betreff der Menschheit nach dem Zeugnisse der Schriften des alten Bundes gesprochen, konnte sein wahres Verständniß und seine tiefere Deutung erst aus der Offenbarung in Christo Jesu, als in dem Aufgange aus der Höhe empfangen, in welchem erst das volle und reine Ebenbild

Gottes — als Menschheit der Gnade — auf Erden erschienen war. Jene Aussprüche des Schöpfers vor und nach der Erschaffung des Weibes schienen mehr aus einem Vorausbedenken der Bestimmung und Zukunft der Menschheit, mehr aus einem Hinblicke auf die Bedürfnisse des menschlichen Geschlechtes als auf die Bedürfnisse der Heilsvollendung des Menschen in sich und seinem Innern zu deuten. Mehr die Menschheit, als der Mensch Adam, der Mensch des Paradieses, schien dabei in Betracht genommen zu sein. Dem ersten Menschenpaare, als dem einzigen, mußte die Mehrung des Geschlechtes übertragen werden. Doch in welchem Sinne auch Adam schon im Stande Edens der Gemeinschaft mit dem Weibe bedürftig zu halten, auf die Heilswege des Christen war von daher kein sicherer Schluß zu ziehen. Das Vorbild, das für ihn in der Menschwerdung des ewigen Wortes als Gottmensch Jesus gestellt worden, war ein neues, ein andres und höheres als selbst das des paradiesischen Adam.

Ja, so hielt sich unser junger Ascetiker in der Abgeschiedenheit seines nächtlichen Ringens vor; nicht bloß der Weg zur Rückkehr in das verlorene Eden, sondern zum Empfange einer

neuen, andern, noch höheren Weihe, zur Ersteigung einer noch höheren Stufe gottgefälligen Lebens, als auf welcher Adam während seines Paradiesesstandes verkehrte, hat sich in dem Heilande für die Menschheit erschlossen. Andre und höhere Kronen, als sie für den Zustand Adam's und Eva's auch noch vor ihrem schweren Falle gestellt waren, hat der Christ, der es mit seiner Aufgabe in der rechten Tiefe und Strenge nimmt, zu erstreben, das heilige Ziel einer noch vollkommneren Entsinnlichung und Vergeistigung, einer noch engelgleicheren Reinheit!

Er fand sich doch, als er sich so aufschwang, von der Ahnung erschreckt, daß er in Gefahr stehe, den Flug des Schwärmers zu fliegen. Mag es sich damit, ob die Ehe ein Bedürfniß für den Christen sei, wie es will, verhalten, sagte er nach längerem Vorsichhinsinnen halblaut zu sich selbst; es bleibt doch von großer Bedeutung, daß jene Worte bei der Schöpfung Eva's und bei der Weihe ihrer Verbindung mit Adam aus dem Munde des Herrn gegangen. Irgend was Unrechtes, Unheiliges kann danach in der Ehe nicht sein.

Aber wiegt es nicht einer Sünde gleich, oder wird nicht doch die Ehe zur Sünde, wenn einer,

wie ich, vorgehabt, sein Herz und Leben, seine Zeit, seine thätige Mühe nach bester Möglichkeit und Kraft dem Herrn, dem Dienste der Kirche, den Werken hülfsbereiter Liebe zu weihen, — wird es nicht zur Sünde, wenn man das vorgehabt und sich dem Vorhaben durch die Ehe entrücken läßt? Denn das liegt ja klar zu Tage, daß ich diesen frommen Pflichten, wenn ich eine Ehe schlösse, nicht mehr soviel an Zeit, an Theilnahme werde zuwenden können. Ob auch meine Beisteuer an Geld und Gut, weil Salome eine Tochter begüterter Eltern ist, keine Einbuße litte, meine persönliche Thätigkeit und Mühwaltung würde sie erleiden. Andre Sorgen, Interessen und Lebensreize würden mich in Anspruch nehmen, zerstreuen, mich von der Richtung auf Gott abziehen.

Doch liegt das wirklich so klar, frug es freudig aus dem bänglich Grübelnden hervor, der sich plötzlich in der Schwärze des Nachtdunkels, das um sein Lager her lastete, wie von einem der hellsten Strahlen aus der Gnadentiefe Gottes durch- und umleuchtet fühlte. Ist es wirklich so nothwendig, daß die heiligen Pflichten, denen ich mich geweiht habe, deshalb, weil mir Salome zur Seite steht, beeinträchtigt werden? Du

selber hast, o Herr, das Weib dem Manne zur Gehülfin bestimmt. Wäre es aber angemessen, zu meinen, daß du dabei nur an eine Gehülfenschaft im Irdischen und Niedrigen, nicht auch im Höchsten und Besten gedacht hast?

Vielleicht könnte, so ergab sich ihm bei ruhigerem Nachsinnen, was die Ehe an Zeit entzieht, in der Stärkung, der Ergänzung meines Schaffens durch die Theilnahme, den Beirath, das Mitschaffen der Gattin, im gemeinsamen, sich wechselseitig anregenden und unterstützenden Wirken mit dieser mehr als Ersatz finden. Ist nicht von daher eher auf eine Erhöhung und Belebung meiner eigenen Theilnahme, auf eine Verinnigung und Erwärmung meiner Andacht zu hoffen, als deren Minderung zu befürchten? Habe ich nicht bereits Aehnliches in der Nähe Salome's erfahren, in dem Zusammensein mit ihr während der Reise erlebt? Was damals mehr das Gefühl ihrer Gegenwart, als ein eigentlicher Verkehr und Umgang mit ihr bewirkt hat, es wird im vertrauten Lebensverkehre noch viel sicherer zu erwarten stehen. — Ha, wenn die Ehe das einzige und rechte Mittel wäre, mich aus der Wirrniß und den Anfechtungen, in die

ich mich verstrickt finde, wieder zum innern Einklange und zum Frieden in Gott zu bringen.

Doch durch seine frohe Entschlossenheit bebte ein tiefes Zagen. Wir wissen, wie sehr gleich von Anfang an die Demuth seines Sinnes ihn in einem schüchternen, halb anbetenden Aufschauen zu Salome wie zu einem Sternbilde, einer aus himmlischen Höhen niederstrahlenden Erscheinung zurückgehalten. War er, weil die Mutter und der Vater Salome's ihm wohlwollten, war er darum befugt und würdig gemacht, sich ihr als Brautwerber aufzudrängen? War er dadurch versichert, daß Salome geneigt sei, ihm die Hand zum Bunde zu reichen? Was half ihm die Gunst der Eltern, wenn das nicht der Fall war? Durfte er daran denken, sie durch Aufgebot der Autorität des Vaters zur Einwilligung bestimmen zu wollen? Es wäre das nur nach Sitte von Land und Volk, welche lediglich dem väterlichen Ermessen die Entscheidung über Annahme oder Nichtannahme einer Werbung um die Tochter zuwies, geschehen. Doch „nie, nie!“ rief es mit tiefer Herzenserregung in ihm.

Es schien, daß er seinem scheuen Zurückbangen, seinem Verzagen erliegen werde. Da erhob sich, wie durch Kräftigung von oben er-

weckt, der Muth eines edlen Selbstgefühls in seiner sonst so kindlich bescheidenen, so demüthig schüchternen Seele; das Bewußtsein, daß Er der Christin ein Gemüth, einen Sinn und darin einen Werth zu bieten habe, wie ihn der Eiferer Eleazar mit all seinem Heldensinne und all seiner Heldenherrlichkeit ihr nicht zu bieten vermocht hätte. Schon bei jener nächtlichen entzückten Erhebung zu Gesichten eines heilig seligen Verkehres mit Salome dereinst im himmlischen Jerusalem auf der neuen Erde hatte ihn unbewußt die Regung eines auf das Gefühl jenes Werthes gestützten edlen Stolzes ermuthigt. Jetzt aber durchdrang und kräftigte ihn dieser Stolz oder richtiger das Gefühl der Bedeutung und hohen Geltung, die es für Salome haben müsse, daß er ein Christ war, bei der Helle des Morgenlichtes, das in die Kammer schien, und mit der vollen Deutlichkeit eines klaren Bewußtseins. Nein, es war in seiner Werbung, so wenig als was Sündhaftes, was Vermessenes!

Er stand am Bette der erst kurz vorher aus tiefem Schlafe erwachten Mutter. Welch ein freudiges Erstaunen für diese, die sich bei seinem Anblicke über sein blasses, überwachtes Aussehen erschreckt, aber bereits durch den heiter glücklichen

Ausdruck in seinen Mienen wieder beruhigt hatte; welch ein freudiges Erstaunen, als er — feierlich und dabei mit bebender Stimme — ihr sagte: Ich habe mich über das, was du mir gestern mittheiltest, in dieser Nacht mit Gott berathen und — wie ich glaube — seine Antwort empfangen. Geh' nach dem Hause Ebjasaph's, für mich um die Hand seiner Tochter zu werben.

Noch am selbigen Morgen trat Ebjasaph, dem seine Gattin folgte, in das hintere Gemach, in welchem Salome am Gewebe saß. Die Mutter des jungen Teppichwirkers Joram, sagte er, hat mir im Namen ihres Sohnes eine ernste Frage an's Herz gelegt. Er ist nicht hohen Sinnes und hochstrebenden Geistes, wie Eleazar war, aber von tiefer und zarter Sinnigkeit, ein ächter Nacheiferer Jesu, von bestem Rufe in der Gemeine, die ihn würdig erachtet hat, unter die Diakonen aufgenommen zu werden. So komme ich denn zu dir und frage: Bist du geneigt, sein eheliches Weib zu werden und in einem Leben gottseliger Gemeinschaft mit ihm der Zukunft des Herrn zu warten?

Die Jungfrau hatte sich betroffen von ihrem Sitze erhoben. Ich hoffte, stammelte sie, nach den Aeußerungen, die ich aus deinem Munde

vernommen, mich nicht zu einer zweiten Verlobung gedrängt zu sehen.

Auch würde ich dich, erwiederte Ebjasaph, mit dem Anliegen Joram's nicht behelligt haben, wäre der Bewerber nicht so gar vortrefflich und wünschenswerth. Ich darf aus der Lebensgemeinschaft mit ihm so reichen Segen für dich erwarten, daß ich mich verbunden fühle, seine Werbung zu begünstigen.

Es wäre ein großer Trost, flüsterte die Mutter dazwischen, eine große Beruhigung für uns, wenn uns Gott vor dem Tage, da diese Welt und ihre Sorge vergehen wird, abriefe, dich unter solchem Schutze zu lassen.

Der Halt, dessen meine Schwäche nicht entrathen kann, entgegnete Salome rasch, ist mir in unsrem Herrn und Hort Jesu Christ gesichert. Was bedarf die Jungfrau eines andern Schutzes, als den sie in Gott und in der Gemeine findet?

Laßt ab, laßt ab, fuhr sie beängstigt und aufgeregt fort. Ich fühle, was Joram werth ist; doch ich habe kein Herz — weder zu dieser Ehe, noch irgend einer; ich will keine Ehe mehr. Mag die Hut eines Gatten als Schirm und Stütze in irdischer Bedrängniß dem Weibe zu

wünschen sein; um den Himmel zu erben, thut es der Christin nicht noth, daß sie sich erst an das vergängliche Wesen dieser trüben niedern Erde verkauft.

Ein wehmüthiges Lächeln ging über das Antlitz Ebjasaph's. Wie schön das klingt, meine Tochter! Sollte man nicht meinen, ein Gotteskind von überschwenglicher Heiligkeit vor sich zu haben; solch eine, deren Sinn nur noch mit Gedanken und Bestrebungen des ewigen Lebens erfüllt ist? Und doch ist, wie ich besorge, das eigentliche, tiefste Hinderniß von der Art, daß es dich eher vom Himmel abzuführen, als ihm zuzuführen geeignet ist; so daß ich auf die Lebhaftigkeit deines Sträubens nicht ohne Bekümmerniß und Bangigkeit blicken kann. Ist es nicht — das Andenken Eleazar's?

Die Befragte schwieg eine längere Weile; dann sagte sie in schmerzlicher Bewegung: Und wenn es das wäre, mein Vater? Hast du nicht einst mit eigener Hand geholfen, mir den Namen in die Seele zu drücken? Doch ob sich auch die Spur, die von dem Andenken des für mich Verlorenen tief in meinem Herzen bleibt, nicht verwischen läßt, hege darum keine Unruhe, als könne sie mich zum Schaden meines Heiles verwirren.

Ich habe vor dem Jünger, den unser Herr lieb hatte, gesessen, habe vom Brunnen des Lebens von den Lippen des Johannes getrunken!

Jenes wundersame Licht, das wir auf Joram so viel Anreiz üben sahen, leuchtete in aller Macht seines reinen Glanzes zwischen den Thränen, die ihr in's Auge getreten waren, hervor. Wohl, ich gehe, sagte Ebjasaph, an Joram die üble Kunde zu bringen. Ferne sei es von mir, dich gegen deinen Wunsch und Willen zur Ehe zu nöthigen; so glücklich es mich gemacht hätte, den frommen wackern Menschen zu meinem Eidam zu haben.

Engaddi.

Erstes Kapitel.

Zur Zeit dieser friedlichen Hergänge unter den in Pella geborgenen Christen war bereits eine große und entscheidende Wendung in dem Gange des jüdischen Krieges eingetreten. Mit dem Aufgebote seiner besten Kräfte hatte sich das gewaltige Rom wider das empörte Juda erhoben. Der römische Kaiser, durch die Erfolge des Aufruhrs beunruhigt, hatte eine kluge und glückliche Wahl, wie sie zuweilen die Noth auch einem sonst thörigen Herrscher aufdrängt, getroffen. Die ungnädige Verstimmung, die er gegen den unhöfischen Kriegsmann hegte, in seiner Beunruhigung überwindend, hatte er Vespasian, den Sieger über die Britannen, den Wiederhersteller altrömischer Zucht bei den Soldaten wie bei sich selber, zum Oberfeldherrn wider die Juden berufen und die besten Legionen Rom's unter dessen

Führung gestellt. Der im Lager, unter Kriegen und Siegen, ergraute Römer war in Antiochien eingetroffen und in Ptolemais mit seinem Sohne Titus, der den Kern des römischen Heeres aus Aegypten heranführte, zusammengestoßen.

Wohl hatten selbst die beherztesten und kriegseifrigsten Juden, sofern sie noch einen Rest von besonnenem Urtheil bewahrten, auf die Kunde von diesen Ereignissen allen Grund, von den vorschnellen Hoffnungen, die sie im Jubel der Ueberschätzung des Erfolges gegen Cestius geschöpft hatten, ernüchtert zu werden und zur Einsicht zu kommen, wie wenig man Angesichts der Wetterwolke, die sich in Ptolemais zusammenzog, auf einen ähnlichen Erfolg mehr zu rechnen habe.

Denn noch etwas andres als das Uebergewicht Rom's an Macht und an den aus der Macht entspringenden Hülfsmitteln, welches Uebergewicht ja schon so schwer in die Wagschale fiel, noch etwas andres als die unermeßlich reicheren Quellen des römischen Weltreichs an Geld und Waffen und Menschen kam jetzt in dem begonnenen Kampfe zum Nachtheile des kleinen kriegsunerfahrenen Juda zur Wirkung. In den Heerhaufen des Letztern war kein Mangel an

Muth zu besorgen; aber desto mehr gebrach es an Pünktlichkeit des militärischen Gehorsams, an geregelter und wohl bewahrter Gliederung auf dem Marsche wie im Gefechte, überhaupt an kriegerischer Geübtheit und Ausbildung. Im Falle eines Anstoßes oder nur geringen Mißlingens lief die ungenaue und unsichere Ordnung sofort Gefahr, sich aufzulösen und in ein wüstes Wirrsal zu wandeln.

Ein Römerheer dagegen, wie dasjenige Vespasian's und geführt wie ein Vespasian es führte, verstattete dem Feinde keine Hoffnung, es unvorbereitet zu überraschen oder auch im heißesten Gedränge aus den Fugen zu bringen. Stetige Uebungen, die nicht weniger Anstrengung als die Kriegsarbeit forderten, machten dem römischen Soldaten das eigentliche Gefecht zu etwas Gewohntem und Leichtem. Fest und sicher waren die Reihen geschlossen, schnell und gewandt die Schwenkungen, das Ohr gespitzt, den Befehl zu vernehmen, die Hand ihn auszuführen bereit. Weder der Ueberzahl des Feindes, noch der Ungunst des Bodens, noch selber (so durfte der Kriegsgeist Rom's, da wo er wie bei den Legionen Vespasian's zu frischer Spannkraft wieder aufgelebt war, sich rühmen) dem Schicksale wich

im Kampfe der Fuß. Bei all dieser Unerschütterlichkeit des Muthes wurde nichts an Vorsicht versäumt. Wo das Heer rastete, stieg, bevor man sich zur Ruhe anschickte, in überraschender Schnelligkeit ein Lager mit Wällen und Thürmen empor. Katapulte, Steinschleuderer und andres grobes Geschütz drohten schußfertig zwischen den Thürmen von den Wällen herab. Nichts geschah ohne Befehl; Trompetenstöße gaben zum Schlafen, zum Wachen, zum Abzuge aus dem Lager das Zeichen. Auf einen Wink verschwanden die Zelte; rasch waren die Maulthiere bepackt, Alles zum Aufbruch bereit. Ist es ein Wunder, so ruft der jüdische Geschichtschreiber dieser Tage, nachdem er die Lagerweise und Kriegsführung der Römer geschildert, daß dieses Volk vom Euphrat im Osten bis zum Ocean im Westen, von den fetten Gefilden Libyens im Mittage bis zum Ister und Rhein im Norden die Grenzen seiner Herrschaft ausgedehnt hat?

Vespasian zog es vor, sich zunächst, statt unmittelbar und sofort zur Belagerung Jerusalem's, gegen Galiläa zu wenden. Mit Ausnahme der dreifach ummauerten heiligen Stadt und ihrer durch Natur und durch Kunst gleich sehr erschwerten Bezwingung erwartete ihn dort der

schwierigste Theil seiner Aufgabe. Die Städte Galiläa's, meistens schon durch ihre natürliche Lage beschirmt, waren sorgfältiger, als in irgend einer andern Provinz des Landes mit allen zu ihrer Befestigung oder zur Ergänzung ihrer natürlichen Festigkeit nöthigen Werken versehen worden und von der tapfersten Mannschaft bewehrt.

Aber eine Stadt nach der andern fiel vor den Belagerungsmaschinen, der Ausdauer, den Sturmangriffen des kriegskundigen, kriegsgewaltigen Römers und seines Heeres. Er nahm unter eigener Anführung und verwüstete Gabara, umlagerte das auf seiner schroff abfallenden, von tiefen Schluchten umzogenen Höhe mit dem Anscheine der Unüberwindlichkeit trotzende Jotapata, während sein Sohn Titus sich des von Rom abgefallenen Jafa bemächtigte und sein Unterfeldherr Cerealis die auf ihrem heiligen Berge Garizim versammelten Samariter einschloß und in blutiger Schlacht vernichtete. Jotapäta fiel nach ruhmvollem Widerstande; Tiberias eröffnete mit demüthiger Bitte um Verzeihung dem römischen Oberfeldherrn die Thore; die friedlich gesinnten Einwohner Tarichäa's wurden, nachdem die Freischaaren, welche die Stadt vertheidigten, zu Lande

und (als sie sich über den See zu flüchten suchten) auch zu Wasser erlegen waren und den See mit ihrem Blute gefärbt hatten, von der Gnade des Siegers verschont, die gefangenen Freischärler getödtet oder als Sklaven verkauft oder als Arbeitsknechte bei Durchgrabung des Isthmus von Korinth an den Kaiser geschickt. Alle noch unbezwungenen Städte und Vesten Galiläa's — außer Gamala und Giskhala — ergaben sich auf die Kunde von der blutig schrecklichen Niederlage der Vertheidiger Tarichäa's. Unter schauerlichem Gemetzel wurde Gamala auf seinem steilen Bergrücken erstürmt. Ein milderes Loos erwartete Giskhala. Der verschlagene Schriftgelehrte Johannes, der darin als Befehlshaber schaltete und den wir bald auf einem so viel größern und wichtigern Schauplatze für sein verderbliches Wirken wieder antreffen werden, entfloh mit seinem Anhange unter dem Schutze der Nacht. Wie früher in Tiberias fanden sich die Römer von den Bewohnern willig aufgenommen und mit Jubel begrüßt. Ganz Galiläa lag, ehe das Jahr zu Ende ging, von den Waffen Rom's überwunden.

Die Nachrichten verbreiteten sich damals nicht bloß weit langsamer als jetzt, wo sie durch Zei-

tungen, Eisenbahnen und Telegraphen beschwingt werden, sondern auch im Ganzen nur unsicher, lückenhaft, mit Unterbrechungen, je nachdem zufällige Umstände dabei behülflich oder hinderlich wurden. Doch für die Begebenheiten in Galiläa hatten die von dorther Flüchtigen und aus den einzelnen Katastrophen, wenn auch oft nur in kleiner Anzahl, gerettet Entrinnenden, welche sich, eine Zuflucht suchend, über ganz Palästina zerstreuten, zu einem Mittel rascher Verbreitung, auch nach Masada hin, gedient. Gab es doch außer Jerusalem keinen Ort in Palästina, der die flüchtig Irrenden, welche meistens aus ordnungs- und zuchtlosen, den Dolchmännern der Burg in Gesinnung und Lebensrichtung ähnlichen Freischärlern bestanden, mehr angelockt und sich mehr als die Felsenburg zur Zufluchtstätte für sie geeignet hätte; so daß man sich auf der Veste, wegen drohender Ueberfüllung, eher zur Erschwerung der Aufnahme als zur Begünstigung des Zulaufs veranlaßt sah. Eine ziemlich vollständige, sich aus verschiedenen Quellen ergänzende Kunde von den Unheilsschlägen in Galiläa war hiernach, obschon nicht über alles Einzelne mit gleicher Ausführlichkeit, Genauigkeit und Richtigkeit, nach Masada gelangt.

Es bedarf aber nicht erst der Versicherung, daß die traurigen Meldungen, Erzählungen, Klagen der galiläischen Flüchtlinge bei dem am Ufer des Sees Genezareth gebürtigen Enkel des Judas von Gaulon auf kein gleichgültiges Ohr trafen. Wie oft war er, seitdem das erste Gerücht von dem Marsche Vespasian's gegen Galiläa und von dem Erscheinen der römischen Heermassen auf den Fluren seines Heimathlandes nach Masada erscholl, auf dem Sprunge gewesen, sich dorthin aufzumachen. Winkte nicht von dorther jeder beste Reiz, womit Natur und Gesinnung ihn nur zu locken vermochte, nach ihm; die Anhänglichkeit an die Umgebungen seiner Kindheit und Jugend, zugleich mit der Aussicht auf unverzügliche Betheiligung an den edelsten Aufgaben und dringlichsten Gefahren des großen Kampfes, an Großem und Würdigem, wie es der Kern seines Wesens bedurfte? Doch in die gerade belagerte Stadt, mitten durch die davor lagernden Legionen der Römer und zwischen den Umwallungen, die sie davor aufgeschüttet, hindurch einzuschleichen, erschien — zumal beim Mangel genauer Ortskenntniß — als unmöglich; als ganz ungewiß aber, wohin sich die römischen Waffen dann weiterhin kehren würden.

Wer wußte, wie bald man sie um den Fuß des Burgfelsens von Masada her werde leuchten sehen? Und wenn es auf die Vertheidigung einer Veste ankam, wo war eine in den palästinischen Landen, zu deren Behütung und Bewahrung er sich mehr als zu der von Masada hätte verbunden achten, zu deren Erhaltung im Besitze der Vertheidiger des Volksthums und der Rechte Israel's ihn ein stärkerer Zug der Pflicht wie der Neigung hätte anziehen sollen? Seine Theilnahme an der Ueberrumpelung der römischen Besatzung des Felsencastells war ja die beste kriegerische Erinnerung, die glorreichste bisherige Kriegsthat seines eigenen Lebens. Die Aussicht, zu erhalten, was er kühn und tapfer erringen helfen, wirkte so stark, ihn zu fesseln, als die Antriebe von dem Mutterlande her, ihn hinwegzulocken. Mochten die Städte Galiläa's der Burg in Betreff der Menschenzahl, die sich darin schirmte, oder aus sonst welchem Grunde an Wichtigkeit vorgehen, der Fall von Masada oder die gelungene Abweisung des römischen Angriffs mußte nicht bloß wegen des Rufes und Ansehns der stolzen Königsveste, sondern auch wegen des Backenstreichs, der dem Stolze Rom's durch die glücklich ausgeführte Ueberrumpelung versetzt

worden war, eine Bedeutung wie der Fall oder die gelungene Bewahrung kaum einer dieser Städte erlangen. Wenn der Beistand eines einzelnen tapfern Armes oder umsichtigen Kopfes bei Vertheidigung des Castells wegen der Lage und besondern Festigkeit desselben weniger in's Gewicht zu fallen schien, auch die Orte in Galiläa, deren Wälle den Römern Trotz boten, lagen meistens auf steilabhängigen Berg- und Felsenrücken gethürmt, und — was der Hauptpunkt für ihn blieb — er hatte sich zur Dienstbereitschaft bei deren Vertheidigung nicht, wie hinsichts der von Masada, durch feierliche Zusage verbindlich gemacht.

Zweites Kapitel.

Doch ob er auch anstand und zögerte, sein Verweilen blieb nicht ohne ernstliche Schwankungen, die ihn ein paarmal bis vor die Thüre zum Gemache Samoth's, um diesem seinen Abgang anzukündigen, führten. Auch wurde die Lebhaftigkeit seines Antheils an den Ereignissen in seinem Heimathlande durch die Trennung und Ferne, worin er sich festgehalten fand, nicht vermindert. Ein Wechsel von unruhiger Spannung, von begeisterter Hoffnung oder schmerzlichem Mitleide, von Entrüstung bewegte, durchwallte ihn, kochte in ihm auf. Bis in's innerste Leben fühlte er sich durch die Kunde von den schrecklichen Vorgängen bei Tarichäa, an den Ufern und auf den Wellen seines heimischen Sees, in der Nähe des ihm unvergeßlichen Gilpha erschüttert. Und nicht weniger — wenn auch nicht

als schmerzliche Rührung — erschütterte es ihn im tiefsten Marke, als er von dem jubelnden Empfange der als Sieger einziehenden Römer durch die Einwohner von Tiberias, von Giskhala und andern Orten vernahm. Herber Unwille und Scham über die Landesgenossen, eine Art von Wuth, welche ihn die Faust ballen und mit den Zähnen knirschen machte, über die Nichtswürdigen, die schnöden Schänder des Samens Abraham's in ihren ehrlosen Gliedern, die Schandflecken am Ehrenkleide Israel's, die feigen Verräther am hohen und heiligen Erbe, das der Herr dem Volke der Verheißung vertraut hatte, ergriff ihn.

Doch gerade um die Zeit, wo er sich so edlen Interessen und Wallungen, die selbst im Zorne und Hasse noch edel blieben, hingab, sollte er wie durch eine Ironie des Menschenlooses dahin gebracht werden, statt des Gewinns einer hochherzigen Befriedigung in der Theilnahme an den unglücklich ruhmvollen Kämpfen in Galiläa mit der Lockung nach erneuerter Theilnahme an den Raubzügen der Genossenschaft ringen zu müssen.

Es diente hierbei zur Vermittelung und Anregung, daß die Unternehmungen aus der Burg eben damals einen Aufschwung nahmen, wodurch

sie der Region des Geringen und Niedrigen entrückt wurden, in der sich sein Stolz nicht hatte heimisch fühlen können und von welcher sein Hochsinn sich zu stark abgestoßen gefühlt hatte.

Gleich von Anfang an war, wie wir uns erinnern, die sorgliche und dabei unbeholfene Vorsicht Samoth's der Bedeutung und Ausdehnung dieser Unternehmungen, so sehr sie dem alten Dolchmanne selber am Herzen lagen, ungünstig gewesen. Die Beengung und Beschränkung, die davon ausging, hatte den Unfug über den Bereich dessen, was auch von gewöhnlichen Räuberbanden oder von einer abseits schweifenden Rotte plündernden Kriegsvolks in verwilderter Kriegszeit verübt wird, sowohl an Größe der dazu ausziehenden Haufen, wie an Gewichtigkeit der Verübung nicht viel hinauskommen lassen. Auch waren die vorsichtigen Bedenklichkeiten des Befehlshabers der Burg späterhin durch die Scheu vor dem anrückenden Heere des Oberstatthalters Cestius und, nach dessen Niederlage, durch die nicht mindere Scheu vor dem nachdrücklichen Regimente des über Judäa als Kriegsobersten waltenden früheren Hohenpriesters Anan noch vermehrt und erhöht worden. Hatte sich doch nicht bloß unter dem Einflusse Anan's die Bewachung

und der Widerstand in der Umgegend besser zu organisiren und durch geordnete Veranstaltungen ineinander zu greifen begonnen, sondern das räuberische Umschweifen außerhalb des Castells erschien auch dadurch gefährdet, daß ein paarmal unvorhergesehen größere Truppenabtheilungen aus Jerusalem zur Bändigung des zuchtlosen Treibens eintrafen. Aber die blutigen Zerwürfnisse, die in der heiligen Stadt gegen das Ende des galiläischen Feldzugs der Römer ausbrachen und von denen uns der weitere Gang dieser Erzählung bald eine nähere Kenntniß und Anschauung zuführen wird, waren nur zu sehr geeignet, jedwede Besorgniß vor einer Beihülfe und einem Einschreiten von Jerusalem her zur Wiederherstellung eines geordneteren Zustands im Lande zu heben. Die Nachricht vom gewaltsamen Umsturze des Regimentes Anan's, von der mörderisch blutigen Niederlage, welche die Partei der Gemäßigten erlitten, und von dem siegreichen Obenaufkommen der extremen Eiferspartei in der Hauptstadt erklang für das Ohr der Raubgenossenschaft auf der Burg als eine höchst liebliche Botschaft. Nur daß man sich im Hinblicke auf Vespasian und sein Römerheer in der Freude über die willkommene Umgestaltung der Dinge,

die sich aus den Ereignissen in Jerusalem zu Gunsten des zu verübenden Raubunfuges ergab, und in der Benutzung der daraus zu ziehenden Vortheile unbehaglich gestört sah. Denn die Ungewißheit, wohin und gegen was und wen sich der Heerzug der Römer jetzt nach Unterwerfung Galiläa's hinrichten werde, legte ein reichliches Gewicht in die andere Wagschale. Die Furcht, daß die auf Raub ausgehenden Rotten bei zu weitem und verwegenem Umherstreifen auf ein nach dieser Gegend entsandtes Geschwader des Römerheers, wo nicht auf die Hauptmacht selber, stoßen, in ungleichen Kampf verwickelt oder von der Burg abgeschnitten werden könnten, wurde für den sorglichen Sinn des Befehlshabers der Veste und dadurch für die Raubunternehmungen von dorther fast in noch höherem Grade, als früher die Scheu vor den Maßregeln Anan's, zur beengenden Fessel.

Doch nicht lange, nachdem man von dem günstigen Umschwunge in Jerusalem vernommen, erfuhr man durch neueingetroffene Genossen, daß für die nächsten Monate auch von Seite der Römer wohl nichts von Hinderung und Gefährdung bei den Streifereien aus der Burg zu befürchten stehe, indem sich dieselben in einer

Weise, die auf ein längeres Ruhighalten hindeute, in ihren Lagern und Verpflegungsquartieren einrichteten.

Vespasian glaubte seinem Heere nach der schweren Kriegsarbeit eine Pause des Ausruhens während des Winters in dem unterworfenen Galiläa verstatten zu müssen. Auch war es ihm willkommen, diese Zeit der Ruhe zur Herstellung, Umbildung und Sicherung des bereits Errungenen im Interesse der römischen Herrschaft benutzen zu können. Er befestigte die eroberten Städte, versah die verödeten mit neuen, römisch gesinnten Bewohnern, ordnete in Städten und Flecken die Verwaltung nach römischem Muster an. Zwar hatten sich in dem Kriegsrathe, den er auf die Nachricht von den blutigen Aufruhrs- und Mordscenen, wozu es in der jüdischen Hauptstadt gekommen war, abhielt, die meisten Stimmen dafür erklärt, unverzüglich vor Jerusalem zu rücken und sich die dort herrschende Verwirrung, ehe die Juden aus dem Wirrwarr und innern Hader wieder zur Besinnung kämen, zu Nutze zu machen. Vespasian aber hatte sich für die Meinung entschieden, daß man besser thue, das tolle Abschlachten der Juden untereinander ungestört gewähren zu lassen und die Feinde nicht durch ra-

schen Angriff zur Versöhnung zu nöthigen, da man sich so die sicherste Hoffnung schaffe, die Stadt wie eine welke Frucht, ohne daß es einer besondern Mühe des Schüttelns bedürfe, sich in die Hand fallen zu sehen. Wenn wir hörten, hatte er geäußert, daß sie ihre Rüstungen eifrig und umsichtig fortsetzten, dann wäre es rathsam, uns zu beeilen, nicht aber jetzt, wo wir sie bloß davon abrufen würden, sich wie die Ratten untereinander zu würgen.

Es schien, daß die Dolchmänner der Felsenburg auf die Erwartung und den Plan des römischen Feldherrn ihrerseits bereitwilligst eingehen und, durch das Ruhighalten der Römer ermuthigt, zur Förderung und Vermehrung des innern Haders und des für den Landesfeind erwünschten „Abschlachtens der Juden untereinander“ nach besten Kräften beitragen wollten. Wir sehen sie um diese Zeit zu größerer Vermessenheit als bisher aufsteigen und sich zur Begehung von dreisterem und weiter greifendem Unfuge, als sie sich noch je zuvor erkeckt hatten, aufmachen. Selbst der vorsichtige Samoth fand sich im Vertrauen auf die Gunst der Umstände, auf die Waffenruhe der Römer und die Herrschaft der Unordnungspartei in Jerusalem sicherer und

kecker, als wir ihn bis jetzt kennen, gemacht und zu einer Unternehmung nach größerem Maßstabe geneigter gestimmt. Jetzt sollte es zu einem Raub- und Rachezuge von Masada her kommen, der sich weit über das bisher Gewagte erhob.

Drittes Kapitel.

Einige Stunden ab von der Veste lag auf einer vom Fuße des Berghanges nach dem Ufer des Todten Meeres absinkenden Ebene die kleine Stadt Engaddi in romantisch malerischer Umgebung, welche den Reisenden, während er seinen Durst aus der anmuthigen Quelle, die höher hinauf am Gebirge aus dem Felsen sprudelt, labt und sinnend im Schatten des sie umwuchernden Dickichts weilt, „mit ihrer zauberischen Wasserschlucht, ihren Lorbeer- und Myrthenhainen an das römische Tivoli erinnert." Schon im Hohenliede finden wir die Cophertraube in den Weingärten von Engaddi unter den Bildern eines begeisterten Liebespreises der Huld des Geliebten. Das ebene Gelände, das sich allmälig dem von den Salzdünsten des Sees überkrusteten Uferrande zusenkt, schwoll unter der Einwirkung des

sonnigen Klimas und des sorgsamen Anbaues durch den Fleiß der Bewohner von ägyptischer Fruchtbarkeit. Waldungen von Palmen, welche als die schönsten in ganz Palästina galten, Pflanzungen von Opobalsam und Weingärten voll der edelsten Reben bedeckten die sich gelinde, mit malerischer Aussicht auf den See und seine vielgestaltigen Berg- und Klippenufer senkende Flur. Bis jetzt war es der Einwohnerschaft des Städtchens gelungen, sich in ihrer Abgelegenheit hinter dem Bergrande des Todten Meeres von der Theilnahme an dem weithin über diese Lande lodernden Aufstande und Kriege ferne zu halten und ihr wohlhäbiges Behagen hatte, außer durch den sorglichen Hinblick auf die Bedrohungen der Zukunft, noch keine Beeinträchtigung und Trübung erlitten.

Denn auch von Seite der Raubbande auf der Felsenburg hatte sie bisher bloß über eine solche Bedrohung, nicht über einen wirklich zugefügten Schaden und Nachtheil zu klagen gehabt. Die Wohlhabenheit der Bewohner Engaddi's, die sich als der Lohn ihres friedlichen Fleißes aus dem reichen Ertrage jenes Gefildes ergab, hatte allerdings schon lange die begehrlichen Blicke der dolchmännischen Besatzung von Ma-

sada auf sich gezogen und der Reiz durch den Aerger, womit die fanatische Aufregung der Horde auf die Friedensgeschäfte und das friedliche Gedeihen der Umwohner des Castells zu blicken geneigt war, einen noch schärferen Stachel erhalten. Doch hatte man sich noch nicht bis zu einer Raubunternehmung nach dorthin oder auch nur bis zu einem ernstlichen Gedanken daran verstiegen. Denn das Städtchen und die es umgebende Flur lagen beträchtlich über den Umkreis, auf den man sich theils aus Bequemlichkeit, theils aus Furcht bei den verübten Räubereien zu beschränken pflegte, hinaus. Und auch der Umstand hatte davor zurückscheuen lassen, daß das kleine, aber dichtbewohnte Engaddi, von so geringer Bedeutung als Stadt es auch war, doch wohl drei- bis viermal so viel an Volkszahl als die Dörfer und Flecken, gegen die man sich bisher einen Angriff erlaubt hatte, umschloß.

Erst in der Ermuthigung durch den Stillstand der Römer und anderseits im Gefühle der durch den Sturz Anan's und die Unruhen in Jerusalem erlangten Sicherung von dorther steigerte sich der Muth, und man hielt dem Gelüste einen weiteren Spielraum, sowie in Betracht und im Bewußtsein der Anzahl, wozu sich die

Besatzung vermehrt sah, ein kühneres Umsichgreifen gestattet. An Stelle der bloßen Begehrlichkeit, die sich bisher auf Engaddi und die gesegneten Auen, welche es umgaben, gerichtet, fing sich seitdem ein entschiedener Wille und bestimmter Vorsatz an, dagegen zu spannen und nur noch auf eine günstige Gelegenheit zur Ausführung zu harren, nur noch wegen Art und Weise der letzteren mit sich in Berathung zu gehen. Freilich weder an Feldfrüchten, noch an Datteln und Oliven bot sich jetzt, in Mitte der winterlichen Jahreszeit, etwas draußen auf der Flur, in den Pflanzungen und auf den Aeckern zu holen. Aber desto reichlicher bot sich's in den Kellern und Scheunen drinnen, nach deren Inhalte die Lüsternheit zugleich mit dem sich erhöhenden Muthe höher und höher stieg. Nur die bedenkliche Vorsicht Samoth's war noch immer, wenn er die Unternehmung, zu der es auch ihn lockte, näher in's Auge faßte, über ein hinderliches Bedenken in Betreff der Ausführung nicht hinweggekommen. Er sah sich auch jetzt noch, wenn er die Burg nicht auf die Dauer des Unternehmens in einer Weise entblößen wollte, die ihm unter allen Umständen als unzulässig erschien, nicht in der Lage, eine so große

Schar wider Engaddi zu senden, daß sie der Zahl der widerstandsfähigen Einwohner, auf die man beim Angriffe zu stoßen befürchten mußte, in dem Verhältnisse gleichkam, wie es der vorsichtige Alte gewünscht hätte. Das Städtchen war ohne ausreichende Befestigung; doch konnte man sich (so wenig bekannt wie man mit der Ortsbeschaffenheit und mit den Verhältnissen drinnen war) keine Hoffnung auf Einnahme durch Ueberraschung und heimlichen Ueberfall machen. Auch bei nächtlichem Anschleichen mußte man sich auf Kampf mit einer rechtzeitig aufgerufenen und in Waffen gebrachten Mehrzahl gefaßt halten, die durch das Bewußtsein, für Haus und Hof und für die theuersten Güter zu kämpfen, gekräftigt wurde und von der sich ein ernstlicher Widerstand besorgen ließ. Denn die Einwohner des Städtchens waren, wie überhaupt der in diesen Gegenden heimische Volksstamm, zwar ein friedliches, auf die Geschäfte des Friedens eingewohntes, aber darum kein verweichlichtes Geschlecht, sondern ein beim fleißigen Schaffen unter glühender Sonne gehärtetes, dem im Nothfalle der Muth nicht gebrach, seinen Mann zu stehen. Eine so furchtsame Friedlichkeit, wie die jenes Ehepaars, dessen abendliches Gespräch einst Elea-

zar belauscht hatte, kam bei dem Volke von Akrabatene, wie bei dessen noch schlagfertigern Nachbarn, den Idumäern, immer nur als Ausnahme bei einzelnen schon Bejahrten, Schwächlichen und dabei Begüterten vor.

Doch die angeregte Lust forderte mindestens einigermaßen Befriedigung. Es war bei den Berathungen der Genossenschaft bereits zur Erwägung gekommen, ob man nicht vorläufig ein Winzerdorf in der Nähe Engabdi's am Eingange der es umgebenden Flur zum Angriffe nehmen solle, da man dort in den Kellern immerhin was die Mühe des Fanges Verlohnendes von dem gepriesenen Weine, der auf der Flur wuchs, zu finden erwarten durfte. Bloß der dagegen erhobene Einwand, daß man dadurch die Bewohner des Städtchens zu größerer Wachsamkeit aufregen und sich den Angriff auf dieses erschweren werde, hatte das Dorf noch beschützt. Doch bei Gelegenheit eines Streifzugs nach dieser Richtung hin ließ sich der Führer, obwohl nach Bedürfniß der ihm bestimmten Aufgabe nur von einem kleineren Haufen begleitet, von der Versuchung hinreißen, den Streifzug auf jenes Dorf auszudehnen, gegen das es, schon wegen der Nähe Engabdi's, als verwegen erschien, mit so

geringer Zahl anzugehen. Auch sollte die Rotte ihre Verwegenheit zu bereuen haben. Während man mit dem Aufladen der geraubten Fässer beschäftigt war, kam, von den flüchtigen Bewohnern des Dorfes gerufen, starke Hülfe in Waffen aus Engaddi herbei. Als die Räuber sich nicht gutwillig darin schicken wollten, die schon ergriffene Beute im Stiche zu lassen, fanden sie sich überwältigt, mit blutigen Köpfen zum Weichen genöthigt. Der Führer des Haufens, einer der namhaftesten und bei seinen Genossen beliebtesten Dolchmänner, wurde im Kampfe erschlagen.

Der Neid und Aerger, womit die räuberischen Fanatiker des Felsencastells auf den friedlichen Wohlstand der Bewohner des Städtchens zu schauen gewohnt waren, erhielt dadurch einen ihn feindlich verbitternden Zusatz. Der Schmerz über den empfindlichen Verlust, den man zu betrauern hatte, mischte sich mit dem Grimme über den erlittenen Schimpf; die Raubgier verschärfte sich zum Durste nach Rache. Auch die Dolchmannsseele des alten Befehlshabers glühte von Rachelust.

Da wurde durch einen aus Engaddi vor der Strafe böser Streiche entlaufenen Taugenichts,

der sich durch seinen Verrath an der Vaterstadt eine gute Aufnahme auf dem Raubcastelle zu verschaffen hoffte und auch wirklich verschaffte, ein Plan zur Bemächtigung des Städtchens angeregt, der die beste Aussicht auf Erfolg zu gewähren schien und dasselbe unter so günstigen Umständen, wie nur denkbar, der Horde in die Hand zu liefern versprach. Sie sah sich mit wilder Lust die vollste und reichste Befriedigung des in ihr nagenden Verdrusses zugleich mit einem so überreichen Fange für ihre Raubgier, als diese noch nie auch nur annähernd erfaßt hatte, vorgehalten. Die verschmitzte List, welche dem Schelme aus den Augen sah, schien ihn zur Beobachtung wohl zu befähigen und man hielt sich um so mehr veranlaßt, seinen Hinterbringungen wie seinem Anerbieten Beachtung zu schenken.

Man erfuhr aus den Mittheilungen des Flüchtlings, daß die Einwohner des Städtchens in ihrer Besorgniß vor einer Erneuerung des Angriffs vergebens eine Sicherung dagegen durch Verstärkung und Verschärfung der Wachtanstalten zu erlangen gesucht hatten, welche schon seit längerer Zeit von den Obrigkeiten der umliegenden Landschaften aus Anlaß des für diese

gemeinsamen Nothstandes durch Aufstellung von Wachtposten in größern oder kleinern Zwischenräumen im Umkreise der Veste getroffen wurden. Die von ihnen gewünschte Vermehrung und Verstärkung dieser Posten nach Seite der Flur und des Städtchens war — so ungenügend sich auch die bisher aufgestellten erwiesen hatten — wegen der von Jerusalem her einwirkenden Verwirrung nicht zu erlangen gewesen. Doch hatten die Bewohner Engaddi's es nicht an sich fehlen lassen, sondern sich rasch entschlossen, selber für den Schutz des befreundeten Dorfes wie für die Behütung ihrer eigenen Pflanzungen vor rächerischer Verwüstung Sorge zu tragen. Allnächtlich wurden alle Zugänge zur Flur von ausgestellten Posten bewacht, die zu höchster Wachsamkeit angewiesen und beordert waren, sofort, wenn sie was Verdächtiges merkten, nach dem Städtchen Meldung zu machen.

Doch soll ihnen das nichts helfen, sprach der Verräther mit tückischem Grinsen. Es soll ihnen nur ein windiger Schutz werden, wenn sie auch all ihre Posten vollzählig und munter auf ihren Plätzen haben; denn ich weiß, wo die Plätze sind, und wie man dazwischen hindurch kommen kann. Er versicherte, daß er mit der Oertlich-

keit so genau bekannt sei, um sich darauf bei Nacht wie bei Tage sicher zurecht zu finden, und daß er sich getraue, die Genossenschaft zu jeder Zeit, wo sie dazu Lust habe, im Dunkel der Nacht bis mitten in das Städtchen auf den Markt zu bringen, ehe nur Einer von den Einwohnern auf seinem Bette was Schlimmes ahne.

Er beschrieb höchst anschaulich den Schlupfweg, auf welchem er die Räuber in das Städtchen hinein zu bringen denke. Seine Angaben, seine Versicherungen, seine Rathschläge, wie man drinnen, im Besitze des Marktes und der Zugänge zum Markte, weiter zu verfahren habe, um — wenn auch nicht allen Versuch der Gegenwehr da oder dort — doch alle Vereinigung der Einwohner zu gesammelt nachdrücklichem Widerstande unmöglich zu machen, hatten einen solchen Erfolg der Ueberredung und Ueberzeugung, daß sich auch das vorsichtige Gemüth Samoth's mit Vertrauen auf das Gelingen erfüllte. Die Anregung und Anstachelung verstärkte sich dadurch, daß sich der verrätherische Gesell als Zuträger noch einer weitern Neuigkeit darstellte, die dazu auf's Beste geeignet war. Er meldete, daß die Bewohner durch die Erfahrung, daß sich die Unternehmungen der Genossenschaft bis zu ihnen

auszudehnen anfingen, in große Unruhe wegen der Gefahr für ihre Felder und Gärten — denn an die Möglichkeit eines Angriffs auf die Stadt selber scheine man nicht so ernstlich zu denken — versetzt worden und sich darüber, trotz aller guten Meinung, die sie von der Wirksamkeit ihrer Wachtposten hätten, nicht beschwichtigen könnten. Auch fange die Belästigung durch die allnächtliche Aufbietung einer so ansehnlichen Wachtmannschaft an, für sie sehr beschwerlich zu werden. Sie hätten deshalb beschlossen, eine Botschaft in das Hauptquartier des römischen Oberfeldherrn zu senden und seinen Schutz gegen das Raubgeschmeiß auf der Burg (der Berichterstatter betonte, als gehe er recht darauf aus, mit seinem Berichte gehässig zu wirken, das Wort „Geschmeiß") anzuflehen.

Es hatte im Allgemeinen wenig Wahrscheinlichkeit, daß man sich einer solchen Sendung aus der kleinen abgelegenen Landstadt in das ferne Hauptquartier der Römer vermessen wolle, zu welchem schon allein der Weg und das Durchkommen in diesen Tagen eines wüsten gewaltthätigen Kriegs- und Aufruhrstreibens mit so viel Hindernissen und Gefahren verknüpft war. Auch schien weder die Verschmitztheit, noch die

widerliche Frechheit in den Mienen und Worten des Hinterbringers, noch der Haß, der sich so sichtlich bei ihm gegen seine bisherigen Mitbürger aussprach, dazu angethan, der von ihm berichteten Unwahrscheinlichkeit die Besiegelung als zweifellose Wahrheit zu geben. Doch für die fanatische Erhitzung und den Rachegrimm der Insassen des Castells galt die Richtigkeit der Kunde für ausgemacht. Auch Eleazar äußerte sich geneigt und bereit, ihr Glauben zu schenken. Ja, sie würden beim Heranzuge der Römer in die Hände klatschen, die Elenden, und sie unter Jubelgejauchze in ihren Mauern aufnehmen, sagte er mit einer Stimme, die bei der bloßen Vorstellung vor Zorne bebte, wie ihre Gesinnungssippschaft in Galiläa gethan hat.

Viertes Kapitel.

Man befand sich damals in der Woche vor dem Osterfeste, bis zu welchem hin nur noch wenige Tage blieben. Noch immer war ungeachtet der schweren Bedrängnisse und Gefahren, worauf sich die Wallfahrer dabei gefaßt halten mußten, ein reichlicher Zuzug von frommen gesetzesstrengen Israeliten, denen die Erfüllung der heiligen Opfervorschriften Gottes als eine so dringliche Pflicht erschien, daß ihnen der Werth des Lebens dagegen nicht in's Gewicht fiel, zum Fest zu gewärtigen. Selbst die Verknöcherung und Veräußerlichung, in die der Gottesdienst der Juden unverkennbar verfallen war, zeigte sich noch mit einem selbstvergessenen Muthe, einer Unbedingtheit und Strenge in Erfüllung der religiösen Pflichten verbunden, welche uns zur Anerkennung und Bewunderung nöthi=

gen, obschon wir etwas von der dem Judenthume eigenthümlichen Hartnäckigkeit und von einem Starrsinne, der sich auch auf das Hohe und Heilige wie versteifte, darin erkennen mögen. — Wohl in keiner Stadt, keinem Dorfe Palästina's mangelte es an einer verhältnißmäßig beträchtlichen Anzahl von solchen, ihr Leben um der Fahrt zum Feste willen (wenn auch großen Theils mehr wie aus Gebundenheit durch einen Zwang der Nothwendigkeit, als aus freier Hingebung des Herzens) bloßstellenden Frommen.

Der Religions- und Gesetzeseifer der dolchmännischen Brüderschaft auf der Felsenburg hatte sich von jeher mehr nach Seite des Hasses gegen anders Denkende und anders Gesinnte als durch eigene Gewissenhaftigkeit in Beobachtung der Vorschriften des Gesetzes erprobt. Die Vernachlässigung hatte aber stets noch mehr die moralischen als die ceremoniellen unter diesen Vorschriften betroffen, und der Zuzug zum Feste möchte auch von Masada her nicht so, wie es der Fall war, unterblieben sein, wenn sich nicht in der That die Lage und, wie es ihre Denkweise ansah, die von Gott gestellte Aufgabe der Besatzung damit als unvereinbar gezeigt hätte. Doch

hatten sie die heiligen Festzeiten bisher wenigstens dadurch geehrt und sich an deren Feier betheiligt, daß sie sich während derselben allen frevelhaften Begehens zum Nachtheile der zum Feste Gepilgerten und der von ihnen zurückgelassenen Familienglieder, Verwandten und Güter enthielten. Diese fromme Rücksichtsnahme der räuberischen Bande war in der Umgegend (schon wegen der sich wiederholenden Stillstände des Raubes während der festlichen Zeiten) nicht unbemerkt geblieben und hatte zur natürlichen Folge, daß man sich aus den umliegenden Ortschaften in größerer Zahl und mit minder schwerem Herzen, als es bei Besorgniß eines Ueberfalls auf alles daheimgelassene Theure und Werthe hätte geschehen können, auf die Wallfahrt nach dem Hause des Herrn begab.

Ein Grund und Antrieb für die Insassen der Burg, bei dem beabsichtigten Angriffe auf Engaddi eine Ausnahme von der bisher beobachteten Rücksicht zu machen, schien jetzt, wo sich durch die Angaben und das Erbieten des verrätherischen Zuläufers die Ausführung als zu jeder Zeit ausreichend gesichert zeigte, weniger als vorher zu bestehen. Auch schien die ganze Genossenschaft, einschließlich ihrer wildesten und

roheſten Glieder, mit Samoth einverſtanden, daß der Angriff bis nach der Feſtwoche verſchoben bleibe.

Doch Bilſan, der von fanatiſchem Grimme beſeſſenſte aller Dolchmänner, fühlte ſich gerade jetzt, in ſeiner Ergrimmung über die in Engaddi beſchloſſene Zufluchtnahme zum Schutze der Unbeſchnittenen, der Feinde Iſrael's, gedrungen, es beim mittäglichen Hauptmahle im großen Saale des Palaſtes vor den dazu Verſammelten als ſeine Meinung und ſeinen Rath auszuſprechen, daß der Ueberfall in den Tagen des Feſtes vollführt werde.

Ich ſehe, ſprach er, keine Verpflichtung für uns, bei unſrem Anſchlage wider das ſchnöde Pack, das ſich als von Gott und Iſrael abtrünnig erweiſt, irgend welche Sicherung des Erfolgs aus den Händen zu geben. Ihr ſtutzt und ſcheut vor dem, was ich anrathe, zurück, als rieth' ich zu ſchwerem Frevel an den Ordnungen Gottes. Aber ſollen dieſe Ordnungen den Heidenhofirern und Römerknechtsſeelen in Engaddi zum Schirme gereichen? Dieſe elenden Dienſtlinge Rom's, die ſich ihrerſeits kein Bedenken machen, um gnädigen Heidenſchutz gegen die Vertheidiger der Rechte Iſrael's zu betteln, haben keinen Anſpruch dar=

auf. Wahrlich, die Festreisen und Opfer von Solchen sind nicht ein frommes Gesetzeswerk, sondern ein Greuel vor dem Herrn, bloß geeignet, die Schläge seines Zornes um so eher und wuchtiger auf ihr Haupt hernieder zu ziehen. Es häuft nur das Maß ihrer Schuld, daß sie sich erfrechen, mit ihrer Römlingsgesinnung in die heiligen Bezirke des Tempels zu treten und dem Altar Gottes vor Seinem Heiligthume nahe zu kommen. Wir begehen keinen Frevel an Gott, sondern handeln in seinem Dienste, so wir sie auch dafür züchtigen und von ihrer Abwesenheit zum Feste bei dem Rachewerke, das der Herr in unsre Hand legt, unbedenklich Gebrauch machen.

Eleazar hatte sich seit seiner Zurückziehung von dem Raubtreiben der Genossenschaft aller Einmischung in ihre Berathungen über die von ihnen zu unternehmenden Raubzüge, wenn er einmal zufällig dabei zugegen war, enthalten. Auch heute schwieg er bei der während des Mahles angeregten Berathung. Doch als es den Anschein gewann, daß der Antrag Bilsan's, die Zeit des Festes zum Ueberfalle auf Engaddi zu wählen, durchgehen werde, erhob er sich mit Unwillen und Wärme dagegen. Auch er fühlte sich durch die Benachrichtigung über jenes zu Engaddi

gehegte Vorhaben und weil der Dolchmann, der als Anführer bei dem Raubanfalle auf jenes Winzerdorf erschlagen worden, ihm bei aller Verschiedenheit der Sinnesweise aufrichtig zugethan und sein liebster Jagdgenosse gewesen, gegen die Einwohner des Städtchens feindlich gereizt. Dennoch mahnte er ernst und dringlich von ruchloser Entweihung des heiligen Festes ab.

Doch Bilsan, bei dem sich schon immer mehr Abneigung als Zuneigung gegen Eleazar geäußert hatte, verhärtete sich nur auf den lebhaften Einspruch desselben in seiner Meinung, warf ihm mit Heftigkeit vor, daß er, da er an ihrem Thun keinen Theil nehme, auch keine Stimme, wie dieses einzurichten sei, habe.

Wenn ihr aufschiebt, entgegnete Eleazar, — stockte. Bin ich dabei, wollte er sagen. Doch ehe er noch sein Stocken überwunden und den Satz vollendet hatte, rief Samoth dazwischen:

Ich habe hier eine Stimme, und ich denke, die entscheidende. Gewiß, es wäre sicherer, wenn wir die daheim Bleibenden während des Festes überraschten. Aber die heilige Osterwoche dazu — — Nein, das ziemt nicht; wir dürfen nicht; wir müssen's bis nach dem Feste verschieben.

Ein unmuthiges Gemurr scholl vom Sitze

Bilsan's her, welcher sich, so viel man verstand, in einigen Worten des Schimpfes und Fluches, die er undeutlich vor sich hin murmelte, entlud; bis man, deutlich und scharf hervorgesprochen, die Gegenrede vernahm: Warum, wenn wir nicht während des Festes wollen, erst nach dem Feste? Etwa, damit wir die Gelegenheit, die sich uns jetzt so günstig bietet, verpassen, oder damit wir die Schälke nur ja nicht darin stören, ihre Sendung an den römischen Holofernes zu unsrem Nachtheile recht nach Bequemlichkeit auszuführen? Es ist ja klar, daß sie die Sendung mit der Wallfahrt, da Beide dieselbe Richtung nehmen, vereinigen, und daß die Boten gleich vom Tempel Gottes aus weiter zum Knieen und Betteln vor den Füßen des unreinen Schweinessers wandern werden. Der Tempel wird ihnen nur zur Ruhestätte unterweges auf ihrer nichtswürdigen Wanderschaft dienen. Wollen wir das Schandthun ganz nach Wunsche ruhig gewähren lassen?

Du hast Recht, erwiederte Samoth, nachdem er eine Weile nachdenklich gesessen. Es ist aus mehr als Einem Grunde rathsam, ohne Aufschub daranzugehn und ihnen noch zu rechter Zeit einen tödtlichen Stoß in den Plan ihrer schnöden Heidenbittfahrt zu führen. Wohlan, schon morgen,

wenn's euch genehm ist! Vor übermorgen ist kein Anlaß für sie, die Festreise anzutreten. Wenn einer früher geht, ist's eigenes Werk; uns liegt bloß ob, das Werk des Gesetzes zu achten. Ich hoffe, sie sollen die Schneide unserer Schwerter kosten, bevor sie ihre saubere Botschaft auf dem Wege haben. Wir wollen ihnen den Kitzel austreiben, uns ihre heidnischen Beschützer auf den Hals zu locken. Glück auf!

Ein allgemeiner Jubel des Beifalls und der Beistimmung scholl zur Antwort.

Die beabsichtigte Unternehmung trug wegen der Ansehnlichkeit und Einwohnerzahl der Stadt, wider die sie gerichtet war, mehr als irgend eine der vorhergegangenen den Charakter einer Kriegsthat; man mußte sich darauf gefaßt halten, nicht ohne Kampf mit mehr oder minder beträchtlichen Haufen von aufgescheuchten Bewohnern, auch wenn das Ueberschleichen der Stadt nach Wunsch und Hoffnung gelinge, zum Ziele zu kommen. Der Drang nach Theilnahme an kriegerischen Erlebnissen, an einem eigentlichen Gefechte und Kriegskampfe war aber seit den Ereignissen in Galiläa bei Eleazar von Tage zu Tage stärker geworden. Wenn auch sein Verlangen sich die Kämpfe, an denen er sich theilzunehmen sehnte,

als von ganz anderer Beschaffenheit und von weit höherer Bedeutung als den bei der Einnahme von Engaddi in Aussicht stehenden vormalte, dieser letztere stellte sich doch in weit größerer Aehnlichkeit und Verwandtschaft mit dem, was er ersehnte, ihm dar, als die Mühen und das Ringen der Jagd, woran sich der Kriegsmuth des jungen Eiferers bisher hatte genügen lassen müssen. Auch fühlte er sich durch den Tod seines Jagdgenossen, sowie durch das Gerücht von der Sendung, die man von Engaddi aus an Vespasian, den Heiden, den Römer, den Unterjocher Galiläa's vorhabe, in ausreichend feindlicher Stimmung wider die zum Gegenstande des Rachezuges erkorene Stadt. Wir sahen, daß es ihm bei dem Wortwechsel zwischen ihm und Bilsan schon auf den Lippen schwebte, sich zum Mitgehen bereit zu erklären.

Doch konnte er sich, nachdem der Moment vorübergegangen, nicht wieder dazu bringen. So in der Anregung des Augenblicks, in der Wendung des lebhaften Hin- und Widerredens dahin, als ein ihn plötzlich überkommender Entschluß von den Lippen gestoßen, wäre ihm die Erklärung leichter geworden. Selbst so war er mit ihr in's Stocken gerathen. Nun gar ohne solchen

augenblicklichen Antrieb damit als mit etwas Vorbedachtem und Ueberlegtem vor Samoth zu treten und sich zur Folgewidrigkeit einer abermaligen Wandlung in seinem Verhalten und eines charakterlos schwankenden, bald so bald anders wollenden Willens zu bekennen, fiel seinem Stolze unmöglich. Er sah ein, daß er dann nicht bloß eine kurze Erklärung aussprechen, nicht bloß als ein sich kurz Erbietender auftreten könne, sondern in eine Erläuterung der neuen Umwandlung eingehen, um Vergünstigung dafür bitten müsse. Wie wäre daran bei ihm zu denken gewesen? Besonders, da die Unternehmung, bei allem Anlockenden, das die Betheiligung daran für ihn hatte, doch zugleich ihr Abstoßendes für den bessern und edleren Gehalt seines Wesens behielt.

Aber die Lockung ging doch tief genug, daß er einer Thätigkeit, eines anderweitigen Reizmittels, das ihn davon abzog, bedurfte. Das Einzige, was sich dazu bot, blieb die Jagd. Auch hoffte er dadurch, daß er sich am nächsten Morgen nach unruhig verbrachter Nacht allein und ohne gegen irgend wen von seinem Vorhaben gesprochen zu haben, dazu aufmachte, einer ihm lästigen Zumuthung zu entgehen. Er konnte sich nicht darein ergeben, die Burg, während die

Andern auf kriegsmäßiger Unternehmung hinaus seien, als unthätiger Bewahrer hüten zu sollen. Und er hatte nach Aeußerungen Samoth's, die ihm zu Ohren gekommen, Grund zur Annahme, daß ihn der Alte dazu ersehen habe.

Die beinahe ängstliche Vorsicht, womit der Befehlshaber des Castells die ihm vertraute Burg hütete, war für denselben bisher (so oft auch schon der Wunsch danach in ihm aufgestiegen) zum Hindernisse geworden, sich in Person an die Spitze der auf Raub ausziehenden Rotten zu stellen. Er hatte es gescheut, die Veste auf so lange, als die unternommenen Streifzüge an Zeit erforderten, unter die Ueberwachung durch ein minder sorgliches Auge als das seine zu geben. Zwar hatte sich ihm in Eleazar schon längst ein Vertreter, dem er die Bewachung der Burg mit Vertrauen übertragen zu können schien, dargeboten. Dennoch hatte er sich — trotz der hohen Meinung, die er von der Begabung des jungen Mannes hegte — nicht entschließen können, das Castell aus seiner eigenen persönlichen Obhut zu lassen. Erst als es die Unternehmung gegen Engaddi galt, die sich so weit an Wichtigkeit über alle frühern hinaushob, während nichts von naher Bedrohung für die Sicherheit der

Veste ersichtlich war, wurde die Lust, bei dem Rachezuge zu sein, in Samoth so stark, daß er allen Ernstes damit umging, selber die Führung zu übernehmen und die Sorge für die Burg während seiner Abwesenheit in die Hand Eleazar's zu legen.

Doch war es, als habe seine Peinlichkeit in der Hut des Castells etwas von der Fessel und krankhaften Spannung einer hypochondrischen Vorstellung an sich. Denn auch jetzt schwankte er noch, zauderte, verschob seine Erklärung gegen Eleazar von Stunde zu Stunde, kam erst am Morgen des Tages, wo gegen Abend der Auszug wider Engaddi stattfinden sollte, zu festem Entschlusse. Aber als er nach Eleazar, um ihm den Auftrag zu ertheilen, sich umsah, war Der, den er suchte, nirgend in der Veste zu finden, und Samoth vernahm auf nähere Erkundigung, daß man ihn bereits vor geraumer Weile die Burg, nach dem Anscheine auf Jagd ausziehend, verlassen sehen.

Fünftes Kapitel.

Eleazar war mit dem Jagdspieße in der Hand, Bogen und Pfeile auf der Schulter, das Dolchmannsmesser im Gürtel, aus dem Thore von Masada gegangen und am Burgfelsen auf dem Wege nach der Abendseite niedergestiegen. Seine Richtung hatte sich nach dorthin gewandt, nicht weil der Hinabgang hier bequemer und minder gefährlich als auf dem schmalen Pfade war, der in schlängelnden Krümmungen nach Seite des Todten Meeres hinabführte. Er ging hier, weil er heute, um sich zu beschäftigen, sich abzuziehen, zu zerstreuen, nach einer ergiebigern Jagd verlangte, als an den unwirthbaren, von salziger, weißgraulicher Kruste überzogenen Ufern des wie einen Hauch des Todes und der Verödung ausdunstenden Sees zu gewärtigen stand. Nicht ein fruchtbares Gelände, wie es um das Städt-

chen Engaddi sich dehnte, sondern nur senkrecht aufstarrende, wetterzerschlagene Felsenwände und castellartige Klippenpyramiden schließen sich hier an den überkrusteten Ufersaum an. Die lebenerzeugende Hitze, die unter diesem Himmelsstriche waltet, treibt nun zwar das Lebendige in solcher Fülle hervor, daß es sich, wie ein über seinen Rand laufender übervoller Becher auch in diese Region der Unfruchtbarkeit und Erstarrung verbreitet. Auch auf jener salzigen Kruste, zwischen dem Geröhricht und Schilfe, das allein am Ufer fortkommt, mangelt es nicht an mannigfachem Wilde, das hierher seinen Weg findet. Aber es kommt — mit Ausnahme der Möwen und andern Wasservögel, die im Rohrdickicht am Ufer brüten — gewöhnlich nur wie sich verirrend aus der Umgegend hierher, ist hier, wo ihm keine genießbare Pflanze zuwächst, nicht heimisch. Auch das fleischfressende Raubthier, das sich an den Genießern solcher Pflanzen nährt, fühlt sich hier außer den ihm zugewiesenen Bereichen, und unser thatdurstiger Jägersmann zog es daher vor, so dieses wie das harmlose Wild, welches dem Raubthiere und dem Menschen gemeinsam zur Jagd dient, in reicherer Fülle auf ihren ihnen mehr heimathlichen Bezirken zu suchen.

Auch hatte es seinem erregten Drange an Beute nicht gefehlt. Schon waren ein paar Schakale und eine aufgescheuchte Gazelle von seinem Jagdspieße ereilt, ein Adler im Fluge von seinem Pfeile durchbohrt worden. Er hatte, wie er pflegte, das erjagte Gethier, um sich in freier Bewegung auf der weitern Jagd nicht behindert zu sehen, hier und dort an geeigneter, unschwer aufzufindender Stelle niedergelegt oder — wenn es keinen Genuß oder Nutzen für die Burg versprach — da, wo er es erlegt hatte, hinter sich gelassen. Unbeladen und zum Klettern und Klimmen wie zum nachsetzenden Laufe unbeschwert, war er ferner und ferner ab von der Burg geschweift. Die Spur eines Wildes, welcher sich so viel mit Wahrscheinlichkeit an- und absehen ließ, daß sie von den Stapfen eines größern Raubthiers kam, und die er wegen der Gefährlichkeit des Thiers, von dem sie anscheinend herrührte, und wegen des mit demselben zu erwartenden ernsten Kampfes nur um so hitziger verfolgte, hatte ihn unbemerkt von der Richtung, die er ursprünglich eingeschlagen, im Rundgange abgeführt. Er war so, ohne daß er die Veränderung seiner Richtung gewahr worden, in eine Gegend gerathen, die ihm, sowohl was die Gestalt der Berge als die

wenigen Ortschaften und Pflanzungen auf den Höhen und an den Hängen der sonst öden Bergwüste anging, noch ganz unbekannt war. Die Fährte, welche er in dem aschenartigen Staube, womit sich hier der Boden in dicker Schichtung bedeckt zeigte, deutlicher als bisher und daher nur zu noch stärkerem Anreize für seine Jagdlust wahrnahm, wandte sich nach einer Oeffnung hin, die sich rechts in der Felsenwand aufthat und den Eingang zu einer jener Felsenhöhlen zu bilden schien, deren es im Gebirge Juda so viele und zum Theil merkwürdig gestaltete giebt. Der Gegenstand seiner hitzigen Jagdlust schien ihm in der Höhle, in welche die Spur bloß hineinführte, ohne wieder heraus zu kommen, und in der sich daher das Thier höchst wahrscheinlich, wo nicht sicher, befand, nicht entgehen zu können. Ein Kampf, wie ihn sein erregtes Gemüth und Geblüt bedurfte, winkte ihm und reizte seinen verwegenen Muth. Sein geübtes, kundiges Jägerauge meinte die Spur nach ihrem bestimmteren Abdrucke in dem vulkanischen Aschenstaube des Bodens als die eines jungen Tigers, der noch nicht zu volljährigem Wuchse gelangt, doch schon kräftig entwickelt sei, zu erkennen, und es erschien als ein unbesonnenes, tollkühnes Wage-

stück, eine Bestie von soviel Kraft und Wuth im Dunkel der Höhle aufsuchen und dort im Dunkel mit getrübtem, geblendetem, getäuschtem Auge zum Kampf aufstören zu wollen. Doch hätt' ihn auch zu anderer Zeit ein Bedenken deshalb anwandeln mögen, heute war er nicht in der Stimmung dazu. Seine Erwartung und Spannung steigerte sich, als ihm beim Eindringen durch das vor der Oeffnung wuchernde Gestrüpp die deutlichen Kennzeichen des erst kürzlich mit großer Kraft — und durch wen sonst als den Tiger? — erfolgten Durchbruchs in's Auge fielen. Doch gewahrte er zugleich, daß er in keine nach ihrem Grunde hin geschlossene Höhle, sondern in einen höhlenartigen Gang oder eine offengebliebene Spalte zwischen den gewaltigen Felsenmassen, die sich darüber ineinander schichteten, komme. Denn von der entgegengesetzten Seite her schimmerte ihm ein Schein wie Licht des Tages entgegen. Auch erwies sich das Innere, als er es beim Doppelschimmer des von hier und von dort, wenn auch nur mit schwachem Strahle, einwirkenden Lichtes durchspähte, leer, und der Tiger war, wie er nicht bezweifeln konnte, bloß durch die Spalte geschweift und am andern Ende derselben wieder in's Freie hinaus. Ohne sich

länger aufzuhalten als zum Umspähen nöthig, stürmte er springend, kletternd, im Halbdunkel stolpernd, so eilig wie der felsige Boden drinnen es zuließ, der Bestie auf dem Wege, den sie unzweifelhaft genommen, nach. Doch als er aus der Spalte hervor an die andre Seite des felsigen Gebirges gelangte, fand er sich in die Unmöglichkeit versetzt, auf dem hier kahl und hart sich breitenden steinigen Erdreiche auch nur die geringste Spur des von ihm hitzig verfolgten Raubwilds ferner zu entdecken und zu erkennen. Er stand, über das ihm versagende Jagdglück murrend, im Begriffe, sich zurückzuwenden. Da — siehe! — hob sich hinter der Kuppe unweit vor ihm das mächtig gehörnte Haupt eines ungewöhnlich großen und stattlich ansehnlichen Steinbocks hervor, von dessen bärtigem Maule herüber jener Ton eines kurzen scharfen Pfeifens, worin sich dieses Thier in seiner Vollkraft statt des anfänglichen ziegenartigen Gemeckers vernehmen läßt, wie zu höhnischer Herausforderung pfiff. Etwas sollte und mußte heute noch erjagt sein. Augenblicklich entschieden stürzte der Jäger im Schwunge und Sprunge auf den Steinbock, der bei seinem Ansturze hinter die Kuppe niedertauchte, zu, folgte ihm bergauf, bergunter, von Geklipp zu

Geklipp, an der steilen Felswand, streckenweise rutschend, gleitend, hinab, über den drunten rauschenden, noch nicht unter der Gluth des Sommers versiegten Gießbach, mit raschem sichrem Auf- und Eintritte auf das hervorblickende Gestein oder in die wirbelnde Strömung, hinüber, an dem hohen Klippenufer gegenüber hinauf. Er hatte auf das Thier, als dieses unten über den Bach setzte, während er selber am Klippenhange niederklomm, einen Fehlwurf gethan. Doch war der Jagdspieß nicht von der Fluth ergriffen und fortgerissen worden, sondern drüben am Ufer im Geranke eines stachligen Gewächses hängen geblieben. Mit raschem Rucke riß er ihn davon ab. Der Fehlschuß hatte dem Jagdreize nur einen schärfern Stachel gegeben. Auch glückte es, das gejagte Wild von der Höhe eines felsigen Gipfels aus über die dazwischen einsinkende Kluft, die dasselbe nach der gegenüber aufsteigenden Kuppe hin übersprungen hatte, nochmals zum Wurfe zu fassen. Der Spieß flog. Von der ihm nachsausenden Waffe im Nacken getroffen, taumelte der Bock jenseits, dem Auge des Jägers entschwindend, häuptlings hinab.

Als sich Eleazar an das Aufsuchen des erlegten Thieres und seines Jagdspießes gab, war die

Sonne schon tief am Sinken. Zwar vermochte er noch bei ihrem erlöschenden Strahle sein Gewehr und seine Jagdbeute aufzufinden. Dagegen brach das Dunkel, als er sich dazu wandte, den Rückweg über den Bach zu jener Spalte, durch die er auf diese Seite des Gebirges gelangt war, zu suchen, so die Gegenstände verhüllend und den Blick trübend herein, daß er es zwischen den Klippenzacken und steilen Abstürzen, wo er sich befand, als räthlich einsehen mußte, bis zum nächsten Morgen da, wo er sei, zu bleiben und sich irgendwo in der Nähe eine geeignete Stelle zum Nachtlager zu wählen. So streckte er sich denn, nachdem er sich an den Beeren eines Strauches, den er eben im Finstern unter dem ihn überhängenden Gestein noch erkennen konnte, zur Nachtkost gelabt hatte, hinter einer Felsenzacke nieder. Er hatte sein Nachtlager auf einer zwischen Geklipp versteckten felsigen Platte gewählt, die sich nur mittelst kletternden Aufschwungs zugänglich zeigte, und wo er sich, soweit es sein muthiger Sinn bedurfte, vor der sonst sehr dringlichen Gefahr gesichert halten durfte, von den ihn unbemerkt überkommenden Tatzen und Zähnen eines Panthers oder einer Hyäne aus dem Schlafe geweckt zu werden. Um so weniger ließ er sich

durch das Geheul, das er, als er sich eben gestreckt hatte, bis in ziemliche Nähe, wie es schien, aus dem Rachen irgend eines nächtlich auf Raub schweifenden hungrigen Raubthiers vernahm, am Einschlafen hindern. Von den Anstrengungen des Tages ermüdet und von dem Geheul — muthig und dabei müde wie er war — eher eingewiegt als gestört, fand er sich bald in festen Schlummer versenkt.

Als er nach einigen Stunden erquickend festen Schlafes erwachte, klang zu dem Ohre des sich dabei schnell Ermunternden aus der Ferne her und dadurch gedämpft ein Geräusch, in welchem er hinlauschend zwischen dem Durcheinanderschreien bald einzelner, bald mehrerer Menschenstimmen das Geklirr von Waffen zu unterscheiden meinte; so als klirrten Schwerter im Schwunge gegen einander, oder als träfen Erzspitzen auf Brustharnische oder eherne Schilde. Eben hellte sich das nächtliche Dunkel von dem ersten Grauen des Morgens. Geschwind war er vom nächtlichen Steinlager auf und von demselben, den abgelegten Bogen und Jagdspieß mit rascher Hand aufraffend, herab, noch in der Bewegung des Fortgehens die Waffen, die er bei sich führte, vollends umhängend und zurecht rückend oder zu

augenblicklichem Gebrauche fassend. Mit kampfesmuthig klopfendem Herzen ging oder klomm er, insoweit das Auf- und Absteigen über die Felsenhöcker und das zackige Geklipp der Berghöhe ein freies unbefangenes Ausschreiten hinderte oder unmöglich machte, schleunig in der Richtung, aus welcher her das Geräusch kam.

Bei jedem Schritte oder klimmenden Auftritte, womit er sich dem Orte, von woher es scholl, näherte, gab sich ihm das Getöse deutlicher als das eines Gefechtes von Mehreren wider Mehrere zu vernehmen. Er war bald auf einen schmalen, holperig rauhen Felspfad gelangt, wandelte am Abhange des Berges hin, zur einen Seite das höher hinauf sich thürmende Felsgeschichte, zur andern tief unten im zerrissenen Geklüfte hin das Gebrause des über und zwischen steinernem Geröll und abgerissenen Felsblöcken hinstürzenden Gießbachs, über welchen er gestern in Verfolgung des Steinbocks gekommen war. Das kahle Bergthal öffnete sich vor ihm nach einem weiten seeartigen Gewässer zu, das sich breit und stille vor seinem Blicke ausdehnte, und worin es ihm nicht schwer fiel, die öde, bleiartig ruhende Salzfluth des Todten Meeres zu erkennen, in dessen Nähe er, wie sich jetzt ergab, auf der Jagd

im Halbkreise irre gehend gelangt war und die Nacht verbracht hatte. Auch erschaute sein zu rascher Zurechtfindung schweifender Blick in der Ferne sofort den leicht erkenntlichen Felsenkegel mit den stolzen Zinnen Masada's, der aus den Höhen entlang des Ufers hervortrat und sich über dieselben erhob. Unmittelbar aber vor sich sah er am See hin ein breites ebenes Gelände gestreckt, voll Palmenpflanzungen und Weingärten, deren Reben von jungem Laube schwollen. Doch gestattete er sich keine Zeit zu ruhig gemächlicher Umschau und genauerer Beansichtigung. Denn das Getöse, dem er nachging, machte sich durch das Rauschen des Gießbachs in der felsigen Tiefe hindurch immer lauter vernehmbar und verdeutlichte sich immer unzweifelhafter als das eines Kampfes, obwohl ihm die Kämpfer durch den Berg, an dessen Hange hin er wandelte und durch dessen Klippenvorsprung nach Seite des Todten Meeres verdeckt blieben. Eine Vermuthung, die zu immer größerer Stärke wuchs, war in ihm aufgeschossen und beflügelte seinen schon eiligen Gang. Nach einigen Schritten war er um den Vorsprung des Berges her, um welchen sich der Pfad, auf dem er wandelte, in seinem Absinken nach der Ebene bog, zu freier Aussicht nach Seite

des Schalls hin gelangt und hatte den Anblick, woran ihm vornehmlich lag, nahe unter sich. Seitwärts im Gelände, am Fuße des Berghangs, an welchem ein reicher, mannigfacher Gartenanbau in Terrassen hinaufstieg, häuften sich die Gebäude einer kleinen, doch nicht unansehnlichen Stadt. Zwischen den Mauern der Weingärten aber, welche sich an die Stadt nach der Ebene hin anschlossen, wenig ab von dem Städtchen und dem dichten Ineinanderschlusse seiner Baulichkeiten, wühlte das Gewirr eines hitzigen Kampfes. Gleich beim ersten Blicke darauf traf ihn die wohlbekannte Gestalt Bilsan's, der im dicksten Gewühle rang, und fast im selben Momente die gedrungene, markige, kurzbeinige des Dolchmanns Hakub. Und dort, der Gefallene am Boden, mit der Speerspitze tief im Leibe, dessen Faust sich krampfhaft um den Schaft des mörderischen Eisens, wie im ohnmächtigen Versuche des Herausziehens oder als könne er sich dadurch sonst welche Erleichterung seiner Noth schaffen, klammerte, war das nicht Ruben? Ja, die Vermuthung erschien bestätigt, es blieb kein Zweifel. Die Stadt dort seitwärts, es war Engaddi. Es waren seine Genossen aus Masada, welche Eleazar hier im Kampfe mit den Einwohnern des Städtchens und

von diesen in schwere Bedrängniß gebracht fand. Die Absicht des Ueberschleichens, er sah's, war mißlungen. Sie hatten gegen eine überwiegende wohlbewaffnete Mehrheit zu ringen, waren schon im Weichen, hielten nur nothdürftig, und auch das mit Mühe, noch Stand.

Sechstes Kapitel.

Samoth hatte, nachdem er mit Verdrusse den Abgang Eleazar's erfahren, sich nicht dahin bringen können, die Hut des Castells für die Dauer der Unternehmung einem Andern zu übertragen. Seit der Nachricht von der Waffenruhe der Römer hatten sich die Ansichten und Gewöhnungen des alten Dolchmanns in Betreff der ihm obliegenden steten, regelmäßigen, eigenen Behütung der Veste zwar einigermaßen loser gespannt, aber ohne daß sie darum aufhörten, sich bei Gelegenheit als noch sattsam peinlich gespannt zu erweisen. Auch diesmal hatte er sich unmuthig darein ergeben, zu Hause zu bleiben, und der grimme Bilsan war von ihm statt seiner mit der Führung des Zuges betraut worden.

Die Unternehmung hatte anfangs den besten Fortgang genommen. Es war unter Leitung des

Flüchtlings aus Engaddi gelungen, an einer scheinbar von Natur unzugänglichen Stelle zwischen den städtischen Wachtposten, welche die Zugänge zur Flur bewachten, heimlich hindurchzukommen. Man war weiter hin unbemerkt über eine Hecke, die sich vor einer Palmenpflanzung hinzog, sowie, nachdem man die Pflanzung durchschlichen, an die verfallene Mauer gelangt, welche die Pflanzung von der Gasse am Rande des Städtchens schied und dasselbe nach dieser Seite, mehr zur Begrenzung wie zum Schutze dienlich, umschloß. Die Schleichenden hatten sich, ihren Führer voran, nach der Stelle gewandt, wo ein tiefer Abzugsgraben aus der Stadt unter der Mauer hervorkam. Der Graben hatte früher einen starken Abfluß gehabt, lag aber seit dem Erdbeben vor einigen Jahren — wohl in Folge von Umgestaltungen auf der Oberfläche oder im Innern der Erde, welche dadurch bewirkt worden — selbst bei winterlichem Wasserstande so gut wie trocken. Ein ganzer Theil der übergebauten Mauer war damals niedergestürzt und zwar nicht in Unstand als Schutt und Trümmer verblieben, doch die Herstellung in der Sicherheit jener Tage des Friedens der eilfertigen Unkunde des ersten besten Werkmeisters überlassen worden. Durch

das Niederbröckeln der Steine an der verfallenden Mauer hatte sich die Oeffnung über dem Graben erhöht und erweitert, so daß sich ohne sonderliche Beschwerde nach Wegräumung des hinderlichsten Abfalls kriechend hindurchkommen ließ. Schon war ein ganzer Haufe hindurch und harrte drinnen, der Ecke einer Gartenmauer gegenüber, von woher eine Wahrnehmung nicht zu besorgen stand, bloß darauf, daß Alle herein seien.

Mann hinter Mann stieg, den Haufen verdickend, aus dem Graben hervor. Doch während die Räuber so mit Spannung am Einschleichen waren, kam, von ihnen unbemerkt, im Dunkel an den Häusern her mit leisem Weibestritte huschend, eine von den Frauen der Stadt die Gasse längs der Mauer herauf. Nächtlich zu ihrer in das Städtchen tiefer hinein wohnhaften Tochter gerufen, um der Kreißenden mütterlichen Beistand in ihren Wehen zu leisten, wollte sie den zwischen beiden Wohnungen nächsten Weg um jene Gartenecke her, auf die sie zueilte, nehmen. Da meinte sie drüben im Winkel der Mauer und des Grabens ein verdächtiges Gesumm, als besprächen sich dort Mehrere flüsternd untereinander, zu hören. Sie fuhr zurück, stand, stierte, lauschte, — meinte, einen ihr verdächtig auffälligen

Trupp von dunkeln Gestalten zu sehen, deutlich die Worte zu vernehmen: Wenn nur erst unser Fünfzig herein sein werden. Bei allem Schrecke, von dem sie sich gepackt fühlte, erkannte das verständige Weib die Gefahr, die der Stadt, die ihr, die den Ihrigen drohe, daß hier nicht zu säumen sei. Rasch war sie mit sich einig, was hier zunächst, auch zum Schutze der Tochter und des Kindes in deren Schooße, zu thun sei. Die Tochter mochte auch ohne ihren Beistand eines Kindleins genesen. Doch ohne ihr eiligstes Dazuthun ging Alles verloren. Sie lief, so schnell sie ihre Füße trugen, nach dem nahen Hause des obersten Vorstandes der Stadt, hämmerte an der Thüre mit beiden Händen. Ihr Weckruf scholl, als gelte es, einen Todten in's Leben zu rufen. Bald war der Vorstand erweckt, ermuntert, in Waffen hervor. Nach hier- und dorthin ertönten die drommetenartigen Klänge der Blaseinstrumente, welche die Einwohner zusammen und in Waffen zu rufen bestimmt waren.

Die Bewohner, unter Vorgedanken der Wallfahrt zum Hause des Herrn, welche Viele von ihnen am nächsten Morgen anzutreten dachten, entschlummert und einen Augenblick in ihren Träumen getäuscht, als hallten die heiligen Po-

saunen zum Rufe der Festfeier in den inneren Tempel, wurden erschrocken der Verwechselung inne, fuhren auf, rüsteten sich eiligst, eilten bewaffnet herbei. Schon hatte sich eine beträchtliche Zahl aus allen Gegenden der Stadt auf dem Markte versammelt, an deren Spitze der muthige Vorstand wider die Eingedrungenen aufbrach.

Unterdessen waren diese sämmtlich in dem Graben hinter einander hereingelangt. Doch das Aufhallen der Drommetenklänge machte sie stutzig schwanken, ob sie tiefer in die Stadt vordringen oder sich, da sie ihr Einschleichen für vorzeitig entdeckt halten mußten, zum Rückzuge wenden sollten. Auch wäre dieser, hätten sie sich ohne Säumen dazu entschlossen, wahrscheinlich unschwer zu bewirken gewesen, wenn auch nicht durch ein langsames Wiederhinauskriechen unter der Mauer, doch durch raschen, gewaltsamen Ausbruch aus dem nahen Thore des Städtchens, auf die Weise, wie es der Flüchtling schon vor Samoth für solchen Fall zu ausreichender Befriedigung der Vorsicht des alten Dolchmanns beschrieben. Aber sie zögerten, überlegten, stritten, schalten auf den bestürzten Flüchtling zornig, argwöhnisch, wüthend ein, wechselten im gefaßten Entschlusse, waren

eben zum zweitenmale im Beginne des Aufbruchs gegen das Thor hin, als sie sich von den Bewohnern, welche der durch natürliche Begabung kriegsgeschickte Vorstand heranführte, angegriffen fanden.

Sie vermochten, so tapfer sie sich wehrten, nicht die Oberhand zu erlangen, ja nur das Gefecht im Gleichgewicht zu erhalten, da sich die Zahl der Gegner unabläſsig — theils durch die Wachtposten, die von draußen auf den aus der Stadt hallenden Drommetenruf zur Hülfe herbeieilten, theils von drinnen durch neueintreffende Bewohner in Waffen — vermehrte. Obwohl bei weitem waffenkundiger und kampfgeübter als Die, mit denen sie zu ringen hatten, sahen sie sich in die dringlichste Gefahr gebracht, in der Enge des Städtchens wie in einer Falle eingeklemmt, überwältigt, gefangen zu werden. Sie hatten sich unter diesen Umständen glücklich zu schätzen, daß sie es auf Kosten höchster Anstrengung, und dennoch nur mit Hülfe der Gunst des Zufalls in den Wendungen des Gefechtes erreichten, sich nach dem nahen Thore hin durchzuschlagen und den Ausgang durch dasselbe in's Freie trotz des Widerstandes, der ihnen dabei hinderlich ward, zu erringen.

Doch die Einwohner drängten ihnen unter Anführung des Vorstandes zwischen den Mauern der Weingärten draußen nach. Zwar gelang es Bilsan, daß er die Entmuthigten, die beim Nachdringen der Einwohner und beim Anblicke des jetzt im Dämmerlichte des Morgens offen vor ihnen, wie zum Entrinnen einladend, liegenden Weges geneigt schienen, ihr Heil in der Flucht zu suchen, nothdürftig zum Standhalten brachte. Aber die Lage des Gefechtes hatte sich doch so bedenklich, wie sie Eleazar von der Höhe aus wahrnahm, gestaltet.

Da kam — als schlüge Blitz auf Blitz nieder — unverhoffte Hülfe vom Gebirge herab. Eine kurze Weile hatte Eleazar auf dem Pfade am Berge als Zuschauer des Gefechtes, das beinahe senkrecht unter ihm wirrte, gestanden. Plötzlich, als er die Genossen immer schärfer bedrängt, immer ordnungs- und haltungsloser zum Knäuel verwirrt, den Knäuel auf den Punkt, sich in schmähliche Flucht zu lösen, gebracht sah, griff er rasch in den Köcher. Sein Pfeil schnellte vom Bogen, fuhr in die Schulter des am vordersten und tapfersten kämpfenden, eben zum Hiebe gegen das Haupt Bilsans ausholenden Vorstandes. Wenige Augenblicke darauf sehen

wir die hohe Gestalt Eleazar's unten in der Mitte des Kampfgewirres. Er stößt, sticht mit dem Spieße, den seine Rechte führt, mit dem Messer, das er mit der Linken gleich sicher wie mit der Rechten schwingt, ermuntert mit muthigem Zurufe. Mit jedem Stoße, jedem Stiche ergreift ihn sichtlich stärker und stärker die Lust und der Zorn des Kampfes. Die Einwohner, deren Muth schon durch den Pfeilschuß, den Fall ihres Anführers und tapfersten Mitbürgers bedenklich erschüttert worden, fühlen sich durch die plötzliche Erscheinung des neuen, ihnen schrecklichen Gegners und durch dessen tödtliches Stechen und Stoßen, als kämpfe der Zornmuth jenes hundertarmigen Riesen der Fabel auf sie ein, bis zu lähmender Bestürzung überrascht, geblendet, entsetzt. Es dünkt ihrem Entsetzen, in dem unerwarteten Helfer einen Dämon, der in Menschenbildung den Räubern zu Hülfe komme, zu sehen. Sie glauben sich von übermenschlichen, unwiderstehlichen Kräften bekämpft; ihr bisheriger Muth schlägt in panische Furcht um; sie werfen sich in helle Flucht nach dem Thore der Stadt zu. An Spitze der Räuber dringt Eleazar hinter den Fliehenden in die Gassen der Stadt ein. Tiefer und tiefer in's Innere des Städt-

chens wühlt die Flucht, die Verfolgung. Von Straße zu Straße sehen sich die überwältigten Einwohner, die in ihren Versuchen eines fruchtlosen Widerstandes mehr und mehr ermatten, gedrängt. Einige der von panischer Bestürzung Ergriffensten suchen einen Ausweg zur Rettung durch das Thor am andern Ende der Stadt. Hinter ihnen her werden, als sei jetzt die Losung: Rette sich, wer kann, gegeben, mit fassungslosem Vergessen aller Würde, aller Pflichten der Mannheit auch die Andern flüchtig hinausgescheucht. Das Thor wird von den Räubern hinter den Hinausgedrängten verriegelt. Die siegreiche Bande ist im Besitze der Stadt.

Die Gefahr, in welche sich die Räuber gebracht gefunden, und der Fall mehr als Eines unter den Waffen der Einwohner erlegenen Genossen hatte in den Siegern eine Hitze des Grimmes entflammt, dessen Lavagluth und grausame Wildheit sich jetzt gegen die darin zurückgebliebenen Weiber, Kinder und wehrlosen Greise entlud. Ein Gemetzel begann, greuelhafter als jener bethlehemitische Kindermord, weil zugleich mit den Säuglingen an ihrer Brust, die sie vergebens mit krampfhafter Angst den Mordstichen zu entziehen suchten, auch die Mütter davon be-

troffen wurden. Das Beispiel des einen Würgers riß den andern nach. Bald zeigten sich, außer Eleazar und Einigen, welche die Bemühung um irgend einen wunden Genossen neben diesem noch festhielt, Alle an dem greuelhaften Mordwerk betheiligt.

Jenes rasch entschlossene Weib, welches zuerst das Eindringen der dolchmännischen Bande wahrnahm und den Vorstand zum Schutze der Stadt weckte und aufrief, hat in uns soviel Antheil erregt, daß wir uns in dem gräßlichen Gemetzel zunächst nach ihr umschauen. Leider dürfen wir uns der Hoffnung, die wir gern für sie hegen möchten, nicht hingeben. Sie war vom Hause des Vorstands an das Kindbett der Tochter geeilt, wo sie von dem klagenden Stimmlein eines eben leicht und glücklich, während draußen der die Bewohner aufschreckende Drommetenruf hallte, geborenen Knäbleins begrüßt wurde. Doch sollte sie als Lohn ihres raschen Entschlusses nicht den Preis der Rettung für sich und die Ihren empfangen. Die Großmutter, die Mutter, der kaum erst geborene Enkel bluteten unter den ersten Opfern der schäumenden Wuth.

Die Wuth und Mordlust steigerte sich durch den Rausch, den sich die siegreichen Räuber in

dem köstlichen Erzeugnisse der umliegenden Fluren, dem zugleich lieblich eingleitenden und feurigen Weine tranken, der als einer der besten Palästina's gerühmt wurde und aus den ergiebigen Ernten der letzten Jahre her in den Kellern der Weingärtenbesitzer Engaddi's reichlich gehäuft lag. Man kann das Volk der Juden im Allgemeinen der Neigung zur Völlerei nicht beschuldigen.*) Aber die leidenschaftliche Erregung der Rotte, die Reizung des Durstes durch die Anstrengungen des schweren Kampfes, der hohe Ruf und die treffliche Güte des Weines, auf den die Raubgesellen hier in reichster Fülle trafen, sowie die beim Gewürge anschwellende Verwilderung des Sinnes und Ueberhandnehmung der niedern thierischen Triebe — all diese Anreize und Umstände zusammen trieben heute auch eine gierige Lust am wüsten Einsaufen des köstlichen Getränkes hervor. Einige besonders Trinklustige fanden sich an den Fässern so von der Anziehung, die sie erfuhren, wie angeheftet, daß sie von dort

*) Daß es in Judäa nicht lauter Mäßige gab, sondern der Moralist auch Anlaß fand, vor dem Laster der Trunksucht zu warnen, darüber siehe Buch Sirach K. 19 und 32, sowie Sprüche K. 23.

nicht wegkamen und mit der Füllung ihrer Eisenhauben oder was sie sonst als Trinkgefäß gebrauchten, nicht abließen, bis sie besinnungslos liegen blieben. Andre, bei denen die Blutgier durch den Trunk erst recht erregt, geschärft und erhitzt wurde, sah man, nachdem sie eine oder ein paar Füllungen hinuntergestürzt, mit geschwungenen Messern hinwegrennen oder, sofern sie des Guten schon zu viel gethan, taumeln. Bei den Meisten aber erwies sich die Rach- und Blutgier gleich von Anfang an als so heftig, daß sie darüber nicht bloß der kameradschaftlichen Sorge im Aufsuchen der etwa ihrer Hülfe bedürftigen wunden Kampfgefährten auf den Stellen des Kampfes, wie sehr auch der Grimm über die erlittenen Verluste zu ihrer Gemüthswallung beitrug, sondern auch des Durstes vergaßen. Die Blutgier stachelte und lechzte in ihnen so viel schärfer noch als der Durst, daß sie sogleich und zunächst, ohne sich durch die ihnen winkende Erquickung ablocken zu lassen, an's blutige Werk gingen und sich bloß dazwischen aus einem rasch hinunter gestürzten Trunke neue Erregung und Würgelust holten. Hätten die hinausgedrängten Einwohner gewußt, wie sinnlos und wüst es drinnen unter den trunkenen Wüthrichen stand,

hätte ihnen nicht ein umsichtiger geschickter Führer gefehlt, sie möchten wahrscheinlich den taumelnden Frevlern eine schlimme Ahndung bereitet haben. Aber so blieb ein starres Entsetzen, eine rathlose Verwirrung und Unentschlossenheit unter den ohne Halt und Plan in die Irre Gehenden, sich zu nichts Kühnem Ermannenden waltend.

Eleazar hatte nach Verriegelung des Thores und Beendigung des Kampfes — als sei jetzt das, wozu es ihn getrieben, erreicht und als fühle er sich unschlüssig, ob und was für ihn hier noch zu thun sei — anfangs der um ihn her aufkochenden Gier und Wuth wie einer, der sich sammelnd zur Besinnung kommt, zugesehen. Doch fuhr er bald aus seiner Unthätigkeit auf. Es traf ihn, in welche Gefahr sich die Bande durch den wüsten Wirbel, von dem er sie erfaßt und wohinein er sie mit Leib und Seele gerissen sah, bringe. Und nicht allein der Gedanke an diese Gefahr machte es für ihn unleidlich, müßig dabeizustehen und den greuelhaften Unfug geduldig gewähren zu lassen. Auch er hatte sich gegen die Bewohner des Städtchens zu Zorn und Rache erregt gefühlt. Aber nur eine ganz unbestimmte Vorstellung hatte ihn in Beziehung auf die Weise, wie er diesen Zorn an ihnen zu

kühlen und was er ihnen als gebührende Züchtigung angethan wünschte, erfüllt. Das jetzt um ihn her Verübte ging über das Maß weit hinaus, woran er sich zu betheiligen gestimmt, ja was er, von Andern in seinem Beisein verübt, auch nur gelassen mit anzusehen geneigt war. Wohl war ihm eher das Gegentheil als eine zarte Empfindlichkeit der Nerven und eine weichliche Weichheit des Gefühls angeboren. Wir werden ihn später -- allerdings erst nach dem Durchgange durch ernste und schwere Zwischenerlebnisse — als einen solchen kennen lernen, der sich unter der Erregung und Seelenhärtung durch einen begeisternden Antrieb zum Ersinnen, zum Vorschlage, zur Mitausführung einer schrecklichen Vollbringung fähig erwies. Aber hier lag nichts von höherem Antriebe und von einer aus diesem zu entnehmenden Stählung, nichts von Erhabenem und Edlem, nichts als wüster Rausch, als thierische Blutgier und rohe Grausamkeit, nichts als was ihn anekeln mußte, vor. Der Zornmuth, mit welchem er noch eben im Kampfe gegen die Einwohner Engaddi's gerungen hatte, erlosch und machte dem Zorne, dem Widerwillen gegen Die, als deren Genosse er gerungen und gesiegt hatte, Platz. Nicht zum erstenmale

ist es ja, daß wir eine Geneigtheit und Fähigkeit zu plötzlichem Umschwunge vom Wilden in's Edle in ihm sich erweisen sehen.

Doch das Gewüthe war so allgemein, so durch die ganze Stadt hin verstreut, die Gemüther zeigten sich so außer Stand gebracht, auf die Stimme der Mahnung und Warnung zu hören oder auch durch ein Aufgebot von Seelengröße und Muth von Seite Eleazar's auf sich wirken zu lassen, daß der Versuch, dem Uebel Einhalt zu thun, sich fast als hoffnungslos darstellte.

Vergebens hatte er sich nach Samoth umgeschaut; die Vermuthung lag nahe, daß der Alte aus Sorge um die Behütung der Veste daheim geblieben. Niemand als Bilsan konnte dann füglich zum Führer des Unternehmens bestellt sein. Auf den Führer aber war zunächst durch Warnung und Mahnung zu wirken, dessen Beistimmung und Beihülfe war zu gewinnen, wenn hier überhaupt was gewirkt werden sollte.

Er kannte Bilsan und den heimlichen Groll, den der grimme Dolchmann gegen ihn hegte, zu wohl, um sich mit der Hoffnung auf eine gute Stätte für seine Einmischung, für seine Vorstellungen, seine Aufforderung zur Beihülfe bei diesem schmeicheln zu können. Auch schwand,

was er sich in dieser Hinsicht noch hätte zutrauen mögen, völlig dahin, als er auf dem Wege, ihn zu suchen, den grauenhaft Aufgeregten unweit von der Stelle, von welcher aus er sich umblickte, mit schallendem Gelächter und Geschrei, hinter ihm und um ihn her einen in das gräßliche Geschrei und Lachen einstimmenden Haufen, quer an sich vorbeikommen sah.

Denn Bilsan, der sich sonst noch in der leidenschaftlichsten Erregung bei aller Inbrunst seiner fanatischen Grimmigkeit als einer, der, soweit es noth that, seiner besonnen mächtig blieb, zu bewähren pflegte, und der eben deshalb das Vertrauen Samoth's genoß, zeigte sich wie ganz außer sich gesetzt, wie leibhaftig vom ärgsten aller Geister der Hölle besessen. Die Wange glühte fieberhaft von Weindunst und Mordlust, die Augen rollten unheimlich in ihren Kreisen; alle Muskeln an den nervigen Gliedern zuckten und spannten sich. Ja wohl, so jauchzte sein Ruf durch das Gejammer und Gestöhne der Wunden und Sterbenden herüber, das schauerlich von allen Seiten erscholl; heute geht's her, daß man tanzen möchte vor Lust, wie König David vor der Bundeslade. Nur tüchtig Wein und Blut gezapft, meine Brüder; Wein und Blut

nach Herzenswunsche! Ich, Bilsan, erlaub' es, will es, befehl' es; ich bin's, der hier zu befehlen hat, Niemand sonst. Ich habe selber schon das Blut von mehr als einem Dutzend an meiner Klinge, juchhei!

Es mußte Eleazar einleuchten, daß hier nicht die leiseste Hoffnung sei, auf ein empfängliches Ohr für verständiges Zureden und eine gütliche Ermahnung zu treffen. Nichts konnte in Frage kommen, als wie er seinen bessern Willen, seine bessere Einsicht ohne und nöthigenfalls gegen den Willen Bilsan's zur Geltung bringe. Auch war er nicht gelaunt, sich dadurch behindern zu lassen, daß er sich nicht in der Lage befand, auf Grund ihm zustehender Autorität und Befugniß als Gebietender aufzutreten. Hatte er sich doch auch einst beim Auftreten gegen Zadok und dessen Spießgesellen in keinem Stande der Ermächtigung durch ein äußeres Recht befunden und sich darum nicht minder kühn auf Grund des Rechtes einer edlen Natur zur Verwehrung und Bändigung alles Schlechten, Gemeinen und Bösen, das sich vor ihr begiebt, erhoben. Doch was ließ sich denkbarer Weise hier, wenn er wie damals auftrat, erreichen; hier, wo er es nicht mit einem beieinander befindlichen Häuflein in der

Umschließung eines einzelnen Saales zu thun hatte; wo — was er auch thun und beginnen, wie heroisch und herrschgewaltig er sich erweisen mochte — dadurch kein allgemeiner imponirender Eindruck auf die Gesammtheit, auf welche er zu wirken hatte, erreichbar war?

Dennoch schien es nach dem Ausdrucke seiner Mienen und nach der strafferen Ballung seiner Hand, die den Jagdspieß führte, sowie nach seiner raschen Bewegung auf Bilsan zu, daß er im Begriffe sei, einen ähnlichen Aufschwung zu nehmen. Doch ehe es im innern Kampfe zwischen der zornigen Wallung und der sich selbst dem Zorne aufnöthigenden Erfassung und Einsicht, wie ungünstig die Lage der Dinge dafür sei, zur Entscheidung kam, war Bilsan bereits, von Mordgier fortgerissen, vorüber. Nur noch seinen Ruf: Holla, wo giebt's noch was zu schlachten? Holla! hörte man aus der Gasse, in die er eingebogen war, durch die Entfernung schon dumpfer, hallen.

Und eben jetzt traf ein Anblick das Auge Eleazar's, der seine Aufmerksamkeit, seine Theilnahme auf's Höchste in Anspruch nahm und ihm, dessen Gemüth noch immer durch irgend welches Andenken an seinen Vater bis zu leidenschaft-

licher Rührung bewegt werden konnte, zu tiefer Erschütterung in die Seele drang. Aus der Enge der andern in den Markt einmündenden Seitengasse quoll angstvoll fliehend eine Gruppe verschiedenen Alters, dem Ansehen nach in die Klasse der achtbaren, an Bildung und Wohlstand schon höher gestellten Familien des Ortes gehörig, auf den Markt hervor, von Mordgierigen mit geschwungenem Stahle verfolgt. Die Züge, die Gestalt des Greises, der inmitten von Frauen, von Kindern, wie es schien, von Töchtern, von Enkeln umdrängt, umklammert, nach dem Markte hervor wankte, erinnerten Eleazar in ferner Aehnlichkeit an seinen Vater Jairus. Das Friedensbild des Vaters stieg vor ihm auf. Die Erinnerung an die Tage seiner Kindheit, an den heimathlichen Friedenszustand, in dessen Umgebung er einst, ein sorgloser Knabe, geathmet, kam als Gefühl und Anschauung eines Augenblicks, doch darum nicht minder sein Gemüth ergreifend und zu lebendigster Gegenwärtigkeit angefrischt, über ihn. Der Mordstahl, der von hinten her unter den Unglücklichen, sich in Stichen nach da und nach dort eintauchend, wüthete, hob sich gegen den Nacken des Greises. Eben hatte sich dieser mit dem Ausdrucke des

Schreckens und der zärtlichsten Theilnahme seitwärts nach einem Mädchen gewendet, welches ihm jammernd, von tödtlichem Stiche getroffen, in die es als ein ohnmächtiger Schutz umschlingenden, als eine schwache Stütze haltenden Arme sank. Der Greis, der in der Sorge und im Schmerze um die Enkelin die Gefahr, die ihn selber bedrohte, nicht zu beachten und wie unmittelbar und dicht nahe sie sei, nicht zu ahnen schien, bemühte sich nur um das blutende Kind. Seine Wendung nach der ihm in die Arme fliehenden Kleinen hatte sein greises würdiges schmerzbewegtes Antlitz dem Sohne des Jairus zu noch vollerem Anschaun gebracht. Die Aehnlichkeit mit dem Vater wurde immer deutlicher. Eleazar stürzte hinzu, wollte retten, schirmen. Doch schon hatte das Messer niedergezuckt.

Als er herankam und die Züge des Todten, der das an seiner Brust erblichene Kind im Arme am Boden lag, schaudernd in's Auge faßte, war die Aehnlichkeit, die sein erregtes Gemüth getäuscht hatte, verschwunden. Ein ihm fremdes Antlitz hielt ihm die Ruhe des Todes entgegen.

Aber der Schauder, womit er blickte, wurde dadurch, statt sich zu beschwichtigen, eher spukhaft gesteigert. Es flirrte vor seinem, als necke ihn

ein gespenstischer Trug, hinstierenden Auge. Ein fröstelndes Grauen trieb ihn von der Mordstätte fort, irgend wohin abseits aus dem Gewühle, dessen Stillung sich als über sein Vermögen gehend erwies. Er fühlte seine Kraft wie durch den Bann eines bösen Traumes gebunden, lehnte an der innern Seite der verfallenen Mauer, unter welcher hinweg die Stadt zuerst überschlichen worden, unfern dem Thore, durch das er selber nachher an der Spitze der Bande in das unglückliche Engaddi eingedrungen war. Dort abseits lehnte er, in trübes, starres Sinnen versenkt. Ist das die Frucht und das Ziel —? hab' ich ihnen dazu herein geholfen? flüsterte es ihm dumpf von den Lippen. So rächt man nicht, so besudelt und brandmarkt man Israel.

Der Gedanke, in Gesellschaft der wüsten Würger und Säufer, deren tobendes Gejauchze zu ihm hergellte, nach Masada zurückzukehren, wurde ihm von Moment zu Moment unerträglicher. Und hätt' ich einen feierlichen Eid geleistet, mit ihnen in Gemeinschaft zu bleiben, es wäre nur nach Gottes Willen gethan, wenn ich mich von den Unholden losreiße. Und ich habe keinen Eid geschworen, habe mich nicht verbind-

lich gemacht, in Masada, was man auch dort verübe, zu bleiben.

Er hatte sich bei seinem Abgange von der Burg bloß mit dem Bedarfe zur Jagd versehen, bloß wenige Goldmünzen, und auch diese nur halb durch Zufall, im Gürtel. Manches ihm werthe Besitzthum, manches Waffenstück, an dem sein Herz hing, war in Masada zurückgeblieben. Doch nein, er mochte, er konnte, das empfand er mit heftiger Entschiedenheit des Gefühls, nicht dorthin zurück. Das Getobe, das Gejubel lärmte noch lustig fort. Er aber wandte sich schnellen Schrittes längs der Mauer dem nahen Thore zu, ein paarmal genöthigt, über die Leiche eines Weibes oder Kindes zu treten, die auch hier, wenn auch nur einzeln und seltener als nach der Mitte der Stadt hin, verstreut lagen. Aus dem Munde des einen und andern Dolchmanns, an dem er vorüber kam, lallte ihm wohl ein trunkener Zuruf nach; aber keiner aus der Rotte beachtete näher seinen Gang und sein Thun. Er fand das Thor noch, wie beim Eindringen, auf, da man an Sperrung nur nach der Seite, nach welcher man die Einwohner hinausgetrieben, gedacht hatte. Bald war er, von niemand aufgehalten, im Freien.

Ohne um und zurück zu blicken, eilte er draußen, als scheuchten ihn die Anschauungen und Eindrücke, die er hinter sich ließ, wie ein Trupp von grinsend nachdrängenden Gespenstern vor sich her, zwischen den üppig aufblühenden Feldern hin, stieg am Gebirge auf dem Pfade, auf welchem hernieder er den bedrängten Räubern zu Hülfe gekommen, eher noch schneller, als er herunter gestürmt war, hinauf. Auch droben am Rande der Schlucht hin sehen wir ihn, ohne daß er sich einen Umblick oder ein kurzes Verweilen, um sich über die Richtung und das Ziel seines Weges klar zu machen, gestattet, weiter und weiter eilen. Er wußte nicht, wohin ihn der Weg, den er einschlug, führe, bloß darüber — worauf es ihm auch für jetzt allein ankam — gewiß, daß er sich da, wo er ging, von Masada und seinen ihm widerwärtig gewordenen Genossen hinweg richte.

Nur einmal, schon eine gute Strecke hinweg gelangt, warf er noch einen halb scheuen Blick schräge hinterwärts nach der Gegend hin, wo sein Gedanke die Felsenburg suchen mußte. Er konnte sie von hier aus nicht wahrnehmen. Doch zuckte sein Auge zurück, und er kehrte sich rasch zu schnellerem Fortschreiten, als griffen unsichtbare

Hände ihm nach, ihn festzuhalten, denen er nur durch eilige Flucht sich entziehen könne.

Aber die Stunde war noch nicht da, wo ihn sein Verhängniß zum dritten Male, und um mit seinem sterblichen Theile nicht mehr von dort vor der Auferstehung der Todten zu scheiden, nach Masada zurückziehen sollte. Ungehindert, mit wieder freier athmender Brust, schritt er weiter und weiter. Die unsichtbaren Hände hatten ihn — war's auch nicht auf immer — entlassen.

Ende des zweiten Bandes.

Druck von G. Pätz in Naumburg.